

DIARY and LETTERS  
of  
Wilhelm Müller

WITH EXPLANATORY NOTES  
AND A BIOGRAPHICAL INDEX



EDITED BY  
PHILIP SCHUYLER ALLEN

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

AND

JAMES TAFT HATFIELD

NORTHWESTERN UNIVERSITY

CHICAGO  
THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS  
1903

**COPYRIGHT, 1903**  
**BY THE UNIVERSITY OF CHICAGO**



FROM THE PENCIL SKETCH MADE IN 1820 BY WILHEM HENSEL.

TO  
MRS. GEORGINA MAX-MÜLLER



## EDITORIAL NOTE.

UNTIL recently there was but little known of the personality of Wilhelm Müller, except as it was outlined in the insufficient biographical essay of Gustav Schwab and in the memorial article in the *Allgemeine deutsche Biographie*, for the fire which consumed the poet's library in Dessau destroyed almost all of the materials upon which studies of his intimate life could be based. The manuscripts which had been preserved by Professor Max Müller, the eminent son of the poet, disappeared from sight, partly, no doubt, because there were reasons why it seemed better to defer their publication; partly, too, because Professor Müller had become more and more involved in his own abundant labors in the field of Indian philology.

It was thus with great satisfaction that the present editors learned through a letter from Professor Müller, dated February 15, 1900, that he had lately discovered a few fragments among his mother's papers, and a diary which his father had written in Berlin. On October 28 of the same year the venerable and much-loved scholar passed away; on May 14, 1901, the editors received the diary from Mrs. Georgina Max-Müller, and, during July, the letters. Throughout their work they have enjoyed this lady's generous co-operation.

No legitimate pains have been spared in collecting information which might shed light upon the material now published, although it has not been felt that

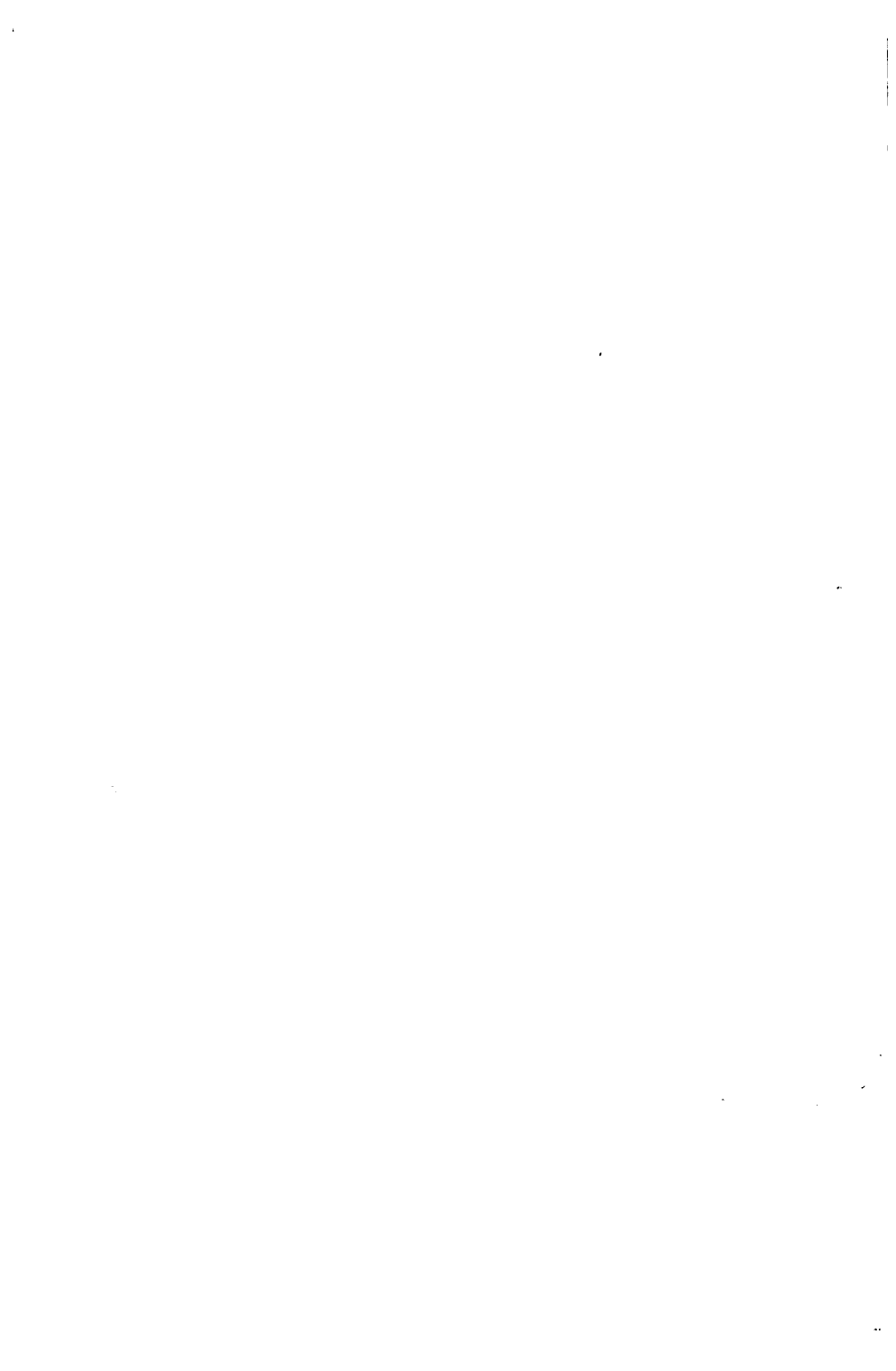
exhaustive researches were demanded in the case of a few names which have slumbered in unbroken security for well-nigh a century. References to the *Allgemeine deutsche Biographie* serve in place of extended notices, where more important personalities appear. For the sake of completeness, seven unfamiliar letters of Wilhelm Müller have been reprinted. His poems are cited in the edition by his son (Leipzig, 1868). The printed text is a diplomatic reproduction of the manuscript.

An estimate of the significance of these new materials has recently been published in the *Deutsche Rundschau* for March, 1902; Müller's early sonnets are printed in the current volume of the *Journal of Germanic Philology*.

The editors desire to express their sincere thanks to the authorities of the University of Chicago for the liberality with which they have assisted in the publication of the work.

# Mein Tagebuch





# Mein Tagebuch,

angefangen am 7ten Oktober 1815, als an  
meinem 21ten Geburtstage.

---

Γνωθι σαυτον!

---

Was ich liebte, was ich lebte,  
Was ich litt u was ich strebte.

Den 7ten Oktober.

Ich feire heute meinen einundzwanzigsten Geburtstag, vielleicht den wichtigsten Tag meines ganzen Lebens, den Tag des Mannwerdens, des Mündigwerdens vor den Menschen. An diesem Tage schlugen unsre Väter den Knappen zum Ritter, der Ritter schwur den großen Eid.

Auch ich habe mir Manches gelobt und geschworen. Gott gebe ihm Gedeihen, so habe ich mich selbst zum Ritter geschlagen.

Drei Menschen haben mir Glück gewünscht, ich meine, hier und mündlich, Hensels Mutter und Schwester und Kottchen Mappes. Mein Vater und meine Verwandte werden meiner auch gedacht haben.

Vor einem Jahre habe ich meinen Geburtstag in Brüssel verlebt, ich weiß selbst nicht recht, wie. Aber einen Brief schrieb ich an diesem Tage, der hat mir und meinem Vater manche Thräne gekostet. Gottlob, daß Alles überstanden ist! Das vergangene Jahr liegt so weit hinter mir oder vor mir, als wär ich seitdem von einem Kinde zum Greise oder von einem Greise zum Kinde geworden.

Den Abend hab' ich bei Hensels zugebracht und Luise gab mir ihre Lieder, die ich noch vor Schlafengehen durchlas. Ich träumte wunderliche Geschichten die ganze Nacht durch und muß auch dabei geweint haben.

Den 8ten Oktober.

Den Morgen schrieb ich drei Briefe an Hensel, Kalkreuth und Studnik. Der erste machte meinem Herzen viel Luft.

Zu Mittag war ich beim Justizrath Haas.

---

In meiner Vaterstadt steht an dem Armen- und Arbeitshaufe die Inschrift: Miseris et malis. Eine fürchterliche Zusammenstellung. Verzeihe es Gott dem, der zuerst den Einfall hatte die Elenden und die Bösewichter in ein Haus zu bringen, und auch dem, der diese Inschrift erfand! Wer weiß, ob dort oben

nicht Häuser sein werden, woran geschrieben steht:  
Miseris et bonis und Fortunatis et malis!

---

Du wunderlicher Kapellmeister Kreisler! Die Leute haben mir gesagt, du wärst ein Bösewicht gewesen. Aber ich weiß es besser, als die, so dich zu kennen vorgeben. Wenn ich so gut wäre, als ich wohl sein möchte mit dir wollte ich einen Tauschafford machen um die ewige Seligkeit!

Mit deinem Musikfeind habe ich manche Ähnlichkeit. Ich kann weder spielen noch singen und wenn ich dichte, so sing' ich doch und spiele auch. Wenn ich die Weisen von mir geben könnte, so würden meine Lieder besser gefallen, als jetzt. Aber, getrost, es kann sich ja eine gleichgestimmte Seele finden, die die Weise aus den Worten heraushorcht und sie mir zurückgibt.

---

Vor Schlafengehen las ich die Geschichte des Geoffroy Rudels, eines Troubadours, die mich tief ergriff. Vielleicht werde ich sie nacherzählen.

D. 9ten Oktober.

Den Morgen fieng ich mit der Bearbeitung der Geschichte des Geoffroy Rudels an. Den Nachmittag gefiel mir der Anfang nicht und ich gestaltete mir ein neues Bild meiner Arbeit in meiner Brust. Nun

werd' ich es vielleicht so bald nicht niederschreiben. Es ist ein gar liebes Dichten, das Dichten im Innern, das auch wieder zum Innern dringt. Ich trage so manchmal ein Lied lange Zeit mit mir herum, es vollendet sich in mir, es feilt sich sogar — dann aufgeschrieben schnell und ohne Veränderung. Das sind dann meine besten Sachen.

---

Ich habe die ersten zwei Bücher von Göth'es Leben gelesen, aber wenig Befriedigung darin gefunden. Göthe ist zu eitel, um immer aufrichtig zu sein: davon zeugt besonders auch das Märchen, das im zweiten Buche steht.

---

Vor dem Abendessen lief ich ein paar Mal durch die Linden. Als ich mich nach Hause wendete, stand links ein heller Stern. Ich gelobte mir etwas und nahm ihn zum Zeugen. In einem Hause der Oberwallstraße traf mich eine Erscheinung am Fenster mit wunderbarem Eindruck.

D. 10 Oktober.

Ich setzte die Lektüre von Göthe's Leben fort und fieng meine Geschichte des Troubadours wieder an.

Den Abend war ich bei Hensels und lernte den H<sup>E</sup> von Kleist kennen, einen Kurländer, Hensels Freund. Wir haben uns aber nicht genähert.

D. 11ten Oktober.

Ich setzte die Geschichte des Troubadours Geoffroi Rudel fort. Göthes Leben wurde mir in der Erzählung seiner ersten Liebe zusprechender.

Den Abend las ich in der Deutschen Gesellschaft einen Theil meiner Vorrede zu den Minnesingern und fand Theilnahme. Meine Eitelkeit hätte sich sogar geschmeichelt fühlen können, durch Heinsius Erklärung, er wäre nur, um meine Abhandlung zu hören, hierher gekommen und durch die große Stimmenmehrheit, die auf meinen Vortrag drangen, als sich ein Hinderniß entgegensezte. Professor Hartung der Ältere kam mir liebreich als Landsmann entgegen.

D. 12ten Oktober.

Ich vollendete die Lesung des ersten Theils des Göthischen Lebens und meine Geschichte des Troubadours.

Den Mittag nahm ich mit Bischoff ein gutes Mahl bei Dallach ein. Nach Tische tranken wir zusammen eine Flasche Stettiner bei Webers. Unter den Linden waren wir lustig und fanden Bekannte, unter andern den englischen Sprachlehrer Burchard.

D. 13ten Oktober.

Den Morgen schrieb ich meine Erzählung ab und überarbeitete sie dabei. Darauf gieng ich zu dem

Manne, der Studniß Gedichte für mich abgeschrieben hatte, es war der pensionirte Kanzellist Kramer. Es waren an sechs Bogen, aber der Mann wollte schlechterdings keine Bezahlung dafür annehmen, weil er einige Fehler gemacht zu haben sich beschuldigte. Auch seine Auslage für Papier wollte er jetzt noch nicht erstattet haben, sondern sie, wenn ich wieder einmal etwas brauchte, mit anrechnen. Ich sah den Mann zum ersten Male und sein Zutrauen that mir wohl. Ich kann überhaupt von dem Glücke sagen, daß die meisten Menschen, bekannte und unbekante, mir mehr Zutrauen zu schenken pflegen, als ich verdiene.

Den Abend war ich bei Hensels und sah Madame Rochs zum ersten Male seit meiner Ankunft wieder: sie war auch verreist gewesen. Ich brachte Luise meine Erzählung und einige Minnelieder: sie war sehr freundlich und ich gieng heiter wie der heitere Mondabend nach Hause zurück.

---

Sie äußerte unter Andern, es wäre recht sonderbar, wenn ein paar Leute lange mit einander umgiengen, ohne zu wissen, daß sie dereinst einmal Mann u Frau würden und für einander bestimmt wären. Sie führte einige Beispiele an. Die verheirathete Schwester meinte, daß das ja immer so zu sein pflege, denn man könne doch nicht gleich sagen, wenn man einen Mann

sehe, der einem gefiele: der wird dich heirathen! Luise meinte, das könne sie nicht denken. Sie glaube vielmehr, es müsse sich immer so begeben, wie in meiner Erzählung. Ich hatte geschwiegen und begnügte mich zu sagen: So geht es nicht oft in der Welt.

D. 14ten Oktober.

Ein ziemlich nichtsthuiger Tag: ich war nicht recht wohl und sonst auch übler Laune.

Den Abend machte ich dem Dr. Beresford meine Aufwartung und ward außerordentlich freundlich empfangen. Er war nicht recht wohl, des russischen Klima's wegen, wie er sagte, denn er kam aus Petersburg, von dem König als englischer Lektor berufen. Wir sprachen französisch und zuweilen ein paar Worte englisch, er zeigte mir seine Bücher und schenkte mir auch den zweiten Theil seiner Übersetzungen von deutschen Gedichten. Ich mußte ihm versprechen, ihn öfters zu besuchen und zuweilen mit seiner Familie Thee zu trinken und englisch zu sprechen.

D. 15ten Oktober.

Den Vormittag war ich bei dem Professor Boeckh, um mich zu zweien seiner Kollegien zu melden. Nachher trank ich mit Bischoff und Gäde ein paar Flaschen Wein. Es war der Geburtstag des Kronprinzen.



Gegen Abend schrieb ich den größten Theil von Luifens Liedern für mich ab. Nachdem ich mit dieser Arbeit fertig war, gieng ich nach meinem Bureau und besah die Andenken, die mir von meiner Liebe in Brüssel und von einer noch früheren übrig geblieben sind. Ich wurde wunderbar ergriffen. Die alte Liebe schien wieder wach zu werden, besonders als aus Theresens Harlocke mir ihr Athem anzuhauchen schien. Ich konnte mich nicht enthalten, die Locke zu küssen und nun war es mir recht eigen, als hätte ich Theresen selbst geküßt. Wunderbar! und doch blieb das Herz eben so warm und treu, wie vorher, für dich, Luise! Das deutet auf eine himmlische Liebesvereinigung, wo das Herz sich nicht verschränkt fühlen wird in einem Lieben und Geliebtwerden. Ob wir uns dann dort Alle wieder so lieben werden, wie wir uns hier unten liebten, Alle die sich wieder zusammenfinden, deren Herzen sich hier einmal begegneten, aber die das feindliche Leben schnell auseinander riß! — Ich habe so oft schon geliebt, aber bin nur wenig Mal wieder geliebt worden. Gewöhnlich verglühte mein Herz in seiner Zurückhaltung und Blödigkeit und dann bedurfte es nur eines kleinen Anlasses, um die ungenährte Flamme ganz zu ersticken. Solcher Liebe erinnere ich mich aus meiner frühesten Kindheit noch, wo mich ein Mädchen, die vielleicht noch einmal so alt war als ich, dieses Gefühl zum ersten Male

kennen lehrte. Ich weiß nur noch, daß ich immer blutroth wurde, wenn ich sie sah und mich auch wohl vor ihr versteckte. So oft ich aber in später Jugend noch vor diesem Mädchen, jetzt Frau, vorbeiging oder sie sonst sahe, fühlte ich eine sonderbare Beflemmung in mir und ich glaube, ich würde noch roth werden, wenn ich mit ihr sprechen sollte.

D. 16ten Oktober.

Vormittags war ich bei dem Geheimerath Wolf und Professor Rühs; der letzte empfing mich besonders freundlich.

Ich las den zweiten Jahrgang von Fouqué's Frauentaschenbuch. Die Zauberer und der Ritter von Fouqué sind mißglückt, weil der Dichter sich in eine Sphäre zwingt, wohin er nicht gehört, ich meine, das Romantisch-Komische, worin Shakespear Muster ist. Auch hat Fouqué den Sieg des Christenthums über das Heidenthum gar zu oft besungen. — Die Erzählungen der Frau von Fouqué sind ergreifend, schade nur, daß sie etwas nachlässig und inkorrekt schreibt. Sägemunds Lieder sind tiefempfunden. Wezel hat mich zuerst auf sich aufmerksam gemacht: er scheint volksthümlichen Dichtergeist zu besitzen. Eichendorff hat einige schöne Lieder darin, doch nicht mit denen im Dichterwalde zu vergleichen. Friedrich Kind hat sich meine Liebe durch seine Erzählung die Engelsehe er-

worben. Freimund Keimar habe ich aus dem Wenigen, was er giebt, nicht recht auffassen können: er scheint mir geziert. Fouqué's Lieder sind wunderlich, auch Schwabs Verse kommen von Herzen und gehen zu Herzen. Das Weihnachtslied ist fromm und kindlich pp

Den Abend war ich bei Hensels und brachte Luise das Taschenbuch. Nachher kam auch Herr von Kleist und wir waren bis halb elf zusammen.

D. 17ten Oktober.

Ich weiß es wohl, wenn ich ein Drittel meines Herzens vertauschen könnte mit einem Drittel Lebensverstand, so würde ich im Umgange, wie auch in meinen Liedern zwei Drittel mal mehr Menschen gefallen als jetzt. Und doch, wenn mir Einer den Tausch anbieten könnte, ich nähme ihn nicht an. Hat Sie doch meine Lieder verstanden und liebt sie; was will ich weiter?

---

So eben vollende ich mein Herbstabendlied. Es kommt mir zwar aus dem Herzen, aber das Herz mußte zum Schmerz gezwungen werden, wenigstens gesteigert. Gottlob, noch ist es nicht so weit mit mir!

---

Mein Lied: Gleich und gleich gefellt sich gern! fing ich an, ohne zu wissen, was ich wollte. Es war fertig und ich dachte noch Nichts dabei, als

daß ich einen spaßhaften Einfall gesungen hätte. Doch als ich es wieder durchlas, fand ich eine Beziehung aus meinem vergangenen Leben darin und da setzte ich die Schlußverse hinzu, die die schönsten, aber schrecklich sind.

---

Nachmittags ein einsamer Gang durch den Thiergarten und in Bellevue.

Den 18ten Oktober.

Der zweite Jahrestag der Leipziger Schlacht. Das trübe und schmutzige Wetter machte den Tag unfeierlicher, als er sonst vielleicht begangen worden wäre. Des Nachmittags wurde eine Betstunde gehalten, die ich wider Willen versäumte.

Ich habe die Leipziger Schlacht nicht mitgeschlagen, denn ich war bei dem Depost in Prag; doch war mein Regiment auch nicht thätig gewesen.

Den Morgen schrieb ich zwei Epigramme gegen Haug und Weißer, die dem guten deutschen Geiste nicht nachgeben wollen und den französischen Gang immer fortgehn. Ihre Epigramme sind mir schon lange zum Ekel gewesen.

Den Abend war die Deutsche Gesellschaft so klein, daß wir uns zu einer Gesprächsversammlung entschlossen und eine poetische Erzählung des Hofrath Wolke anhörten, die uns Alle auf eine ganz andere Weise belustigte als der gute Alte es meinte. Sie war

für Kinder geschrieben, sehr langgezogen und dazu voll neugeprägter Wörter.

D. 19ten Oktober.

frühmorgens habe ich das Lied: der Mondmann, geschrieben. Die Gedanken dazu kommen aus Dessau, wo ich nicht zur Ausführung gelangte. Der erste Theil kann für sich bestehen und möchte Manchem besser allein gefallen. Doch ist auch der zweite Theil nicht bloß lächerlicher Zusatz. Auch er kömmt mir aus dem tiefsten Herzen.

Gegen Mittag begegnete ich unter den Linden einem Mädchen, die vor einiger Zeit Eindruck auf mein Herz gemacht hatte. Ihr Wiedersehen ergriff mich aber heute nicht sehr.

Den Abend war ich bei Hensels, wo ich mit Kleist und Leopold Piaſte zusammentraf. Ich war nicht zufrieden: es quälte mich etwas wie Eifersucht, so sehr ich mich auch dieser Leidenschaft fremd zu machen strebte. Ich nahm gegen halb zehn von Kleist Abschied und ließ ihn allein zurück, um Abschied von Hensels nehmen zu können. Ich gieng mit Piaſte bis nach dem Dönhofsplatz, ohne viel zu sprechen. Es war trübe und sieng an zu regnen.

D. 20ten Oktober.

Ich war unzufrieden zu Bette gegangen. Den Morgen war ich heiterer, meine Liebe war so ganz Ent-

sagung, so ohne Anspruch auf irdischen Genuß und Besitz. Da schrieb ich das Klosterlied und benannte es zuerst: die Wunderblume. Ich fühlte aber gar zu bald, daß das Blümchen doch noch nicht Wurzel fassen könnte in mir, und da nannte ich es Klosterlied, indem ich es so einem Andern in den Mund legen kann. Ich fand noch später, daß ich es wohl am Besten aus Luifens Herzen herausgedichtet haben möchte.

Nachher gieng ich zu Bischoff und besahe zum zweiten Male mit ihm die ausgestellten Gemälde, die man den Franzosen wieder abgenommen hatte. Die Versuchung des heiligen Antonius von Teniers, die drei Grazien des Dominichino, Korregio's Jo, Rembrand's Prinz von Geldern und mehrere Bilder von Adrian van der Werft hielt ich für die vorzüglichsten. Die Krone der Ausstellung ist das Danziger Altargemälde, das jüngste Gericht, ein großes frommes deutsches Bild. Sonst noch mehrere altdeutsche Gemählde, besonders von Lukas Kranach. Auch viele von Rubens und van Dyk z. B. die Verspottung Christi, eines der besten Werke dieses Meisters.

Von da gieng es noch ein paar Mal durch die Linden, die der schöne Tag sehr lebhaft gemacht hatte.

Nachmittags schrieb ich einen Brief an Hefekiel.

Den Abend besuchte ich den Doktor Beresford und fand ihn beim Thee mit einer kleinen Gesell-

schaft, besonders von Damen. Man sprach französisch und englisch. Die eine Dame schien sich viel mit ihrem Englisch zu dämpfen. Sie sprach selten französisch, noch seltener deutsch. Sie nannte den Heergesang: die deutschen Frauen von Kind, eine Sottise, las jetzt den Homer in Voss' Uebersetzung, fand aber, daß man in der Odyssee zu viel äße und tränke, in der Iliade zu viel söchte. Sie hatte Schlegels Vorlesungen über deutsche Litteratur gehört und konnte es ihm nicht verzeihen, daß er Göthe einen größeren Dichter genannt hatte, als Schiller. Sonst sprach man von der Unkunft des russischen Kaisers, der histoire scandaleuse von Lord Wellington, die der Engländer und auch die deutsch-englische Dame nicht glauben wollten. Es kam auch die Rede, daß man nicht in England leben möchte. O yes, sagte die Tochter Beresford, I would live in England! Und nun wurde das Mädchen so lebhaft und begeistert, daß sie kein Ende finden konnte, ihre Sehnsucht nach dem gelobten Lande auszudrücken: Und das gefiel mir wohl.

D. 21ten Oktober.

Gegen zehn Uhr Morgens gieng ich zu Hensels, um das Frauentaschenbuch wieder abzuholen, wie es bestellt war. Luise war nicht zu Hause und ließ mich grüßen. Ich gieng bald wieder heim. Darauf gab

ich das Taschenbuch wieder ab und wurde von Vetter zum Thee geladen, wo auch der Prediger Heinzelmann, den ich in der Deutschen Gesellschaft, den Tag als ich Vortrag hielt, kennen gelernt hatte, mich treffen wollte um mit mir über das Nibelungenlied zu sprechen, das zu übersetzen er angefangen hatte und mir gleich einige Proben mittheilte.

Nachmittags war ich mit Bischoff unter den Zelten, bei Webers; wo auch Schocks hinkamen. Der junge Schock war freundlich-kalt gegen mich und ich ermangelte nicht, seiner Behandlung zu entsprechen, so schwer mir so etwas auch wird.

Den Abend bei Vetter. Die Grafschen Kinder, eine große Anzahl, spielten gerade. Die älteste Tochter, die schon aus der Kindheit heraus ist, aber etwas beschränkt scheint, spielte eine widerliche Figur, wobei mir oft angst u bange wurde. Sie war unbeholfen und läppischfröhlich und die andern Kinder wollten sie auch gar nicht unter sich dulden. Heinzelmann kam spät und ich erkannte in ihm einen Schwäzger. Er ist aus der Gegend von Stendal und hat mehrere Schulbücher geschrieben. Das Nibelungenlied übersetzte er, ohne es zu verstehen. Sonst war der schwestige Obrist, ich glaube von Danneberg und ein Bruder des Teltower Pastors Schmidt gegenwärtig, welcher letztere mich leicht gefangen hätte, als von seinem Bruder die Rede kam. Ich wußte nicht, daß er des



Pastors Bruder wäre u wollte schon meine Meinung über den Dichter äußern, als er sich zur glücklichen Minute durch ein paar Worte zu erkennen gab. Es soll mir eine Warnung sein! Förster aus Neustadt war angekommen und blieb auch den folgenden Tag bei seiner Braut.

D. 22ten Oktober.

Der Tag der 400jährigen Feier des Regierungsantritts der Hohenzollern, vereinigt mit dem Andenken der Leipziger Schlacht. Schon gestern Abend verkündete Glockengeläute den feierlichen Tag. Ich hörte Schleiermacher in der Dreifaltigkeits Kirche; seine Rede war mir zu politisch und zu wenig christlich. Einige Stellen giengen mir indeß zu Herzen. Nach der Kirche sahe ich die aufgestellte Garnison vor dem Schlosse und im Lustgarten, hörte das Lauffeuer, sahe den König und freute mich über die edle männliche Gestalt, über die Anhänglichkeit der Berliner an ihren König, pp. Es war der Tag der Rückkehr des Königs nach Berlin.

Nachmittags war auf dem Exercierplatz großes Volksfest. Ich war allein und traf bald mehrere Bekannte. Diaste schloß sich an mich an. Ich weiß nicht, jemals so viel Menschen vereint gesehen zu haben. Das Wetter war indeß trübe. Es war ein Stangenklettern, Hahenschlag, Schaukeln, nachher

eine Luftjagd, die meist verunglückte, und ein Feuerwerk. Ich fühlte so sehr meine Einsamkeit an diesem lebendigen Tage. Das Feuerwerk erinnerte mich an die Tage der großen Kirmesß zu Brüssel.

D. 23ten Oktober.

Ein ziemlich gleichgültiger Tag. Die Kollegia fiengen an. Die erste Stunde bei Rüks in der Mittelaltergeschichte. Mittags unter den Linden.

Abends war es mir, als begegnete ich Luifen mit ihrer kleinen Schwester in der Oberwallstraße. Vielleicht betrogen mich meine schwachen Augen. Ich wollte zu Zeune gehn, um ihm meinen Versuch zur Wiederherstellung des Uibelungenliedes in dreifüßige Verse, woran ich heute gearbeitet hatte, mitzutheilen. Ich gieng auch bis auf den Georgenkirchhof, kehrte aber, ohne zu klingeln wieder um, weil ich kein Licht in seiner Stube sahe. Auf dem Heimweg dachte ich lebhaft an Luifen und schwärmte so hin u her. Ja, ich spielte mir einen ganzen herrlichen Roman vor, wie es kommen könnte, wenn ich das große Loos gewönne, wozu ich doch eben so viel Hoffnung hätte, als Einer in der Welt. Denn ich habe ein Loos in Kompagnie mit Ernst. So gieng es bis vor meiner Thür.

---

Es hatte neun Uhr geschlagen, da ergriff mich meine Liebe so heftig, daß ich weinen mußte. Ich hatte

erst mit ihrem Namen gespielt, ihn mit dem meinigen verschlungen, Fragen aufgeschrieben, dann die Augen zugemacht, das Papier mehrmals herumgedreht, dann die Antwort blindlings geschrieben und — ach, wie freute ich mich, als es zutraf! Ich hatte aufgeschrieben: Luise, liebst du mich? und gerade darunter stand das Ja. Aber wieder ein böser Zufall hatte das mein Wilhelm in nein verwandelt und so hieß es: ja, nein, Wilhelm und ich war so weit, wie vorher. Ich wurde davon so tief bewegt, ich mußte ihre Blumen küssen und die Haarnadel, von der ich nicht einmal recht weiß, ob es die ihrige ist. Aber der Glaube macht ja selig.

#### D. 24ten Oktober.

Der Tag der Ankunft des russischen Kaisers. Ich nahm mir vor, ihm nicht entgegenzulaufen und hielt auch meinen Vorsatz. Ich gieng Vormittags zu Wolf, der sich wohl eine Stunde lang freundschaftlich mit mir unterhielt.

Gegen vier Uhr gieng ich zu Hensels, weil ich glaubte, Luise gegen Abend nicht mehr zu treffen. Denn die Stadt sollte erleuchtet werden. Ich fand nur die Mutter, die aber bald Luise holen ließ. Ich spielte viel mit dem kleinen Wilhelm und das Kind schien mich lieb zu haben. Auch Luise schien das gern zu sehn. Sie hatte das Kind geherzt und geküßt

und ich konnte mich nicht zurückhalten, den kleinen bei der ersten Gelegenheit zu küssen. Es fügte sich bald, daß ich mich Luifen und ihrer kleinen Schwester zum Führer durch die erleuchtete Stadt anbieten konnte. Ich aß etwas und wir giengen. Da hieng ihr Arm in den meinigen, ich war ihr so nahe, wie ich ihr noch nie gewesen war und ihr liebes freundliches Gesicht wurde von den Lichtern und Lampen so wunderhell beschienen. Ach, ich hätte ihr meine Liebe so gern gesagt; mein Herz schlug so heftig und schwoll mir bis an die Kehle hinauf. Aber nicht lange waren wir gegangen und hatten trauliche Gespräche gepflogen, da wurde es wieder so still in mir, als führte ich eine Schwester am Arm, oder als wäre das Blümchen feltner Art in meinem Herzen entsprossen. Sonst wird die Liebe heftiger und sinnlicher, wenn sie ihrem Gegenstande näher ist, aber meine Liebe umgekehrt. Ach, ich glaube, wenn ich ihr einen Kuß geben sollte, würde ich in dem Augenblicke meine ganze Erdenatur verlieren. Ich brachte sie wieder nach Hause und wir saßen bis gegen elf Uhr beisammen. Es war ein schöner Tag!

D. 25ten Oktober.

Ich hatte die Nacht einen wunderschönen Traum. Es war mir, als ob ich mit Luifen verlobt wäre, ich saß bei ihr, und Mutter und, ich glaube, noch mehr

aus der familie waren dabei, und sahen, wie ich sie herzte und küßte. Als ich aufwachte, war mein Herz noch ganz bewegt und ich konnte mich erst lange nachher wieder ganz erholen.

Den Morgen überarbeitete ich meine Geschichte des Troubadours Gottfried Rudels noch einmal. Nachmittags las ich auf der Bibliothek in Hagens und Büschings Buch der Liebe. Die Geschichte Tristans zog mich sehr an und das alte Gewand derselben machte sie mir noch lieber. Das muß Luise lesen! dachte ich. Nachher traf ich meinen Freund und Bruder Lürmann unter den Linden und unterhielt mich mit ihm von verschiedenen Gegenständen. Es ist ein gerader, trozigester, deutscher Mann. Abends war in der Deutschen Gesellschaft Rathsversammlung, wenigstens wurden vorläufig Beamte gewählt. Ich wurde mit eilf Stimmen zum älteren Schaffner der Gesellschaft gewählt. Eben so viel Stimmen hatte ich bei meiner Aufnahme. Ich bekam auch einen Brief von Kalkreuth, der mich sehr erfreute.

D. 26ten Oktober.

Der Morgen verging mit Fortsetzung der Abhandlungen über die Uibelungen und Kollegien. Nachmittags las ich weiter in der Geschichte des Tristan, worin ich aber manches Unsittliche fand. Es that

mir leid darum. Dann war Konvent der Landsmannschaft. Davon heimkehrend fand ich einen Brief von Hensel, oder vielmehr zwei, mit einigen Liedern. Ich freute mich sehr darüber, daß Hensel so warm gegen mich fühlt. Ich liebe ihn sehr, und es scheint, daß ich die wahre Liebe und die wahre Freundschaft zu gleicher Zeit kennen lerne und daß Bruder und Schwester mich darin unterrichten. Ich freute mich auch der Gelegenheit, wieder zu Hensels zu gehen, ob ich gleich fürchtete, Luise nicht zu finden, die mir gesagt hatte, sie wäre heute auswärts.

Aber ich fand sie dennoch. Sie sagte, sie habe gehandelt, daß etwas kommen solle; sie habe nicht wegbleiben können und habe sich von der Gesellschaft losgerissen. Nun kämen ja die Briefe. Sie war sehr freundlich, sie sagte mir so viel Liebes, was ich nicht Alles niederschreiben kann. Wir sprachen von der Liebe ihrer Eltern, wie ihr Vater schon als Gymnasiast mit ihrer Mutter verlobt gewesen wäre und sie acht Jahre lang Brautleute geblieben. Auch holte sie die Brautkränze ihrer Mutter und Großmutter und setzte mir den einen auf. Nun setze du den andern auf, sagte die ältere Schwester. Ich ward roth, glaube ich. Sie fragte mich auch auf einmal: Ob ich die Nacht nach der Erleuchtung gut geschlafen habe? Sehr gut, antwortete ich. Ach, ob sie auch so gut geschlafen hat! Ob sie vielleicht gar von mir träumte,

wie ich von ihr! Die Frage war mir immer auffallend. Ich blieb bis gegen elf.

Als ich in die Spitalkirche kam, mußte ich stehen bleiben. Es ist die Kirche, die sie alle Sonntage besucht. Da fiel mir der Gedanke ein: in dieser Kirche kannst du vielleicht einmal mit ihr getraut werden. Ich sah starr nach dem Eingang hin und nach dem Fenster, hoffend es werde ein Zeichen kommen. Aber es kam keines. Als ich aber wegging, da bewegte sich etwas, wie aus der Thür kommend. Und siehe, es war mein Schatten.

---

Es ist wunderbar. Als ich Henseln das erste mal sahe, ehe ich seinen Namen wußte, ehe ich wußte, daß er Maler und Dichter, da faßte mich eine fast nie gefühlte Neigung, diesen Menschen näher kennen zu lernen. Es ist wohl drei Jahr her. Nachher fand ich ihn wieder bei den Kosacken, wieder zog mich etwas nach ihm hin; aber noch fand sich keine Gelegenheit seiner Bekanntschaft. Zeune stellte uns gegenseitig vor. Ich war herzlich froh darüber. Ich habe das aber Henseln noch nicht gesagt, weil ich selbst nicht recht wußte, was es damit für eine Bewandniß habe. Jetzt weiß ich es. Ach, hätte ich ihn schon damals kennen gelernt, ich wäre um drei Jahre eher dahin gekommen, wo ich, Gott lob! jetzt bin. Gott erhalte mich dabei! Amen.

D. 27 Oktober.

Heinrich aus Beeskow war mit seiner Frau und seinem Kinde angekommen, und so wurde es etwas lebhaft im Hause.

Nachmittags schrieb ich zwei ziemlich lange Briefe an Hensel und Kalkreuth.

D. 28 Oktober.

Hoffmanns Phantasiestücke 3ter Band.

Schmolles! ruf ich dir zu auf deinem Eilande Atlantis, Herr Studiosus Anselmus. Bin ja auch ein alter Bursche und so wirst du ja mein Schmolles annehmen und mir dein freundliches fiducit nicht verweigern. Ach, ich kenne eine von den Schwestern deiner Serpentina: aber noch hat sie mir nicht zugerufen aus dem Hollunderbaume, mich noch nicht angeschaut mit so sehnsüchtigen Augen aus dem Krystall. Aber ich vertraue dennoch auf sie und will sie lieben bis an mein Ende: Ist es mir ja doch auch in manchen Stunden, als säße sie neben mir und umschlänge mich mit ihren Armen und umhauchte mich mit ihrem Odem, daß ich in ihr oder sie in mir zu sein scheint. Dann steht auch ein Lied auf dem Papiere, das vor mir liegt, und ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich geschrieben habe. Vertrauen und Liebe! Der Weg führt ja endlich doch nach Atlantis! — Bei dem goldenen Topfe konnte ich nicht umhin, recht sonder-



bare Sachen zu fabeln. Ich dachte wieder an mein Loos in der Lotterie. Wenn ich da etwas außerordentliches, das große Loos gewönne, und sie mich liebte, da hätt' ich den goldnen Topf, und Serpentin's Schwester dazu, und ach, Bruder Anselmus, dann, vollen Segels nach Atlantis! zu dir! zu ihrer Schwester!

---

Ich gieng um acht Uhr zu Hensels, um Luise den dritten Band der Phantastestücke zu bringen. Denn die mußte sie lesen. Die alte Magd sagte mir, Luise ist krank und schläft schon. Es lief mir eiskalt durch alle Glieder: ich fürchtete, es möchte gefährlich sein. Ich gieng leise durch ihre Stube, nach der hintersten, wo Mutter und Schwester beisammen waren. Ich hörte, daß es nur Kopfschmerzen waren. Nicht lange, da kam sie selbst: sie war wieder aufgestanden, meinetwegen aufgestanden. Sie zeigte mir unter andern einen Ring: ich hielt ihn für den, dessen sie in einem ihrer Lieder so herrlich gedenkt. Es überlief mich, wie Eifersucht. Dazu kam, daß sie in räthselhaften Worten von einem Gange nach einem Walde vor dem Hallischen Thore in dem Spätherbst sprach: ja, ich glaubte, ihre Augen füllten sich mit Thränen dabei. Den Gang werd' ich nie vergessen! seufzte sie. Ich wollte und konnte nichts weiter fragen. Ach, wenn ich sie nur erst ganz verstünde!

D. 29ten Oktober.

Sonntag. Ich gieng nach der Spitalkirche, um den alten Hermes zu hören, den Luise mir empfohlen hatte. Es war seit langer Zeit das erste Mal, daß ich mich durch eine Predigt erbaut fühlte. Luise sah ich nicht in der Kirche: es war mir aber, als müßte sie drinn sein.

D. 30ten Oktober.

Luise saß allein in ihrer Stube und nähte. Sie lud mich zu sich ein, wenn ich in der kalten Stube nicht fröre. Es war das erste Mal, daß ich so lange mit ihr allein sprach. Ich konnte aber gerade nun nicht viel reden, so viel ich auch auf dem Herzen hatte. Und sie war so gut u liebeich und zeigte mir ihr Kästchen mit getrockneten Blumen u Locken, und gab mir Zuckerwerk, das ihr die Schwester vom Jahrmarkt mitgebracht hatte. Ach, sie hatte das eine Stückchen in ihrem Busen stecken gehabt: wie schmeckte das! Sie sagte mir heute so viel Beruhigendes, ich bin lange Zeit nicht so froh von ihr gegangen. Ich habe Ihren Mondschein auch bei Kerzenlicht gelesen, aber ich habe ihn doch verstanden, sagte sie unter Andern. Ich wurde feuerroth u konnte kein Wort sagen. Dann gab ich ihr mein Klosterlied und es schien sie bewegt zu haben. Ich saß aber während der Zeit, daß sie las, so recht ängstlich und bange da;

es war mir, als läse sie in meinem Herzen. Ach, ihre Liebe ist ja die Blume seltner Art. Auch sagte sie mir, sie dächte immer, ich müßte ein Theologe sein. Sie dächte sich auch den alten Hermes in seiner Jugend gerade wie mich, und sie hat ja den Alten so lieb. Ich bereute, daß es zu spät wäre. Sie meinte, es könne ja dazu nicht zu spät sein. Ach, wenn ich unabhängig wäre und hätte Geld dazu, ich sienge Morgen an, Theologie zu studiren.

Als ich nach Hause gieng, fiel mir das Lotterieloos wieder ein. Wenn ich nun eine Summe gewönne, und brauchte meinen Vater nicht mehr zu belästigen und könnte mit Muße mich der Gottesgelahrtheit widmen und ganz für Gott und sein Wort leben, und leben mit ihr—Ach, Gott, wenn das so käme!—Gute Nacht, meine Luise!

D. 31 Oktober.

Morgens hatte ich die Freude, auf der Leihbibliothek von Kralowsky, einen jungen Mann von anziehender Phsyionomie zu finden, der Hagens Volkslieder, nachher des Knaben Wunderhorn sehr angelegentlich foderte. Keins war da: das machte mir Freude, und dem jungen Mann hätte ich gern mein Exemplar des Wunderhorns angeboten, wenn ich es hätte zu Hause gehabt.

Auf dem Wege nach der Universität fiel mir mit einem Male ein, ich müßte Hoffmanns Phantaststücke selbst besitzen. Flugs gieng es zu Dümmler, das Buch ward gepumpt u zum Buchbinder getragen.

Abends gieng ich zu Vetter u traf Gesellschaft. Er lud mich zum Abendessen ein: aber die Leipziger Kerchen wurden mir durch die Unterhaltung sehr verbittert. Da waren wieder aufgeklärte Männer u Frauen, die fanden die Jo des Koreggio schöner als das Danziger Altarbild. Das war ein verrückter Einfall, sollte aber ein berühmtes Kunstwerk sein u viel Geld werth, übrigens wären die nackten Figuren schlecht gezeichnet u. s. w. Ich verbiß meinen Aerger; als aber endlich Einer sagte: das Bild, wie überhaupt alle jene Bilder müßten hier auf den königlichen Gallerien bleiben, um den Künstlern ihr Studium zu erleichtern. Denn was helfe es denn den Danzigern, ob sie das Bild an ihren Altar kleben oder nicht. Da platzte ich los u sagte offen meine Meinung: daß wir alsdann Kirchenräuber wären, so gut wie die Franzosen. Und dergleichen mehr, bis ich Luft hatte.

D. 1ten November.

Wenig denkwürdig. Ich gieng zum Sezer meiner Minnelieder u besprach mich mit ihm, der alten Typen wegen. Dabei suchte ich die Vollendung des Drucks zu befördern.

D. 2ten November.

Der Morgen vergieng ohne denkwürdige Zufälle. Abends war ich bei Hensfels, ich fand mich aber so beflommen u ängstlich und es konnte zu keinem herzlichen Gespräch kommen. Ich mag manches närrische und einfältige Zeug gesprochen haben. Als ich nach Hause gieng, regnete es. Ich war nicht glücklich, und wußte selbst nicht warum. Sie hatte mir ja Nichts niederschlagendes gesagt. Was mochte mir doch fehlen?

D. 3ten November.

Das schlechte naßstrübe Wetter machte mich mißlaunig, wie gewöhnlich. Gegen Abend ward ich etwas heiterer; es war Gesellschaft in meiner Wohnung.

D. 4ten November.

Ich habe heute meinen Hoffmann vom Buchbinder erhalten.

Die Vorrede von Jean Paul scheint mir überwiegend. Ich las Jacques Callot, ohne großes Interesse, da ich seine Gemählde auch nicht kenne. Der Ritter Gluck, ein kühnes Phantastestück, ergriff mich tiefer. Leider kenne ich auch Glucks Werke zu wenig, eigentlich nur seine Ouverture zur Iphigenia in Aulis; denn, was ich sonst von ihm gehört habe, ist verschollen. Der Magnetiseur hat selbst mag-

netische Kraft, mit der er auch mich durchdrungen hat. Der Brief des Herausgebers zu Ende hat einen widrigen Eindruck auf mich gemacht.

---

Was erfreust du mich doch, mein kleines Tagebuch. Zwar noch keinen Monat alt, und doch schon so voll herrlicher Feiertage und recht eigentliche Sonnentage. Ich verdanke dir auch viel, sehr viel, mein Tagebuch. Denn ich habe es fest in mir beschlossen, daß ich mir in dir (denn nur für mich will ich dich schreiben) keinen bösen Gedanken, kein böses Wort, keine böse That verschweigen will, wenn sie anders mir selbst bemerkbar werden. Und da denk ich denn, wenn der Böse sich in mir regt, halt, halt! was willst du thun, Wilhelm! Du müßtest es ja in dein Tagebuch schreiben, in dasselbe Tagebuch, worin der Name deiner Luise so oft geschrieben steht, worin ihre Worte, ihre Handlungen, so viel du davon vernommen u behalten hast, geschrieben stehn. So bleibe denn so unbefleckt, wie du bist, von deinem Anfang bis an dein Ende; was nicht schwarz auf weiß ist, werde vergessen von mir und quäle mich fürder nicht mehr—Gott wird es auch verzeihen. Und dann, ach, es ist ein herrlicher Gedanke, wenn mein Ende u dein Ende, mein Tagebuch da ist, und die Stunde kommt, wo Gott Rechenschaft von mir fodert und ich darf dich

ihm geben—und er nicht mehr fodert!—Ein wunderbarer Schauer durchläuft mich, indem ich dieß niederschreibe—denn ich schreibe ja für und vor Gott. Und hab ich vorher nicht zu stolz gesprochen?—Gott stärke mich und erleuchte mich, auf daß ich besser u klüger werde von Tag zu Tag. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!

D. 5ten November.

Morgens gieng ich in die Spitalkirche u hörte den alten Hermes, nicht weniger erbaut, als das erste Mal. Auffallend war es mir, daß, als der Schließer mir einen Stuhl öffnete und einen Sitz anwies, ich auf demselben gerade vor mir den Namen Müller angeschlagen fand.

Nach Tische las die Sonntags-Epistel und das Sonntags-Evangelium. Es ist dieß eine alte Sitte in meinem väterlichen Hause, der ich aber bis heute nicht gefolgt bin. Nun will ich so fortfahren und thun nach der Väter Weise.

In Hoffmann's Phantasiestücken las ich die Geschichte des Hundes, nachdem ich in Florians Übersetzung die Novelle des Cervantes durchlaufen hatte, worin aber gerade dasjenige des Originals, worauf sich Hoffmann bezieht fehlt. Der Franzose charakterisirt sich recht in seiner Nachahmung.

Das Gespräch ist eine rechte Schatzkammer ästhetischer Ansichten u Meinungen und ich freue mich, daß viele derselben schon lange dunkel in mir lagen, daß endlich keine darin sind, denen ich ganz widersprechen möchte, etwa der Unzulässigkeit moralischer Tendenzen in der Kunst ausgenommen. Ich halte zwar auch dafür, daß der Dichter kein Trauer- oder Lustspiel schreiben müsse, einzig und allein, um Moral zu predigen, daß das Kunstwerk nur der Einband und Schnitt des moralischen Zweckes sei; aber, wenn Kunsttendenz und moralische Tendenz in einander verschmelzen, eins das andere spornt und treibt, Kunst und Moral, dann vereinigt sich ihr Ziel in der höchsten Höhe menschlich-künstlerischer Vollkommenheit. Die Kunst ist nicht der Moral wegen, die Moral auch nicht bloß der Kunst wegen da: aber darum können sie sich doch freundlich entgegenkommen und mit einander gehen nach einem Ziel. Denn wenn die Kunst glaubt, auf demselben Wege mit der Moral, nicht zu ihrem Ziel zu gelangen, so irrt sie: und die Moral, die mit dem Zusammengeh'n mit der Kunst Zeit zu verlieren glaubt oder gar ihren Pfad mit ihr zu verlieren, die irrt nicht weniger.

---

Was von dem Gesprengelten gesagt wird, so kenne ich ihn wohl. Es ist ein wunderbarer Mann. Wie ist es doch möglich, daß aus einer Feder, ich will nicht



sagen, aus einem Herzen, der König von Thule, Klärchen im Egmont, Gretchen im Faust und das Epigramm:

Jeden Schwärmer schlägt mir ans Kreuz pp.

und der ganze übrige Epigrammentrost aus Venedig geflossen sind? Welches ist die wahre Farbe dieses Chameleons? Sie sind alle so hell, so bestimmt.— Ich glaube, nur in Italien hatte Göthe seine Elegien und Epigramme schreiben können. Aber er hätte sie auch dort lassen sollen. Ach, wenn er doch weiter nichts geschrieben hätte, als seine kleinen Lieder u Romanzen! so sagt auch Luise. Wie lieb wollt ich ihn haben! — Es ist wunderbar. In den Stunden hätte ich ihn wohl einmal sehn mögen, wo er sie dichtete. Da kann er auch nicht der stolze Hofmann, der treulose Freund, der undeutsche Schmeichler gewesen sein. Die Gottheit scheint ihm in solchen Stunden ihre süßesten Gaben, wie einem verirrtten aber um desto lieberem Kinde, verschwendet zu haben, um ihn zurückzurufen in ihren Schoß. Doch wehe ihm, daß er nicht hörte ihren Ruf!

---

Den Abend wollte ich zu Hensels gehn, aber Mad. Mappes bat mich, zu bleiben und ihr und ihren Töchtern Gesellschaft zu leisten. Ich that es und brachte den Abend ziemlich behaglich hin.

D. 6ten November.

frühmorgens habe ich das Manuscript meiner Minnelieder wieder zum Setzer getragen.

Nachmittags war ich bei Bischoff und gieng gegen Abend mit ihm zu Wolf, um etwas zum Homer zu holen. Wolf zeigte uns seine neue Karte von Griechenland und wir giengen mit ihm die Namen von einem Paar Graden durch. Er war sehr gesprächich und ziemlich freundlich. Unter andern erzählte er eine Anekdote, die nicht übel ist. Zur Zeit der Franzosen in Berlin ist er bei Daru in großer Gesellschaft zu Tische. Ich will Ihnen eine neue Konspiration entdecken der Deutschen gegen die Franzosen sieng er an. Daru lachte. Wir lernen jetzt alle französisch, fuhr Wolf fort, damit Sie nicht nöthig haben, deutsch zu lernen, eben so haben es die Spanier, Italiener pp. gemacht, und das ist nichts Andres, als eine Konspiration, Sie bornirt zu erhalten: Man hatte nehmlich vorher von der Sprachkenntniß gesprochen und war übereingekommen, daß je mehr Sprachen man wisse, desto kräftiger u gelenkiger werde der Geist.

Wir blieben bis neun bei ihm. Dann gieng ich mit Bischoff und sahe die Illumination an, die zu Ehren der Verlobung der Prinzessin Charlotte u des Großfürsten Nicolas anbefohlen worden war. Doch war sie, einige Häuser u Palais ansgenommen, ziem-

lich ärmlich. In der Wilhelmstraße war es mir, als hätte ich Luifen in der Menge gesehen.

D. 7ten November.

Ich halte viel auf den Tag und mancher kindische Aberglaube knüpft sich so bei mir an diese oder jene Zeit. Der Monatstag meines Geburtstages war mir besonders dieses Mal ein lieber, heiliger Tag. Sonderbar hatte es sich gefügt, daß ich länger als gewöhnlich, nicht bei Luifen gewesen war. Heute wäre ich nun um keinen Preis weggeblieben, ich konnte kaum die Stunde erwarten. Was ich heute erfahren, heute hören oder sehen sollte, das sollte mir eine heilige Vorbedeutung sein.

Und, wie schön erfüllten sich meine Erwartungen. Sie sagte mir, ich wäre ja so lange nicht bei ihr gewesen, die Mutter sagte, sie hätte geglaubt, ich wäre nicht wohl, weil ich so lange nicht käme, die Schwester, sie habe mich gestern mit allerlei Schmeichelnamen genannt und gerufen, damit ich kommen sollte. Ich fragte, wie sie mich denn gerufen hätte. Sie ward verlegen — Ach, ich hätte ihr um den Hals fallen mögen — Sie zeigte mir dann ein paar Rehlein von Wachs, die Spielsachen ihrer kleinen Schwester und stellte sie so zusammen, daß sie sich küßten, und noch manche liebe Kindereien mehr, die ich ja doch nimmermehr vergesse, wenn ich sie auch nicht nieder-

schreibe, wo sie ja doch nur steif und albern aussehn.  
— Ich bin lange Zeit nicht so glücklich gewesen. Als sie mich hinausführte, stand der Orion vor uns. Das ist nun der Stern meiner Liebe, ja recht eigentlich so zu nennen, denn heute ist ja der Tag meiner Liebe, der erste Tag, wo ich es recht klar und sicher in mir fühle, daß sie mich liebt. Gute Nacht, Luise!

D. 8ten November.

Abends war Deutsche Gesellschaft. Ich erhielt heute einen Brief von Kalkreuth und einen von Hefekiel mit einigen seiner Lieder, die mir bei seiner Vorlesung weit besser gefallen hatten, als jetzt, da ich sie auf Papier vor mir hatte. Kalkreuths Brief beantwortete ich gleich u schickte ihm eins von Hefekiels Liedern.

---

Ich will, ich muß noch vor Schlafengehen an dich schreiben, meine Luise. Ich weiß, der Brief wird zu dir gelangen, wenn auch nicht in Schrift u Wort. Du bist ja in mir und was ich sage u schreibe, sage und schreibe ich aus dir, und du bist es, die an dich schreibt. Es ist ein seliges Bewußtsein, daß ich so ganz eins mit dir bin, daß deine Liebe mich so durchdrungen hat, daß ich den alten Menschen ausgezogen habe und ein neues inneres Dasein aus deiner Liebe mir erspriest. Was ich Gutes u Schönes gethan,

gedacht, gefühlt, gesprochen u gedichtet habe, dichtete, sprach, fühlte ich aus dir. Was ich Böses und Häßliches noch an mir habe, sind die Reste einer Zeit der Sinnlichkeit u Freigeisterei, die mich nur zu lange in ihren Fesseln hielten. Luise, ich danke dir unaussprechlich viel: meine Seele hast du gerettet, meine unsterbliche Seele, dir verdanke ich einst die ewige Seligkeit—dir—auch die vergängliche Erdenseligkeit vielleicht—Erdenseligkeit—durch dich schon Himmelseligkeit—dann braucht der Tod nicht zu kommen, um uns zu zerstören: unser Himmel ist schon hienieden, der Tod hat keine Macht an uns—der Augenblick des ersten Kusses ist unser Tod und unser neues Leben!

---

Ich lese, was ich geschrieben habe, und finde es unverständlich, übertrieben und wieder mitunter Gemeinplätze. Aber ich mag es doch nicht wegstreichen. Ich fühle wohl, daß ich jetzt zu selig bin, zu voll, zu heiß, um schreiben zu können. Ein Lied würde mir jetzt ganz mislingen. Und doch treibt es tiefinnen. So will ich denn, wenn es treibt und nicht aufhören will zu treiben, so will ich schreiben, bis es stiller wird: Luise, ich liebe dich! Luise, ich liebe dich, Luise, ich liebe dich! Immer und ewig! Hier und dort! Luise liebt mich auch! das weiß ich, ob sie es mir gleich noch nicht gesagt hat. Immer und ewig! Hier und dort!—Gute Nacht, meine Luise!

D. 9ten November.

Ich schrieb an meinen Vater, um ihm meinen Vor-  
satz, meine Wohnung und Pension mit Weihnachten  
zu verlassen, mitzutheilen.

Den Abend las ich Minnelieder und fand viel  
herrliche Stücke, die besonders mit meinem Verhältniß  
zu Luise ganz passen, z. B. das erste Lied von Roten-  
burg. Ich nahm mir auch gleich vor, es ihr so bald  
als möglich mitzutheilen, und zwar in der Urschrift,  
weil ich verzweifle, es wiedergeben zu können, ohne  
mich selbst zu sehr hineinzudrängen.

D. 10 November.

Am Morgen sah ich auf der Universität den Erb-  
prinzen von Dessau. Er kam mir entgegen, als ich  
mit Bischoff aus der Thür gehen wollte. Er war  
sehr freundlich und sprach mich an. Ich war aber  
etwas überrascht u verlegen u mag ihm wohl nicht  
zum besten geantwortet haben.

Abends war ich bei Hensels. Luise war wieder so  
freundlich wie das letzte mal, sie sagte mir so viel  
liebes und sinniges, und dann fuhr mir doch mitunter  
manch Wort wie eine eiskalte Hand über das Herz:  
so erzählte sie mir einen Traum, wie ihr Hedwigs  
Bruder da einmal eine Lilienartige Wunderblume ge-  
geben habe, von einem Geruch, wie sie noch nie  
empfunden. Das war es, was mich heute aus meinem

Minnehimmel riß. Und am Ende mochte es doch nichts sein, sie sagte mir ja sogar, er habe ihr die Blume gleichsam nur gebracht, nicht von sich selbst gegeben. Den Traum habe sie aber nach einem Tage geträumt, wo sie viel im Novalis gelesen, und diesen Dichter habe sie durch jenen kennen gelernt. Nein, ich will auch nicht zweifeln an Dir, Luise! Wenn mein Wahn auch ewig dauern sollte, wenn ich nur ewig glücklich wähnen darf. Ist ja das ganze Menschenleben doch nur ein Wahn. Aber dich will ich festhalten, du Wahn des Himmels! Ach, ich habe keinen Gedanken für den Gedanken: Luise liebt mich nicht. — So mag ich nicht schließen. Gute Nacht, Luise!

---

Der Mensch träumt immer, wenn er schläft, aber wenn er erwacht, so weiß er doch oft nicht, was er geträumt hat, oder seine Träume scheinen ihm verworren, halbverwischt, oder werden ihm im Erwachen selbst und im allmäligen Erholen vom Schlafe weggerissen. Wie kommt das? Ich glaube, daß der Mensch nur die Träume ganz behält, die ganz irdisch sind u sinnlich: je himmlischer, übersinnlicher sie sind, desto undeutlicher erinnert er sich ihrer nach dem Erwachen. Manchem mag es schon hier zu Theil werden, himmlische Gesichte im Schlafe zu sehn und im Wachen nicht zu vergessen. Aber die gewöhnlichen Menschen wissen davon am Morgen nicht das Min-

beste. So kommt es auch, daß sehr sinnliche Menschen lebhaft und so zu sagen natürliche und vernünftige Träume träumen, die geistigeren Geschöpfe aber selten so etwas, sondern nur dunkle buntverworrene Gebilde, die ihnen selbst bald klarer, bald unklarer werden, je nachdem ihr Wachen dem Traume näher oder ferner kömmt. Das sagte ich heute Luise, und sie gab mir Recht.

D. 11ten November.

Früh begleitete ich mit Bischoff den Geheimerath Wolf auf einem Spaziergange. Wolf war ziemlich gesprächich, wie ja immer, aber auch sehr vertraulich. Er erzählte von seinen Verhältnissen bei der Zerstörung der Hallischen Universität 1806, wie Schmalz besonders durch übelangebrachte Heftigkeit u nachherige Verplüßtheit an Allem Schuld gehabt habe. Wir sprachen hierauf von der Schmalzischen Denunciationsgeschichte. Niebuhr war Wolfen eben nicht so groß, wie Andere wollen: es ist ein Autodidactos, sagte er, und das frühe Versäumen läßt sich nie überwinden. Aber die Klicken, die es hier giebt, heben ihn und er hebt sie.

D. 12ten November.

Frühmorgens gieng ich in die Spitalkirche, kam aber zu spät, denn die Predigt war schon angegangen. Der Pförtner schloß mir meinen alten Sitz wieder auf.



Es war aber viel Unruhe in der Kirche und so gieng mir Manches von der Predigt verloren, daher denn auch meine Andacht nicht so war, wie ich es wohl mochte.

Nachher bei Wolf, wo ich mit Bischoff die Karte von Griechenland durchgieng. Er gab mir eine Menge alter Karten zu meinem Gebrauch mit nach Hause.

In einem Weinhaufe, wo ich hierauf frühstückte, hörte ich Greuel von einigen Theaterpersonen erzählen, wovon mir die Haut zitterte. Und davon sprach man da so leichtsinnig und gleichgültig, und meinte, die Herren fehlten nur darin, daß sie so unflug wären, ihre Leidenschaften nicht geheim zu halten, daß sie das äußere Decorum verletzten. Ich erklärte aber gerade weg, daß, wenn ich König wäre, ich ließe die Kerls alle aufknüpfen.

---

Nach dem Abendessen gegen acht Uhr trieb es mich hinaus. Luise hatte mir gesagt, sie sei heute auf einem Ball, ich glaube bei Küsters. So hatte ich wenigstens verstanden und so mag es auch wohl sein. Sie hatte es mir gleichsam geklagt, denn sie tanzte nicht mehr gern. Das hörte ich nicht ungern: ich konnte mir ja einbilden, sie tanze nicht mehr gern, weil sie wisse, daß ich nicht tanze.—Kurz, ich mußte fort, vor dem Küsterschen Hause vorbei, aber da war

Alles finster u still. Ich lauschte, ich hätte so gern einen Ton gehört, eine Weise, wonach sie jetzt tanze. — Ich dachte es mir recht romantisch aus; die Tanzmusik, die hellen Lichter, und die gepuzten Herren u Damenköpfe, die sich hie u da an den Scheiben sehen lassen—unten in der Finsterniß der unglückliche Liebhaber—Über, Alles still. — Ich dachte, es wäre zu früh, ich gieng zwei und mehr Mal die Linden auf u ab, es war beinahe zehn Uhr—Alles still u finster—Nur schien es mir, als hörte ich verworrene Theestimmen—Es mochte auch wohl so fein, die Laden mochten zugemacht sein—Sie war oben—Gute Nacht, meine Luise, seufzte ich zu ihr hinauf, und gieng meines Weges—Luise, ob du es wohl gehört hast! —

D. 13ten November.

Abends um elf Uhr.

Ich komme von ihr. Es ist ein heller Mondabend. Ich möchte dir wohl wieder einen Auftrag geben, du lieber Mondenschein! Es ist so ein eigenes Gefühl, wenn ich in den Mond blicke und denke, jetzt sind ihre Augen wohl auch darin. So gieng es mir auch heute, wie ich zur Thüre heraustrat aus dem Garten in die Straße, und Luise hinter mir zugeschlossen hatte. Der Mond schien mich recht ins Gesicht zu sehen und mich anzuwinken. Da sahe ich hinein, und es war mir, als sähen ihre beiden blauen Augen aus dem goldenen

Rund heraus. Luise, du sahest gewiß hinauf in diesem Augenblicke.— Wir haben vielerlei gesprochen, von dem gestrigen Ball, von Liebestränken, Hergen und Kartenschlägerinnen. Es war ein recht lieber Wochenabend der Liebe, still und sacht: Luise saß auf dem Bett, recht wie eine junge Hausfrau, daß ich sie nicht ansehen konnte, ohne daß mir das Herz im Leibe lebendig wurde und bis an die Kehle schwoh. Sie gab mir auch ein Liedchen von Fouque, das sie aus dem Gedächtniß niederschrieb: ich bemerkte, wie sie das Papier an ihren Lippen naß machte um es zu zertheilen: ich habe mir die Seite gemerkt, und da sitze ich nun u ziehe den Papierrand durch meine Lippen und fühle ihre Lippen—Süße Spielereien der Liebe!— Gute Nacht, Luise!

D. 14ten November.

Ohne denkwürdige Vorfälle, ausser daß ich in der Jägerstraße Abends nach neun Uhr einen sonderbaren Einfall hatte, bei Gelegenheit einer alten Frauengestalt, die mir einige Ähnlichkeit mit meiner alten Muhme in Dessau zu haben schien.

D. 15ten November.

Des Abends war Deutsche Gesellschaft u ich blieb zum Abendessen, wo besonders Jahn uns Alle recht fröhlich unterhielt. Es war da besonders von der

Einseitigkeit der Franzosen, von der Nichtswürdigkeit des Kosmopolitismus pp die Rede. Jahn hat eine herrliche, echt deutsche Beredsamkeit u weiß Gebildete wie Ungebildete gleich gut zu unterhalten. Wir blieben bis nach 11 Uhr beisammen.

D. 16ten November.

Nachmittags gieng ich mit dem Geheimerath Wolf nach Monbijou, wo die Gypsabgüsse der Antiken aus Paris aufgestellt sind. Ich sah den Laocoon, die Minerva von Velitræ (Veletri), den Apoll von Belvedere, die Venus Medicea, den Torso, den Borghesischen Fechter, den Hermaphrodit pp. Wer möchte das ohne Bewunderung betrachten? Aber doch nur Bewunderung war es und ist es jetzt immer, was ich in der Anschauung der antiken Welt empfinde. Wolf war innig davon ergriffen, er spielte mit den Götterköpfen herum und streichelte sie: meinem Herzen blieben sie fremd in ihrer weißkalten Glorie.

Heute Abend mag Luise mich vielleicht erwarten, aber ich habe mir vorgenommen, sie nicht ehr, als den 18ten wiederzusehen, weil dieser Tag mir ein Festtag ist: ich reiste da vor einem Jahre von Brüssel ab.— Ich fieng ein Lied an: von den blauen Augen im Monde: auch habe ich heute u gestern noch Mancherlei in meiner Erzählung vom Troubadour Gottfried Rudel geändert.

Den 17ten November.

Heute habe ich mein Lied von den blauen Augen im Monde vollendet und es benannt: der blaue Mondenschein. Es ist ein wunderliches Lied, das aber Luise gewiß gefallen wird. Ich wüßte heute nicht, welches von meinen Liedern mir lieber wäre, wenn ich nicht den Abendreihn geschrieben hätte, der mir wohl ewig das Kleinod aller meiner Schriften bleiben wird.

D. 18ten November.

Der Jahrestag meiner Abreise aus Brüssel.

Den Abend war ich bei Hensels u brachte Luise mein neues Lied. Sie legte es weg u sagte mir, sie wolle es im Bette lesen. Sie sagte mir einige Lieder vor, die ihr besonders gefielen u die sie dann immer behält, z. B. der Blindgewordene von Löst und ein Liedchen von Buri. Außerdem erzählten wir uns Gespenstergeschichten, daß die kleine Minna angst und bange wurde und ganz in die Schwester hineinkroch. Sie sagte mir auch, ich hätte ihr ein gar schönes Gedicht in ihr Stammbuch geschrieben, worum sie schon manche ihrer Bekanntinnen beneidet hätten, und erzählte mir eine Geschichte von einem Reiseabentheuer auf einem Charlottenburger Wagen, das sie gehabt hatte, als sie meinen ersten Brief erhielt. Eins war mir besonders angenehm darinn zu hören, nehmlich, daß sie meine Lieder mit so vieler Theilnahme gelesen

habe, daß ein Fremder auf dem Wagen geglaubt habe, sie wären von ihr selbst gedichtet. Es war schöner Mondenschein, als ich wegging.

Den 19 November.

Ohne merkwürdige Vorfälle. Früh war ich in der Kirche bei Hermes.

Den 20ten November.

Ein gleichgültiger Wochentag.

Den 21ten November.

Ich schrieb einen Brief an Blankensee und einen an Hefekiel und schickte Beiden einige meiner Lieder.

---

Woher mag es doch kommen, daß Luise fast überall, wo es auf das Gefühl ankommt mit mir übereinstimmt? Warum gefallen ihr meine Lieder so sehr, wie wohl keinem Andern auf der ganzen Welt? Doch wohl, weil Alles was ich fühle und in meinem Gefühle sage oder schreibe aus ihr selbst kommt, weil ihr Geist mich so durchdrungen hat, daß ich mehr in ihr als in mir lebe, obgleich sie mein bestes Ich ist. So kommen ja meine Lieder alle von ihr, sie gehen durch mein Herz, und dann wieder zu ihr zurück. Auch ihren Bruder sprechen meine Lieder an. Er hat meinen Abendreihn für das beste aller meiner Lieder erklärt, ohne daß ich ihm etwas von meiner Vorliebe

dafür hätte merken lassen. Er ist ja aber auch Eins und Dasselbe mit Luifen. Ach, es müßte ein herrlicher Verein werden: Luise, ihr Bruder u ich!

D. 22ten November.

Abends war Deutsche Gesellschaft und zwar Rathsversammlung, wo eine neue Revision der Gesetzkunde und eine ganze Veränderung der Verfassung beschlossen wurde.

D. 23ten November.

Als ich nach Tische nach der Universität gieng begegnete mir ein Mädchen an der Brücke am königlichen Palais, die ich vor Zeiten sehr geliebt hatte. Ich erkannte sie erst völlig, als sie vorüber war, aber es schien mir, als habe sie mich freundlich angelacht. Es war ein wunderliches Gefühl, das sich meiner bemächtigte, aber gewiß keine Liebeswiederkehr. Aber so etwas Schmerzliches war es, wie die Erinnerung an einen lieben Verlust, die Reue über verschmerzte Freuden. Sie hatte einen grünen Überrock an und gieng im bloßen Kopfe. Es war Philippine Dr.

Abends gieng ich zu Luifen. Sie war beim Bildern beschäftigt und zeigte mir nun alle ihre lieben Heiligenbilder, und war dabei so vertraulich, daß, wenn wir Beide auf das Bild hinschauten, unsre Gesichter sich fast berührten. Sie war so schön heute

Abend; ich weiß nicht, ob Das gerade schuld war, daß ich nicht recht fröhlich war, da sie mir doch eigentlich nichts Niederschlagendes sagte. Aber ich war unglücklich, konnte auch wenig reden und das machte mich wieder ängstlich. Es kann nicht lange mehr so dauern, ich muß ihr meine Liebe gestehen.

---

Die Hochzeitgäste in meinem Hause waren zum Theil heute Abend schon angekommen, ohne daß ich sie gesehen habe.

Den 24ten November.

Heute war Polterabend in meiner Wohnung. Gaede, der auch eingeladen war brachte mir ein Minnelied von ihm componirt. Bischoff hatte für Lottchen ein Gedicht gemacht, wobei diese ein Taubenpaar überreicht hatte. Man hatte mich erst dazu aufgefodert, da ich mich aber nicht bereitwillig zeigte, hatte sich Lottchen an Bischoff gewandt, und nun konnte man kein Ende finden, das Gedicht zu loben, wahrscheinlich, um mich damit zu ärgern.

Auch andere hatten Verschen deklamirt: ich kam aber zu spät herüber und habe nichts davon gehört.

Ich selbst hatte nolens volens ein paar Reime für Emilien machen müssen, zur Überreichung eines Pantoffelpaars an die Braut, ganz aus dem Stegreif und herzlich schlecht, wie mir so etwas immer geräth.



Den Abend waren wir ziemlich vergnügt und tranken bis gegen 3 Uhr Morgens.

D. 25ten November.

Der Hochzeittag. Die Trauung war gegen 7 Uhr und die heilige Handlung stimmte mich ernst. Von der Gesellschaft war der Musikdirector Gürlich der nennenswertheste, die Trauung besorgte der Probst Hanstein. Seine Rede war etwas zu lang und dazu nicht schön genug. Sein Vortrag ist zu deklamatorisch, einen Gedanken d. h. einen eigenen Gedanken hatte er nicht in der Rede.

Wir aßen und tranken bis gegen 4 Uhr Morgens und ich war zuweilen recht lustig. An dem Tanz nach Tische nahm ich aber keinen Theil.

D. 26ten November.

Ich frühstückte gegen 11 Uhr mit dem jungen Ehepaar u der familie. Die frau schien in ihrem Häubchen ganz verändert von der gestrigen Jungfrau mit dem grünen Kranze. Ich konnte mich nicht enthalten, sie oftmals anzusehen.

Ich war aber den ganzen Morgen nicht recht wohl und erholte mich erst auf einem Spaziergange nach Tische.

Wir waren, Ernst u seine Braut, Wilhelm, Heinrichs frau u Lottchen unter den Zelten. Ich dachte an das Olim, wo ich wie die andern jungen Herrn

alle Sonntage und noch öfter durch jene Säle stuzerte u lorgnirte. Nun saß ich so gleichgültig da, als wäre ich allein: das bunte Gewühl schien mir einem Automaten ähnlich.

Abends war ich mit Bischoff zum Thee beim Geheimerath Wolf. Er war sehr aufgelegt u lustig: aber manchmal hat er mich ordentlich erschreckt, wie er vom neuen Testamente so verächtlich sprach, wie er erzählte, er habe in Halle einmal darübergelesen, um die theologischen Hirngespinnste mit einem Male zu zerreißen, aber endlich habe er es nicht länger aushalten können, weil er sich den Magen alle Morgen damit verdorben habe: denn er las von 7 bis 8 Uhr.

Auch seine Geringschätzung alles Deutschen war mir widerlich. So lag ein Buch ohne Namen aus dem Englischen übersetzt auf dem Tisch. Bischoff nahm es in die Hand u sagte: es ist ohne Namen. Aber doch aus dem Englischen, sagte Wolf, das ist so gut als ein Name.

Sonst sprach er fast nur von sich u seinem Ruhme: Alles andere wurde zu Boden getreten: Böckh, Buttman, Schleiermacher pp. Ich hätte ihm immer zurufen mögen: O du Alleszermalmer!

D. 27ten November.

Heute bekam ich die ersten Korrekturbogen meiner Minnelieder und hätte gern manches Lied durchaus

gestrichen oder ganz neu übersezt. So geht es mir zuweilen auch mit eigenen Arbeiten und ich sehe daraus, daß ich noch nicht in Ruhe bin, sondern in beständigem Fortschreiten.

D. 28ten November.

Doktor Beresford wollte seine Vorlesungen heute anfangen. Es waren aber nur zwei Zuhörer, ein Doktor aus Erfurt und ich anwesend, und so lasen wir die Stunde über zusammen im Milton. Es war mir ängstlich: es muß sehr niederschlagend für einen solchen Mann sein.

Abends wollte man mich nicht weg lassen, besonders weil Wilhelm u die Musikdirektorin Gürlich anwesend waren. Ich gieng aber doch, ob man gleich meinen Mantel u einen meiner Hüte versteckt hatte, und ich bereue es nicht.

Kuise war zutraulicher als in den lezten Tagen, wo ich sie besucht, sie schien es mir wenigstens, denn die Schuld liegt doch wohl an mir. Aber ich war heute freier und gesprächiger, ich sagte ihr vielleicht auch Manches was ihr gefiel. Als sie mich herausbegleitete und die Thür schon verschlossen war, rief sie mir über das Gitter heraus noch nach: Hören Sie! Wenn Sie ein Lied im Herzen haben, so unterdrücken Sie es nicht und schreiben Sie es nieder. Denken Sie, daß es mir große Freude macht! Wenn das ist!

sagte ich und hätte gern noch mehr gesagt. Ich hatte ihr nehmlich erzählt, ich hätte mir vorgenommen ein ganzes Jahr lang nichts zu dichten, weil mir immer eine Woche nachher, daß ich es nieder geschrieben, gar nicht mehr gefiele.

Den 29ten November.

Deutsche Gesellschaft, wo ich den Dr. Chladny aus Wittenberg sahe und hörte. Ich blieb zum Abendessen und unterhielt mich, besonders durch Jahns Beredsamkeit, recht gut.

Den 30ten November.

Heute war ich zum Mittagstisch bei Geheimerath Wolf. Die Unterhaltung drehte sich wieder um seinen Ruhm und seine Gelehrsamkeit: ich muß mir den Vorwurf machen, ihm zu viel nachzugeben und mich von ihm verleiten zu lassen, hie und da einen andern meiner Lehrer zu beklatschen. Es ist eine Schwachheit von mir, daß ich seiner Schwachheit gefällig bin, ich denke aber, es schadet ja nichts, und — mir kann es vielleicht helfen.

---

Die Schuld von Müllner ist ein herrliches Trauerspiel. Einen Mangel möchte ich rügen, nehmlich die viele lyrische Deklamation z. B. die Erzählung des

Knaben vom Stiergefecht, und die fast satyrische Beschreibung des Krieges, worin es gar zu deutlich, daß der Dichter und nicht Hugo sich ausspricht.

---

Nach sieben gieng ich zu Hensfels und trug einen Brief an Wilhelm hin, um ihn zusammen mit den andern Briefen fortzubefördern, weil man glaubte, daß meine Adressen richtiger ankämen. Ich war den Abend unbefangener als gewöhnlich. Luise fragte mich, ob ihr Name denn auch in meinem Tagebuch stünde. Das versteht sich, antwortete ich. Ich glaube sie erröthete. Wir sprachen noch hin und her davon. Sie ließ mich auch ein paar Lieder lesen, die sie ihrem Bruder schickte, wunderliebliche Lieder, aber düster, oder auch nicht düster, denn sie glänzten recht feurig fromm, aber doch ohne Liebe, ein Sehnen nach Jenseits, verlorene Hoffnungen, Lebensmüde. Ich weiß nicht, wie es zugienge, daß die Lieder mich nicht ernster stimmten. Aber es schien mir, als machte ich es nicht besser in meinen Liedern. Was sagt ihr denn mein blauer Mondenschein, mein Klosterlied? Sie sagte ja auch, es sei schon lange her, daß sie die Lieder geschrieben. Nachher zeigte sie mir, sie las mir, sag' ich, ihre Blumen vor, ein Gespräch mehrerer Blumen, oder vielmehr Anreden der Blumen an ihren Bruder, meist aus dem Stegreif, aber sinnig u zart. Sie

schiene ihr nicht recht zu gefallen und sie wollte mir nicht erlauben, sie schön zu finden.

---

Luiſe, dich zu beſitzen iſt ein Gedanke, den ich jetzt noch nicht denken kann, und ich weiß nicht, ob ich je bis dahin gelangen werde, ihn faſſen zu können. Ich müßte erſt ſicherlich viel beſſer, viel vollkommener an Geiſt und Herz werden. Und denken iſt doch noch nichts: wie mancher denkt etwas zu vollbringen und ſcheitert in dem Verſuche. Mir iſt es immer, als würde ich in dem Augenblicke todt darnieder fallen, wenn ich mit dir den Ring wechſeln ſollte und das Jawort aus deinem Munde flöße. Wenn du zu mir ſagſt, wie dein Herz allem Irdiſchen fern nur das Jenſeits liebte, ſich hinüber ſehnte aus der wirren Erdenwelt—da wird mir ſo wohl, ſo traurigſüß ums Herz, ich fühle, daß ich nichts zu verlieren habe, wenn ich nur weiß, daß kein Andern dich hier beſitzen wird—dem Himmel weiche ich ja gern—er nimmt dich ja nur, um dich einſt ſchöner in meine Arme zu führen—Aber, nur keinem Andern müßt du auf Erden angehören! Iſt das Eifersucht, Neid! Wenn du nun glücklich wäreſt mit einem Andern?—Ach, ſo zeige mir jenen Andern, der dich verdient, der dich glücklich machen kann?—Aber du, wie willſt du ſie denn haben? Biſt denn du der Beſte?—Ich weiß ſelber nicht, was ich will.

Den 1ten December.

Ich erhielt einen Brief meines Vaters mit dem rückständigen Pensionsgelde. Es that mir wehe, daß es ihm schwer zu werden scheint, mir so viel zu schicken, und ich muß mir den Vorwurf machen, für manches unnütze Geld verschwendet zu haben. Ich theilte meiner Wirthin den Entschluß mit, meine Lage zu verändern und fand sie bereitwillig.

Abends war Konvent der Landsmannschaft, der jetzt wenig Theilnahme von meiner Seite erweckt. Ich bin darüber weg — vielleicht zu früh —! Denn die schönen Studentenjahre kehren nicht wieder.

Den 2ten December.

Die Garden zogen heute ein, wenigstens ein Theil derselben. Studnitz sah ich vorübersprengen. Von Blankensee erhielt ich einen Brief, worin er sehr naiv anfragt, ob ich verliebt wäre, besonders veranlaßt durch meinen Abendreihn.

Den 3ten December.

Den Morgen begrüßte ich Studnitz im Lustgarten. Nach Tische kam die Musikdirektorin Gurlich zu meiner Wirthin und schenkte mir ein Billet zum Concert dieses Abends. Bis dahin sprachen wir von Wundergeschichten, Magnetismus u ähnlichen Dingen. Lottchen machte die Aufgeklärte und so ward ich

veranlaßt, mit Murren und ohne Scherz, wie es Anfangs wohl war, über den Glauben an Wunder zu sprechen.

Das Konzert erbaute mich nicht sehr. Besonders erbärmlich war das Gedicht von Oswald auf die Leipziger Schlacht, mit Musikbegleitung von Seidel. Eine rechte Erbärmlichkeit: Signale, Marsch, Angriff, Siegesgeschrei, à la bataille d'Austerlitz, dazu dann immer ein Paar Verschen zur Erklärung, oder umgekehrt. Schade um die schönen Harmonikatsöne, die den letzten Gesang begleiten!

---

Ich habe die Kirche heute wieder versäumt und ohne Grund, und schon scheint es, als werde der Böse mächtiger in mir. Auch das Evangelium und die Epistel zu lesen, habe ich vernachlässigt. Ich dachte erst einen Tag später daran, wo ich dieses auch niederschreibe.

D. 4ten December.

Ich las das gestrige Evangelium sammt der Epistel und fühlte mich gestärkt. Besonders trafen mich die Ermahnungen der Epistel.

D. 5ten December.

Studniß brachte den Abend bei mir zu. Wir theilten uns gegenseitig neue Gedichte mit und freuten uns mit einander auf die völlige Vereinigung der Brüder.



D. 6ten December.

Des Morgens wurde ich schnell zur Verhandlung der Studentenverbindung gerufen. Es war wegen einiger Duelle, die von den Professoren entdeckt worden waren, daher man nun von geheimen Verbindungen gesprochen und zu Untersuchungen deswegen schreiten wollen. Die Sache ließ mich ohne große Theilnahme.

Abends Deutsche Gesellschaft. Viel der Unterhaltung drehte sich um die Schmalzischen Affairen, den Kosmopoliten Alex. v. Humbold, die Juden, namentlich Jacobsen und andere Dinge. Dr. Turte erzählte im jüdischen Dialekt.

---

Morgen will ich zu dir gehn, meine Luise. Es sind sieben Tage, daß ich dich nicht gesehn. Morgen ist wieder ein heiliger Tag. Gute Nacht, Luise. Hast du mich heute erwartet?

Den 7ten December.

Ich kam erst spät zu Luise und mußte lange klingeln, ehe aufgemacht wurde. Endlich kamen sie alle heraus: sie hatten geglaubt, Wilhelm wäre da, weil so stark geklingelt wurde. Ich brachte Wilhelms Gedichte und erfuhr, daß er zu Weihnachten käme. Das freute mich sehr; sonst war ich nicht so glücklich,

wie ich gewöhnt hatte. Luise gab mir die kleinen Erzählungen der Frau von Fouqué mit.

\* \* \* \* \*

. . . Der Rosengarten hatte Luise sehr zugesprochen. Es ist eine wunderliche Mähre. Was mag sie dabei gedacht haben, das sie so sehr gerührt? Ich konnte mich nicht erwehren, an sie zu denken, bei jedem Worte, das Manine sprach. Und wenn sie nun bei dem Cinthio sich an mich erinnerte?

Den 9ten December.

\* \* \* \* \*

D. 10ten December.

Morgens war ich in Hermes Kirche, nachher zum Frühstück bei Wolf.

Abends war ich bei Hensels. Seit langer Zeit gieng ich nicht so glücklich, so heiter weg, wie heute. Luise sagte mir, mein altdeutsches Kleid, das ich gerade anhatte, stünde mir so gut. Ich will es nun öfter anziehen. Wir sprachen meist von biblischen Dingen, von den Verheißungen des tausendjährigen Reichs, das Luise nahe meinte. Ich kenne diese Verheißungen nicht, aber aus ihrem Munde sind sie mir doppelt heilig. — Es war ein heiterer milder Winterfrost, als ich nach Hause gieng.

D. 11 December.

Ohne denkwürdige Vorfälle.

D. 12 December.

Desgleichen.

D. 13 December.

Abends Deutsche Gesellschaft, wo unter andern der Dichter Fallenstein als Gast gegenwärtig war.

14 December.

Heute war ich wieder bei Luise. Nur eins will ich mir aufzeichnen. Wir blätterten in einem Kinderbuche: da waren auf einem Bilde spielende Kinder und ein junges Ehepaar, Arm in Arm. Die kleine Minna spaßte u sagte, die Frau sehe ihr ähnlich. Und wem gleicht denn der Mann? fragte Luise. Das ist Herr Müller, sagte die Kleine, ganz gleichgültig. Aber ich wurde feuerroth. Auch hat mich Luise heute: lieber Müller genannt. Wir besahen Weihnachtsgeschenke, die die Mutter zum Theil für ihre Familie, zum Theil in Aufträgen eingekauft hatte. Ich habe Luise den armen Heinrich gebracht, ein wunderfrommes Gedicht meines Lieblingsdichters unter den Minnesingern, des herzlichsten, aufrichtigen Hartmanns von Aue. Das Gedicht muß eins seiner letzten Arbeiten sein: es athmet einen Überdruß alles Irdischen, Reue über Jugendsünden, Sehnsucht

nach oben. Der gute Hartmann mag sich wohl in seinen letzten Tagen ganz in sich zurückgezogen haben — und daher rührt wohl dieses Gedicht. Die Nacht träumte ich von Luifen u vor dem Einschlafen betete ich recht brünstig.

---

Auch Uhlands Gedichte habe ich, wenigstens zum Theil gelesen. Überraschend war es mir, daß er die Geschichte Rudels auch zum Stoff eines Liedes gemacht. Seine Romanzen sind in ächtdeutschem Volkstone, ob gleich von sehr ungleichem Werthe.

---

Raimund Fraimers Deutsche Gedichte, besonders seine geharnischte Sonnette, haben mich meist ergriffen. Es ist ein kräftiger Rheinmann, seine Lieder gleichen dem Brausen des herrlichen Stromes, an dessen Ufern er wohnen soll. Recht wunderbar sind seine Sonnette u ihr Beiwort paßt doppelt. Sie scheinen ihr italienisches flatterndes Gewand ausgezogen zu haben u in deutscher Eisenrüstung einherzuschreiten. Schade, daß er nicht mitgeschlagen hat!

15 December.

Heute Mittag saß ich mit Ernst recht fidel in einer Kneipe vor dem Hallischen Thore, der düstere Keller genannt. Besonders mundete mir der echte Rheinwein. Die Gesellschaft groß, aber langweilig.

D. 16 December.

Ohne denkwürdige Vorfälle.

D. 17 December.

Heute Morgen hatte ich bei Vetter ein ziemlich langes Gespräch mit dem Kriegsrath Kölln, über meist politische Tagesbegebenheiten, das Geschrei von den Verschwörungen, Schmalze u Antischmalze pp. Ich fand in ihm einen sehr gemäßigt denkenden Mann, der Jeden zu würdigen verstand, der Arndt, obgleich zu poetisch für einen Politiker, zu schwankend für einen Rathgeber des Volks, doch als einen wackern Mann anerkannte, den er lieb habe und zum Freunde wünsche. Er äußerte den Wunsch, das Nibelungenlied zu lesen, das ihm in der Ursprache nur zu schwierig wäre. Vetter machte ihn auf meine Minnelieder aufmerksam.

D. 18ten December.

Heute Abend gieng ich zu Hensels, u brachte ihnen einen Brief ihres Wilhelms. Ich traf Leopold Piaste da, Luise schien das nicht angenehm. So gieng mir der Abend nicht zum Besten hin. Luise legte die Karten, aber ich hatte immer Unglück, obgleich sie mir recht gern Glück zu wünschen schien. Sie schien mir die Karten mit weit mehr Liebe und Eifer zu legen, als dem Andern. Auch freute es mich sehr, daß der arme Heinrich ihr so gefallen hatte, ja daß sie, wie sie

sagte, die Stelle, die mir am Besten gefallen hatte, sich auch mit Stechnadeln angezeichnet hatte, ohne daß ich sie darauf aufmerksam gemacht hätte. Das ist ja Sympathie der Seele, wie es heißt.

D. 19ten December.

Unwichtig.

D. 20ten December.

Heute Nachmittag war ich bei Studnitz, der mir einen Theil seines Hermanns vorlas, dem ich meinen aufrichtigen Beifall zollte.

Abends Deutsche Gesellschaft, worin die neue Gesezskunde vorgetragen u genehmigt wurde. Ich schlug bei Zeune Hensel u Studnitz zu Mitgliedern vor u lud mich mit Studnitz bei ihm auf Freitag zu Gaste. Nach der Sitzung las Jahn die Schleiermachersche Schrift gegen Schmalz, wenigstens einen Theil derselben, mit allgemeinem Beifall vor.

D. 21ten December.

Die Araber wenden sich bei jedem Gebet mit Gesicht und Hand nach der Himmelsgegend von Mekka: dazu sind in den Moskeen Nischen angebracht, welche diese Richtung andeuten.

---

Muhamed schränkte die bildende Kunst ein. Kein Künstler, heißt es im Koran, soll lebende Geschöpfe abbilden, denn dereinst am jüngsten Tage werden diese

Bilder den Meister verklagen, daß er ihnen einen Körper und keine Seele gab. Muhamed kannte nur die Griechenbilder u Ähnliches. Wenn er jetzt lebte, würde er wohl nicht so gesprochen haben.

---

Abends gieng ich zu ihr. Sie schien mich nicht zu erwarten. Ich mußte lange klingeln, bis endlich aufgemacht wurde. Und siehe, Luise allein hatte die Klingel gehört u schon lange, wie sie sagte, aber die andern hatten es nicht glauben wollen. Das war mir lieb zu hören, denn, als ich gar zu oft vergebens klingelte, hatte ich ihren Namen recht aus tiefstem Herzen gehaucht u dazu die Klingel gezogen, und das mochte sie wohl gehört haben. Ich brachte ihr das Lied: Gleich u Gleich, das sie verlangt hatte. Dazu noch mein altes Lied aus Dessau: Wenn ich ein Liedchen wär! Darin ich aber den letzten Absatz änderte, um das Lied auf eine andere Person zu übertragen. Sie mag es aber doch wohl gemerkt haben, wer und wem es gesungen: sie rief mitten in der Lesung aus: Ach, das ist schön! Sie schien tief bewegt: kurz darauf sagte sie mir: ein Mädchen dürfe nicht einem Triebe sich ganz ergeben, sie müßte immer im Gleichgewicht mit allen Trieben bleiben, weil sonst ein Trieb leicht übertrieben würde. Das war ja eine Antwort auf mein Lied, und eine recht schöne Antwort.

Sie sagte mir noch Manches so liebe tröstliche Wort: ich hätte viel Ähnlichkeit, versteht sich, innere, mit ihrem Bruder, mit diesem Bruder, der ihr Alles ist, den sie so unaussprechlich liebt. Da muß ja ein Bißchen Liebe auch auf mein Bißchen Ähnlichkeit fallen. Auch: lieber Müller, hat sie mich wieder genannt u tausend Anderes. Aber eins fiel mir hart auf das Herz: sie hatte ein blaues, weißgefaßtes Kästchen bei sich stehen, wir sprachen von Ähnlichkeit lebloser Dinge mit lebenden, da meinte sie das Kästchen erinnere sie immer an den Grafen Otto von Solms, (der bei Spilleke Pensionär ist), sie wußte nicht warum, aber es gliche seinem Wesen, besonders wenn sie ein weißes Atlasband darumbände. Aber das war ja wohl Nichts, sie sagte es ja so unbedenklich.

Merkwürdig war mir Luifens Erzählung, daß Hitzig einige meiner neueren Lieder gelesen u sogleich habe fragen lassen: ob der Dichter dieser Lieder katholisch wäre?

---

D. 22ten December.

Ich habe diese ganze Nacht von meiner Luise geträumt. Vor dem Einschlafen betete ich und dachte auch an sie. Es war mir, als wäre sie bei mir u läse mein Lied an sie noch einmal. So schlief ich ein: ich möchte gern glauben, sie habe vor dem Einschlafen



auch an mich gedacht u nachher von mir geträumt, und warum sollt' ich denn nicht glauben? Ich träumte von den ersten Küssen und fühlte sie recht deutlich auf meinen Lippen in wachsender Wärme: ich habe lange nicht so lebhaft geträumt. Aber unter den Küssen weinten wir beide recht süße Thränen, besonders Luise. Nachher küßten wir uns wieder und Luise hielt ein Stückchen Zucker im Munde, als ich sie küßte. Ich erwachte früh u träumte wachend fort u die Thränen flossen auch weiter, aber ich weinte allein. Ehe ich aufstand betete ich u dankte Gott für diese Nacht, u mein Gebet war gewiß kein Frevel.

---

Heute sind mir folgende Epigramme auf Schmalz zu Gesicht gekommen.

Nicht wundert mich, was ich an dir gewahre:  
Denn, wo ein Uas ist, sammeln sich die Uare.

---

Recht sagt unser Doktor Luther:  
Stinkend Schmalz ist keine Butter.

---

Den Glanz erlangst du nimmer wieder:  
Denn Schmalz besudelt dein Gefieder.

---

Heute Abend war ich bei Zeune, wo auch Studnitz u Preusz sich einfanden, welchen letzten ich zum erstenmale sah und in ihm einen guten, herzlichen und bei

weitem bescheidenern Menschen erkannt zu haben glaube, als ich es erwartete.

Wir lasen Schleiermachers Schrift ganz, etwas aus Rüh's Märchen von der Verschwörung, und einige Gedichte von May von Schenkendorff. Die geistlichen Lieder desselben schienen mir nicht aus ganz aufrichtig-warmem Herzen geflossen zu sein.

Zuletzt theilte auch ich einige von meinen neuesten Liedern mit und freute mich, Zeunes herzlichem Beifall zu ärndten, denn sein Beifall war gewiß keine Schmeichelei.

D. 23ten December.

Heute erhielt ich einen großen Brief von Kalkreuth, mit Manuscripten. Auch einige Lieder von Hensel dabei, wovon ich das eine beantwortete.

D. 24ten December.

Heiliger Abend. Ich hatte viel von dem heutigen Tage erwartet, aber er hat mich um vieles getäuscht. Doch bin ich nicht mißmuthig.

Ich brachte Luise'n mein Geschenk u auch den Andern. Da war wieder Leopold Diaste da, der auch Geschenke gebracht hatte. Ich gab ihr auch Wilhelms Lieder u das meinige: Luise meinte der letzte Vers sei sehr schön. Das hörte ich gern: denn der Vers war in ihrer Liebe geschrieben. Wir spielten ein kindisches Würfelspiel: was kann die Liebe denn nicht inter-

essant machen? Ich gieng ziemlich heiter weg. Das kam aber, daß ich besser war, als vorher, wo mich Eifersucht oftmals quälte.

Ich hatte nehmlich heute Abend mich zum Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet. Der alte Hermes hatte seine Hand auf mein Haupt gelegt u gesagt: Deine Sünden sind dir vergeben. Auch ich selbst hatte mich durch brünstiges Gebet vorbereitet.

Noch vor Schlafengehn wollte ich ein tolles Weihnachtphantasiestück schreiben, das ich im Sinne trug, aber es kam nicht dazu.

D. 25ten December.

Ich habe das heilige Abendmahl empfangen und fühle mich leichter, als vorher. Ob Luise wohl in der Kirche war u für mich mit betete?

Zu Mittag aß ich im König von Portugal, wo ich den Geheimerath Wolf traf. Das Gespräch war unwichtig.

Nachher gieng ich zu Studnitz, der mir das Unglückliche seiner Lage schilderte, seinen Mißmuth, seine verlorene Zeit, seine verunglückten Pläne. Der Grund seiner Klage schien tief zu liegen. Wir sprachen sonst hin u her, er las einen Theil seiner neuen Ballade, der Kunst, u das Gespräch kam auch auf Hensels Schwester, deren Bekanntschaft er gern zu

machen wünschte. Es scheint mir, er merke meine Liebe.

---

Den Abend machte ich das Lied: Selbstmörders Testament.

D. 26ten Dec.

Heute schrieb ich das Lied: Bauerlied. Den Nachmittag hatte ich Studnik bei mir, dem ich einige von meinen, einige von Hensels Gedichten mittheilte.

D. 27ten Dec.

Heute Morgen war ich mit Bischoff bei Wolf.

Nachher dichtete ich mancherlei, ohne damit zu Stande zu kommen.

Nachmittag erhielt ich eine Einladung zum Professor Böckh. Nach Beendigung der Deutschen Gesellschaft, worin ich heute Bernhards zum ersten Mal sahe, folgte ich ihr und fand eine ziemlich große Gesellschaft: Rühs, Professor Schneider, Buttman, de Wette, Staatsrath Süvern, Hofrath Hirt. Von Studenten war nur ich, Bischoff, Osann u Blum da, nach dessen näherer Bekanntschaft ich verlangte. Die Gelegenheit fand sich, die Dichter sind untereinander selten zurückhaltend. Blum äußerte seine Mißbilligung der neuesten Schule, Fouque's besonders, gegen den er aber gerade nicht ganz absprach. Manches gab ich selbst zu, daß er zu viel schreibe und

zu egoistisch. Das fromme in ihm tadelte er auch, wogegen ich mich auflehnte. Er versprach mich Morgen zu besuchen.

Bei Tische unterhielt Hirt, ganz besonders aber Buttmann die Gesellschaft mit Spaß, zum Theil zweideutigem Scherze u unzweideutiger Sauerei.

Den 28ten December.

Heute Morgen hatte ich wieder einen Kampf mit der bösen Erdenlust in mir, den ich nicht ohne Wunden bestand.

Den Abend war ich bei Luise u. brachte ihr meine beiden neuen Lieder. Sie war in ihrer Stube und schien mir ganz wunderbar anziehend, ich weiß selbst nicht warum. Sie sah aber wieder so häuslich aus, wobei ich mir denn den Gedanken nicht abwehren kann, so werde sie dereinst als meine Hausfrau aussehen. Sie dankte mir nochmals für mein neuliches Lied, wahrscheinlich für das Liebeslied von dem rheinischen Fiedler. Ich griff das nicht auf. Als sie mein Selbstmörderlied las, sagte sie: Nein, das haben Sie noch nicht nöthig. Vermuthlich glaubte sie, ich hätte das Lied mehr aus meinem Zustande genommen, als sie nachher wohl finden mußte. Wir spaßten nachher über die Zeichen, die sie bei einigen verliebten Liedern in ihren Almanachen gemacht hatte, u sprachen zuletzt vielerlei von der Liebe, den

Pflichten u solchen Dingen. Da sagte sie dann gerade zu: Sie habe noch nie geliebt, ob sie gleich es oft geglaubt habe. Das Wort traf mich anfangs hart, aber wiederum dachte ich: sie sagte ja: geliebt haben.

D. 29ten December.

Heute Morgen besuchte mich Blum und wir lasen uns gegenseitig Gedichte vor. Die Liebeslieder die ich von Blum hörte, waren voll Feuer u die Form in jeder Hinsicht vollendet. Sein Trauerspiel scheint weniger gelungen, aus den Scenen, die er vorlas, zu urtheilen.

Nachher besuchte ich Zeune einen Augenblick. bei dem ich auch den Kriminalrath Mosqua fand.

Die übrige Zeit des Tages beschäftigte ich mich mit altfranzösischer Poesie, worin ich viel Zusprechendes finde.

D. 30ten Dec.

Heute arbeitete ich besonders an meiner Kritik des Nibelungenliedes.

D. 31ten December.

Abends gegen elf Uhr.

Das alte Jahr geht seinem Ende entgegen. Viele Menschen, ja die meisten feiern diesen großen Abend mit Sang u Tanz, Spiel u Wein. Es ist auch keinem zu tadeln, daß er sich freue u lustig sei in das neue

Jahr hinein, wem der Sinn also ist. Aber mich rufen diese Stunden zu ernsterer Betrachtung.

Wenn ich des bald verfloffenen Jahres gedenke, so ist vor mir ein gar buntscheckiges Gewebe von Lust u Leid, Tugend u Untugend, Genuß u Entfagung. Doch ist wohl in dem letzten Theile dieses Zeitraums mir eine solche Gnade des Himmels zu Theil worden, daß ich ein neues Leben von ihr aus rechnen kann und ein besseres. Wohl drücken manche Tage, manche Stunden, manche Augenblicke mir schwer auf dem Herzen, aber, das kann ich mir zum Troste doch sagen: ich bin besser, als ich vor einem Jahre war und habe den Glauben und auch den Willen, daß es mit dem künftigen Jahre noch besser wird mit meinem Leben, so dem inneren, wie dem äußeren.

Wofür ich Gott vor Allen danke, ist, daß er mich abgewandt hat von dem Wege der Sinnlichkeit und des Unglaubens und mich erleuchtet hat durch sein Wort u durch seine Liebe, indem er mir das Herz erfüllte mit dem Feuer einer reinen Frauenliebe und es durch ihre Flammen läuterte zu seiner göttlichen Liebe. Daß er mich zusammenführte mit dir, in deren Liebe ich mich selbst erst erkannt habe, mich, meine Seele, meine Bestimmung, meine Pflichten, mein Herz, die, wie ein Schutzengel zu mir trat u. mir ihre Hand reichte am Rande des Abgrundes, dem ich entgegen gieng. In ihrer Liebe lieb ich Gott u in

Gottesliebe lieb ich sie — und so darf ich vor meinem himmlischen Vater meine irdische Liebe nicht verbergen.

Was du, mein Herr, an zeitlichen Gütern mir gewährtest, habe ich oft mißkannt und dir keinen Dank dafür gebracht. Empfange ihn nun hier!

Wenn Luise jetzt wacht, und sie schläft gewiß nicht, so denkt sie mein wohl in dieser Stunde. Mir ist es, als wäre ihr Geist bei mir, das Herz ist mir so schwer, und die Augen gehn mir über. Man soll ja in dieser Nacht seinen einstigen Gemahl sehen, wenn man diese oder jene Zauberhandlung vornimmt: aber du stehst heute so lebhaft vor mir oder in mir, daß meine Augen von außen nichts so helles sehen könnten. So wirst du ja sicher mein werden, oder du bist es ja schon — aber sagen werden wir es uns in dem neuen Jahre, wie lieb wir uns haben und wie wir für einander u mit einander leben wollen in Zeit und Ewigkeit. O so sei willkommen, du neues Jahr, willkommen vor allen Jahren, die da gekommen sind, und, so Gott will, noch kommen werden, und wenn die Glocken um zwölf Uhr zusammenschlagen, so will ich dir das Gelübde meiner ewigen Liebe u Treue entgegenrufen — und es wird ja wohl zu dir gelangen. Somit, gute Nacht, meine Luise, ich will u kann nicht mehr schreiben — aber dein denken will ich und zu dir reden bis zur Grenzscheide des alten u neuen Jahres.



1816.

Den 1ten Januar.

Ich kam zu spät nach der Kirche und gieng vor dem Potsdamer Thore spazieren, nicht ohne Schwärmerei. Auch Nachmittags war die Kirchthüre schon geschlossen, als ich kam, obgleich die Predigt noch nicht angegangen war. Abends war Gesellschaft in meinem Hause, und es ward viel gelacht. Ich mußte wohl auch mit lachen, aber ich habe mich mehr geärgert.

D. 2ten Januar.

\* \* \* \* \*

Es war halb acht Uhr, als ich zu ihr kam. Über mir leuchtete der Orion auf dem ganzen Wege.

Ich fragte nach Wilhelm, er war noch nicht da. Luise schien sehr vergnügt und ich ward es auch. Ich hatte die Bundesblüthen mitgebracht, Luise nahm sie vom Tische und sah zuerst nach meinen Gedichten, um zu wissen wie viel ich vernichtet hätte. Sie fand viel Musik in dem Ständchen, auch das Mailiedchen schien ihr nicht zu mißfallen. Mein Vorwort, sagte sie, könne sie auswendig, und es gefiele ihr sehr. Wir sprachen hierauf von vielen anderen Dingen, auch vom Sylvesterabend. Da erzählte Luise, wie sie so ganz allein das alte Jahr hätte schei-

den und das neue Jahr kommen sehn, sie hätte erst gelesen, nachher habe sie aber das Licht ausgelöscht, und habe ungestört gedacht bis gegen Morgen. Bei den letzten Worten schien sie tief gerührt, als ob Thränen in ihren Augen ständen. Ich erzählte ihr, daß ich auch ganz einsam den Sylvesterabend zugebracht hätte. Weiter getraute ich mir ihr nichts zu sagen. Aber sie wußte ja doch wohl, was ich gedacht und geweint hatte, so wie ich weiß, daß sie mein dachte und mir Glück wünschte, als die Glocken zwölf schlugen. Doch noch etwas Lieberes hat sie mir heute gesagt: Sie erzählte mir neulich nehmlich, als sie mir die Karten legte, daß sie solch ein Kartenspiel, wodurch man erfährt, wer Einen am meisten liebt u wen man dereinst zum Gemahl bekommen wird, vor einiger Zeit gespielt habe. Ein Herr aus der Gesellschaft, der auch unter ihren vier Liebhabern lag, sei da so ergrimmt, daß seine Karte sich nicht zum ersten gedreht habe, daß er die glückliche Karte zerrissen habe. Sie hätte es aber fast übel genommen, denn der, den die Karte vorgestellt habe, sei ihr sehr lieb. Heute nun erzählt sie, daß ich diese Karte gewesen wäre, aber verschweigt, daß sie die Spielerin gewesen. Ich sagte es ihr, daß ich die Spielerin kenne und daß sie sie mir schon genannt. Wir lachten Alle, Luise auch, aber sie erröthete doch dabei. Ach Gott, wie gern wäre ich ihr zu Füßen gesunken

und hätte mir Luft gemacht. Aber wir waren nicht allein. Ich bin lange nicht so glücklich gewesen.

Die Nacht träumte ich von ihr, ich weiß aber nicht mehr, was.

D. 3ten Januar.

Heute Morgen brachte ich Studnitz den Bundesblüthen und ward durch ihn zu Preuß zu übermorgen geladen.

Abends war Deutsche Gesellschaft, worin eine große Anzahl Fremde sich eingefunden hatten.

Nachher gieng ich zu Vetter, um mit ihm, wegen des umzudruckenden Kartons, zu sprechen.

Den 4ten Januar.

Heute fiengen meine Kollegia wieder an.

Abends war die Stiftungsfeier der Deutschen Gesellschaft. Gleich als ich hereintrat, stellte mir Prof. Giesebrecht seinen Bruder Ludwig vor. Sein Gesicht wirkte vortheilhaft auf mich, obgleich ein gewisser finsterner Ernst darin vorherrschte, wozu die altdeutsche Tracht u der Bart noch beitrugen. Er war sehr still u zurückhaltend, vielleicht lag es auch an seiner Ermüdung, denn er war eben erst von der Kriegsreise angekommen. Jahn, Heineke u Zeune hielten Vorträge, Förster deklamirte ein Gedicht zur Feier des Tages, auf das Wort: Vorwärts!

Sonst waren von merkwürdigen Gästen da: Der alte Schlotmann aus Koburg, der den Davoust herausgefodert hatte, Lieutenant von Plewe, ein freundlicher junger Mann, der mich sehr anzog, derselbe, der Schmalzen zur Rechenschaft gezogen hat. Er saß mir bei Tische gegenüber. Neben mir saß Sixt von Arnim, der Freund Schills, der seit Schill u noch vor ihm von den Franzosen aufgehoben und bis 1814 in Gefangenschaft saß. Er hatte auch in Erfurt den Versuch gemacht, den Napoleon umzubringen. Er sprach viel mit mir u zeigte sich als einen warmen Deutschen. Auch Prof. Rühls war da. Fallenstein ward mir näher bekannt.

Bei Tische las Jahn ein Volkslied auf den französischen Krieg von Belle Alliance vor, ein rechtes Meisterstück in seiner Art, nachher ward gesungen und gezecht bis gegen Mitternacht. Ich hatte wohl auch zu viel getrunken. Daher trieb der Böse wieder sein Spiel mit mir.

D. 5ten Januar.

Abends war ich bei Preuss, mit Studnitz u Zeune. Wir waren ziemlich vergnügt u tranken bis Mitternacht, wieder etwas zu viel, doch blieb ich meiner Herr.

Den 6ten Januar.

Heute vollendete ich das Lied: Wechselreigen. Zeune hatte seine Vorlesung heute anfangen wollen:

es that mir sehr wehe, als ich sahe, daß er aus Mangel an Zuhörern nicht konnte. Der Mann meint es so gut, wie muß es ihn schmerzen, daß das Keiner erkennt.

---

Was ist es doch, daß mich manchmal so plötzlich überfällt: ich weiß nicht wie ich es nennen soll, noch wie beschreiben: das Herz wird mir so groß, so warm, so schwer, ich möchte weinen und fühle doch keinen Schmerz, ich möchte die ganze Welt ans Herz drücken, und weiß doch nicht, warum. Es überläuft mich wie ein Schauer, aber wie ein lieblicher Schauer, ich weiß nicht mehr, wo ich bin und was ich thue. Ach, das ist wohl dein Geist, der mich umfängt, wenn du meiner in Liebe und Sehnsucht gedenkst, ja, mir ist es ja oft schon gewesen, wenn ich so ganz mich vergaß, als hielten mich zwei Arme umschränkt, als glühten zwei Lippen auf den meinen, als schlug ein Herz gegen mein Herz. Du erwartest mich heute gewiß u ich will nicht fehlen.

---

Ich gieng zu ihr: der Bruder war noch nicht da. Ich gab ihr mein neues Lied, und es schien ihr nicht zu mißfallen. Wir sprachen auch wieder von der Begebenheit mit der Karte und sie schien mit Wohlgefallen davon zu erzählen. Ach, wenn es doch erst heraus wäre, was ich im Herzen trage. Sie weiß es

wohl, aber, ich weiß es ja auch, und hange doch so oft.

Den 7ten Januar.

Heute Morgen besuchte ich Blum und wir stritten viel über Poesie, besonders über das Verhältniß der Religion zur Poesie, der Form und des Inhalts. Blum ist gerade entgegengesetzter Meinung mit mir. Ich las auch einige meiner Lieder und meine Aften.

Nachher kam Studnitz und stritt mit mir über die Unmöglichkeit der Vereinigung eines Staatsbürgers und Soldaten mit der christlichen Lehre. Ich konnte ihm nicht widerlegen, was er behauptete: aber es beunruhigt mich auch wenig.

Abends wurde ich zu Hensfels gerufen, weil mein Freund angekommen war. Ich freute mich herzlich, ihn wiederzusehn, den lieben Bruder meiner Luise. Ach, wenn er mich Bruder nennt, da ist es mir immer, als läge viel mehr in dem Worte, als Bundesbruder. Man wollte mich bereden, mit in eine Thee-gesellschaft zu Spillekes zu gehn: aber ich hielt es für zudringlich. Ich brachte Luise u den Bruder bis beinahe hin, dann trafen wir beide uns wieder bei Schoner zusammen u blieben bei einander bis um Mitternacht. Hensel hat in Weissenfels Müllners Bekanntschaft gemacht und ihm auch von mir erzählt

und meinen blauen Mondenschein mitgetheilt.  
Er hatte auch sein Bild, ein geistreiches, edles Gesicht.

Den 8ten Januar.

Heute Morgen erhielt ich einen Brief von Hefekiel mit einem paar Gedichten u einem schlechten Urtheil über Hoffmann, theils auch über mich.

Von 4 bis um 11 Uhr war ich bei Hensels und sahe auch dort Luifens Muhme Ida Trost, die mich aus meinen Liedern u Briefen kennt und wohl von meiner Liebe wissen muß, denn sie hat mich sogar schon grüßen lassen. Wir lasen, ich u Hensel, abwechselnd, was wir uns noch nicht mitgetheilt hatten. Luise war auch dabei und schien recht innig bewegt, sie sprach sehr wenig, und oft schien es mir, als ständen ihr Thränen in den Augen.

Die Nacht muß ich von ihr geträumt haben, aber so heilige Träume, daß ich sie im Erwachen aus der Erinnerung verlor. Aber das Herz träumte noch fort, und die Augen weinten auch noch. Luise hat sicher diese Nacht von mir geträumt. — Es ist eine schöne Fabel, die von Amor u Psyche, wenn sie in der Nacht sich zueinandergesellten — das war ja solch ein Traum und kommt die böse Lampe dazu, so ist's vorüber.

Noch las ich den Abend vor Schlafengehn u den Morgen wieder das Evangelium Mariä Magdalenä.

Den 9ten bis 17ten Januar.

\* \* \* \* \*

Die Bundesblüthen erschienen, ich übergab sie Sonntag den 14ten der feldmarschallin von Kalkreuth, da der feldmarschall sie schon durch den Buchhändler erhalten hatte, der Frau von der Rede u Tiedgen. Denselben Tag waren wir drei bei der Prinzessin Wilhelm, wobei ich auch den Hofmarschall von Gröben kennen lernte. Abends war ich mit Hensel zum Thee bei der fr. von der Rede, nachher noch bei ihm bis gegen 11 Uhr. Ich habe auch sonst Luise gesehen u bin viel mit ihrem Bruder zusammen gewesen. Aber desto schlimmer, daß das mich nicht abhielt! Aber die Kirche habe ich oft versäumt u selbst das Evangelium zu lesen vernachlässigt.

Ich habe ferner am 16ten meine Bundesblüthen meinen Lehrern u auch Schochs gebracht, die sich nicht wenig darüber wunderten. Früher schon dem Justizrath Haas, der dadurch beschämt schien.

Auch habe ich Blum mit Hensel bei mir bekannt gemacht u die Bundesblüthen nach Dessau u an Kalkreuth nach Erfurt geschickt.

17ten Januar.

Abends Deutsche Gesellschaft. Dort erfuhr ich, daß der Censor unsre Ankündigungsverse zu den Bundes-



blüthen gestrichen habe. Ich gieng mit Hensel zu Gräff u es fand sich, daß es so wahr.

D. 18ten Januar.

Heute Morgen war ich mit Hensel beim Geheimen Staatsrath Kenfner, in Betreff unsrer Ankündigung. Wir richteten aber nichts aus, jedoch erklärten wir, daß wir seine Anzeige nicht einrücken würden. Er mußte uns besonders auf, daß wir so viel von der Freiheit in unsern Versen sprächen, und als ich ihm sagte: der König habe ja dazu aufgerufen, sagte er: ja damals!

Es war der Tag der Friedensfeier. Abends ließ Ernst eine Dole Glühwein machen. Ich war aber nicht vergnügt, denn ich hatte gehofft, den Abend Luifen zu sehn, welches aber sich zerschlug. Ich machte heute ein paar neue W a n d e r l i e d e r.

Den 19ten Januar.

Heute zog Hensel neben mir ein.

Den 20ten Jan.

Heute fand ich die Kenfnersche Ankündigung in den Zeitungen, und wir setzten sogleich eine Erklärung auf, um unsre Ehre zu retten. Auch erfuhr ich durch den G. R. Wolf, daß Schleiermacher wegen seiner Schrift vom König einen sehr ungnädigen Brief erhalten habe, desgleichen die Aufhebung des Rhei-

nischen Merkur, durch Englands oder Rußlands Betrieb, zwei wenig erfreuliche Nachrichten.

D. 21ten Januar.

Heute Morgen fand ich Luise bei ihrem Bruder. Ich hatte sie acht Tage nicht gesehn. Sie war auch in meiner Stube gewesen u sagte mir das ganz scherzhaft. Aber es ist wohl mein Ernst, daß ich es fühlte, daß sie dieses Haus und diese Stube betreten hat — Ich werde besser sein, besser dichten, als vorher, in diesem Gefühl. Sie hat um mein Wanderlied, wovon der Bruder ihr gesagt hatte, und es gefiel ihr, wie sie sagte. Sie machte mir Vorwürfe, daß ich so lange nicht bei ihr gewesen u meinte, ich würde nun wohl gar nicht mehr kommen, denn ich wäre nur gekommen, um Nachrichten vom Bruder zu bringen oder zu holen. Ich wurde blutroth und sagte: ob sie das wirklich glaubte? So ließ ich sie heraus.

D. 22ten Januar.

Heute Abend war ich bei Luise mit ihrem Bruder. Ich aß dort u saß neben ihr. Der Bruder schien sie ein paar Mal necken zu wollen, als wüßte er meine Liebe, und ich kam oft in Verlegenheit.

Den 23ten Januar.

Heute Abend war ich wieder bei ihr, aber nicht so fröhlich, als gestern, denn es waren zu viel Leute anwesend.

Den 24ten Januar.

Abends Deutsche Gesellschaft.

Den 25ten Januar.

Abends bei Zeune mit Hensel, wo wir die Schrift von Krug über den Tugendbund lasen. Sonst war der Dr. Müller, Verfasser des Kriegsverdeutschungswörterbuchs da. Ich las einige meiner Dichtungen. Früher war Karow bei uns, den ich dieser Tage hatte kennen gelernt.

Den 26ten Januar.

\* \* \* \* \*

Ich war bei Vetter, der aus Posen zurückgekehrt war und er erzählte, daß er bei Kenfner die Handschrift des Staatskanzlers gesehen, worin er den Druck unsrer Anzeige untersagt.

Ich habe in diesen Tagen viel im Novalis gelesen, der mich oft gar wunderbarlich ergriff, es schien die Stimme desselben nicht von außen zu mir hereinzuklingen, sondern aus mir hervor. Es schien mir, als hätte ich das Alles schon lange sagen wollen, wäre aber stumm gewesen.

26 — 31 Januar.

In diesen Tagen habe ich zuerst in meinem Leben den Jacob Böhme gelesen.

1 — 4ten Februar.

Den 4ten habe ich bei Boucher mit Förster Brüderschaft in Chokolade getrunken, und wir haben den Plan einer größeren Sängervereinigung angesponnen. Den Abend sah ich Sägemund bei Schöchs, den ich schon vor 8 Tagen dort getroffen hatte, wir näherten uns aber nicht sehr. Der Rath Purgold lud mich in diesen Tagen ein, Theil an der Gesellschaft deutscher Dichter pp. zu nehmen, die er stiften wolle.

Bei Luifen bin ich einige Male mit ihrem Bruder gewesen. Auch habe ich ein Gedicht: das seltnen Blümchen an sie gemacht.

Meinem Vorsatze bin ich treu geblieben.

Den 11ten Mittagessen in der Börsehalle: Schmolles mit Blum, Olfers und Nolthing.

Am 13ten Februar hat Luise mit ihrer Freundin das Unglück gehabt, Gift zu trinken. Sie ist dem Tode nahe gewesen, Gott hat sie aber gerettet. Ich entsinne mich nicht eine Ahndung davon gefühlt zu haben. Erst am 14ten Nachmittags, als sie schon auffer Gefahr war, erfuhr ich es.

Am 15ten besuchte ich sie auf ihrem Krankenbette im Hause ihres Oheims im Thiergarten und küßte zum erstenmale ihre Hand, die sie mir reichte. Sie gab sie mir nochmals und ich konnte mich nicht halten, sie

nicht zu drücken. Auch beim Weggehn hab ich sie geküßt.

Freitag den 16ten war Förster, Blum, Karow, Stegemann, Studnitz, und auch der zurückgekehrte Kalkreuth bei uns. Mit Karow und Stagemann schmollerte ich.

Den 28ten war Fouque in der Deutschen Gesellschaft und ich blieb deswegen den Abend bis elf dort. Auch Klemens Brentano lernte ich kennen.

Den 29ten Morgens war ich mit Hensel bei Fouque, wo über Tagesbegebenheiten, besonders über die Klagen, die jetzt über die Regierungen herrschen, gesprochen wurde. Fouque sprach sehr treffend, aber gemäßigt, entschuldigte die Aufhebung des Rheinischen Merkurs pp.

Den 18ten März. Hier schließe ich dieses Tagebuch, und fange ein neues an. Es ist der Montag meiner Abreise von Brüssel.

Am 30ten März Luise's achtzehnter Geburtstag. Ich schenkte ihr einen weißen Rosenstock.

Am 23ten Mai, als am Himmelfahrtstage. Bis heute habe ich wenig lichte Tage gelebt — im Ganzen eine böse Zeit — Luise ward meinem Herzen fern, ich sank, denn sie hielt mich — Gott Lob, heute fühle ich meine volle Liebe wieder!

Begebenheiten genug: Helmina von Chezy, Müllner, de Groot, Stägemanns Haus pp. Giustinianische Sammlung. Anwesenheit meines guten Vaters in Berlin, Erscheinung meiner Minnelieder pp. — Gott, segne diesen Tag! —

Den 10ten November 1816.

Nach einer langen Unterbrechung setze ich mein Tagebuch fort. Es ist eine Zeit verfloßen, worinn ich sehr leichtsinnig, sehr gewissenlos gelebt habe. Ich bin auch über 4 Wochen in Dessau gewesen: fern von Luise bin ich immer schlechter. Ja, es hat Augenblicke, Stunden, Tage gegeben, wo ich es für ein Glück hielt, einem andern Mädchen zu gefallen, wo ich danach strebte. Luise scheint Alles zu wissen, was ich denke, spreche u thue. Sie sagte mir oft: ich sei leichtsinnig, ich würde ohne Erhörnung, ohne gegenseitiges Verständniß nicht beständig sein, wenn ich liebte oder erst lieben würde.

Heute habe ich meine Luise zum erstenmale auf der Wange geküßt. Es war in einem Spiel, das Luise angab, u das ich kannte. (Lieben, schützen und fortschicken). Es war in Agnes Haus, in der großen blauen Stube, ich küßte sie auf ihrer rechten Wange.

Den 4ten December.

Heute war ich mit Wilhelm bei Luise, ich kam ehr als der Bruder u las ihr zwei neue Gedichte vor,

den Glockengießer u das Schifferlied. Das erste gefiel ihr besser, sie wollte es sich abschreiben, ich erbot mich dazu. Nachher kam ihr Bruder. Sie erzählte einen schrecklichen Traum, den sie vor einigen Tagen gehabt. Ich fand eine Warnung darin für mich. Ja, das ist es, daß ich nicht bete, daß ich nicht in die Kirche gehe!

Aufrichtiger als je betete ich heute beim Schlafengehen zu Gott um Vergebung. Ich weinte dazu. Mein Gebet tröstete mich sehr, ich habe lange nicht so innig gebetet. Den Abend fand ich auch weiße Wäsche in meiner Stube: ich zog ein weißes Hemd an, es schien mir das Symbol zu einem neuen reinen Leben, das ich beginnen wollte. Gott hat mir seine Gnade nicht versagt: er hat mir einen Traum gesandt, wie ich ihn so lange nicht gehabt: Luise war mein, ich hielt sie im Arm, sie lehnte sich an meine Brust. Ich fühlte und fühle das alte heilige Feuer wieder durch meine Brust laufen, wie es das irdische Wesen aus allen Winkeln herausbrennt. Gott gebe, daß es so bleibe!

Es war heute eine sichtbare Mondfinsterniß.

---

Ich las die Epistel des Sonntags, als des 1ten Advents. Wollte Gott, daß es kein flüchtiger Schein ist, der Tag, der in mir aufgegangen ist.

Den 12 December.

Heute habe ich den Propheten Adam Müller bei Frau v. Chezy gesehn u gesprochen.

Den 14 December.

War ich bei Luifen gegen 4 Uhr um ihr den Besuch für den Abend im Namen ihres Bruders abzusagen. Ich blieb bis gegen 7 dort, bis ich zu Berger gieng, der uns für den Abend gebeten hatte. Luise war wie ein Kind, ich auch: ihre kleine Schwester hatte mit ihrer Gespielinn ein kleines Gastmahl bereitet u wir mußten mit spielen. Ich war sehr froh. Luise gab mir eine Kerze für die Abendkirche.

Den 15ten December.

Ich war mit Wilhelm in der Abendkirche beim alten Hermes. Nachher bei Luifen, die sehr ernst war: sie kränkte mich zwar nicht mit ihrer Strenge, aber sie drückte mich nieder. Ich saß still u gab Kopfschmerzen vor. Nie habe ich einen Menschen so klar über die Wahrheiten des Christenthums, über den Geist der wahren Kirche sprechen hören, als Luifen diesen Abend. Gefühl u Verstand, Kritik möchte ich sagen, u doch Alles so fromm, so gläubig! —

Den heiligen Abend war ich bei Hensels. Luise gab mir ein Gesangbuch. Brentano war auch da.



Den 1ten feiertag war ich auch bei ihr. Den Abend bei Stägemanns.

Den 3ten feiertag kam die Nachricht vom Tode ihrer verheiratheten Schwester. Luise, Minna, Wilhelm, Brentano u ich waren zusammen. Brentano las etwas vor. Es war in meiner Stube.

Briefe von Wilhelm Müller an  
seine Frau; an Fouqué, Tieck,  
Karl Förster und Meusebach.



To Fouqué.

Berlin, den 18. Januar 1816.

Hoch- und Wohlgeborener Herr,  
Besonders hochzuverehrender Herr Major!

Ihrer gütigen Erlaubniß zu Folge und beauftragt von meinen Freunden lege ich Ihnen unsre eben erschienenen Bundesblüthen zu Füßen und bitte um Ihre Nachsicht für diese ersten Jugendversuche. Wir fühlen Alle gar wohl die Armuth unsrer Gabe und treten damit nicht ohne Bangen einem so hohen Meister unter die Augen, aber wir kennen auch Alle und haben ja meistentheils selbst erpruft dessen Wohlwollen und Theilnahme. Betrachten Sie also unsre Arbeit, wie die ersten Schriftzüge, die ein Kind auf das Papier kriecht, und dann flugs damit zum Vater läuft und sie ihm vorhält und fragt, wie sie ihm gefallen. Und wenn der unter allen den Schnörkeln auch nur einen einzigen guten Strich findet, so hat er doch seine Freude daran und denkt: das Kind kann doch einmal eine gute Hand schreiben lernen.

Somit empfehlen wir uns und unsern Verein Ihrer ferneren Gewogenheit, und ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Hoch- und Wohlgeboren  
ergebenster Diener  
Wilhelm Müller.

---

To Fouqué.

Berlin, den 14. Februar 1816.

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

gütiges Schreiben hat meine Freunde wie mich überrascht und beschämt. Doch eine so herzliche, nachsichtsvolle Aufnahme soll uns auch nicht blos beschämen: sie wird mehr als der Tadel und das Lob der Welt uns auf das Gute und Schlechte unsrer Arbeit aufmerksam machen. Möchte die Zukunft Sie davon überzeugen können.

Es wird Ihnen vielleicht nicht unangenehm sein, eine durch die Herausgabe unsrer Bundesblüthen veranlaßte Anekdote zu hören. Unser Büchlein erschien nämlich unmittelbar nach der Königl. Verordnung wegen geheimer Bünde und ward mit beiliegenden Ankündigungsversen dem Censor, Herrn Geheimen Staatsrath Kenfner überschickt. Dieser gab es aber ungelesen mit der Frage zurück: Ob die Maurer'sche

Buchhandlung das Kgl. Verbot nicht kenne? Dieses Mißverständniß ward nun zwar bald gehoben, aber die Verse zur Ankündigung wollte der Censor durchaus nicht passiren lassen, meinend, sie könnten mißdeutet werden. Dafür schob er uns wider unser Wissen und Willen die Anzeige unter, die in den Berliner Zeitungen abgedruckt ist und die ich Ihnen hier ebenfalls beilege. Wir beschwerten uns deswegen bei dem Censor, aber er ließ sich verlauten, das Wort Freiheit käme zu oft in jenen Versen vor, und als ich ihm erwiderte: Ob denn der König nicht selbst aufgerufen hätte, für die Freiheit zu kämpfen? so meinte er: Ja, damals!

Der Dr. Müllner in Weisensfels, dem wir diese Geschichte mittheilten, hat seinen Satyr Paroli darauf biegen lassen und uns das Epigram geschickt, dessen Mittheilung Ihnen vielleicht nicht unangenehm ist.

Sie erhalten auch einige von meinen neueren Liedern. Sollten Sie für eins oder das andere ein Plätzchen in Ihrem Taschenbuche für 1817 finden und sie dessen nicht ganz unwerth halten, so ersuche ich Sie, mich gefälligst davon zu benachrichtigen, damit ich nicht anderwärts Gebrauch davon mache. Ich habe sonst noch einige Märchen und Erzählungen liegen, womit ich Ihnen, wenn Sie hier oder da eines in die Welt bringen könnten, zu Dienst stehe. Meine Freunde sagen, meine Prosa wäre besser, als mein

Vers. Meine erste Minneliedersammlung hoffe ich noch in diesem Monat die Ehre haben zu können, Ihrem Urtheil vorzulegen. Der Mangel an guten Setzern, besonders für die altdeutsche Urschrift hat das Erscheinen verspätet.

Mit der innigsten Hochachtung

Ew. Hoch- und Wohlgeboren

danfbarer

Wilhelm Müller.

---

To Professor Karl Förster.

Dessau, den 15ten Juny 1820.

Ich wundre mich sehr, werthgeschätzter Herr und Freund, daß das vierte Heft der *Urania*, worin Ihr trefflicher Aufsatz über *Casso* als *Lyriker* vollständig abgedruckt ist, noch nicht in Ihren Händen ist, da doch das fünfte Heft der *Zeitschrift* bereits versandt ist.

Ihre Theilnahme für das Unternehmen, dem ich fast nichts als meinen Namen habe geben können, und das der Unterstützung meiner Freunde Alles, was es Gutes geliefert hat, verdankt, ist mir als ein Beweis Ihres Wohlwollens sehr schmeichelhaft, so sehr ich auch fühle, wie mangelhaft das Werk an und für sich ist, und wie wenig Theil u Verdienst ich an dem habe, was darin auf Lob gerechten Anspruch macht. Das lesende Publikum, ohne welches eine

Zeitschrift doch einmal nicht bestehen kann, vernachlässigt die *Urania* gänzlich: der Buchhändler versichert, daß er nicht 150 Exemplare absetzt, und da er ein Anfänger im Geschäft und ohne Fonds ist, so möchte ich nichts thun, was ihn zur Fortsetzung seiner Opfer, die für sein ganzes Leben von übelm Einfluß sein könnten, bewegen sollte. Allem Anschein nach wird also die Zeitschrift wohl mit dem 6tn. Hefte schließen, das jetzt gedruckt wird.

Vielleicht findet sich bald eine Gelegenheit, meine Freunde in einem *Almanach* zu vereinigen. Ich denke jetzt nehmlich ernstlich an die Ausführung eines Plans, den der sel. Wezel kurz vor seinem Tode ankündigte, nehmlich die Herausgabe eines *Allgemeinen Deutschen Musenalmanachs* ins Werk zu setzen. Was meinen Sie dazu?

Zur Michaelismesse erscheint von mir eine Anzahl von Gedichten, die das Beste enthalten wird, was ich, nach eigenem Gefühl und dem Urtheil meiner Freunde bisher gereimt habe. Zu größeren literarischen Arbeiten, die in Plänen u Materialien theils schon vorbereitet sind, fehlt mir Zeit u Stimmung. Obschon meine Lage nicht eben unbehaglich ist und mein Geschäft als Bibliothekar meinen Studien nicht widerstrebt, so will mir doch die Ruhe nicht zusagen, und ich sitze immer noch wie auf Kohlen und kann nicht heimisch werden.



Meine vereitelte Reise nach Dresden in den Osterferien hoffe ich gewiß in den Hundstagsferien auszuführen, und freue mich sehr auf die Erneuerung Ihrer werthen Bekanntschaft.

Sollten Sie meinen Freund Grafen Kalkreuth sehen, so grüßen Sie ihn und sagen Sie ihm vorläufig, daß ich gegen Ende Julys in Dresden einzutreffen gedächte. Vielleicht, daß er danach seine projektirten Reisen modifiziren kann.

Von Herzen

der Ihrige

W. Müller.

Sehr leid thut es mir, Ihre gütige Anerbietung einer Anzeige von Schwabs Flemming nicht benutzen zu können. Wie gern hätte ich etwas zur Empfehlung eines so wohl gemeinten und verständig ausgeführten Unternehmens beigetragen!

---

To Fouqué.

Dessau, den 15. December 1821.

Mein verehrter und geliebter Freund,

Ihre innige Theilnahme an der griechischen Sache und an meinen Liedern für diese Sache ist mir ein kräftiger Sporn, weiter zu singen. Auch sind schon wieder fünf Lieder fertig und werden jetzt mit der

zweiten Auflage abgedruckt. Die erste von 1000 Exemplaren ist in sechs Wochen vergriffen worden. Mit Sehnsucht sehe ich Ihrer Schrift über Griechenlands Freiheitskampf entgegen. Bis dahin bleibt meine Ansicht fest:

„Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Herren frohn'!“

Sollte Rußland auch jetzt den Krieg gegen die Türkei erklären, so wär' es jetzt leider nichts mehr als ein Krieg gegen die Pforte, kein Krieg für die Christenheit, für die Menschheit, für Griechenland. Worte und Zeichen werden mich nicht blenden, und sollte man auch wiederum Gott und das Kreuz in Proklamationen und Feldzeichen politisch handhaben und damit gelegentlich begeistern — so lange es dienlich ist. Was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden, und der Kongreß von Laibach wird eine Seite der künftigen Weltgeschichte füllen, von der der freie, fromme Mann seufzend zurückblicken wird, ob auch das Wort heilig oft darauf vorkömmt. So mein' ich's, ich kann nicht anders! — Was sagen Sie zu Oesterreich? Da will man, wie es scheint, die Welt retour schrauben, wie es in Prinz Serbino mit dem Schauspiel geschieht. Geht es mit dieser Maschinerie so rüstig fort, wie man anfängt, so kommt man nächstens zu der Inquisition und den Autodafé's etc. zurück. Und der Kaiser gab seine Stimme zur Ver-

bannung seines Schwiegersohnes nach St. Helena — weil — ei, weßwegen doch?

Seyn Sie mir nicht böse, weil ich bitter bin. Ich wollte lieber ein Loblied, als eine Satyre auf die Zeit schreiben. Aber — ich kann nicht anders. Ich habe mit gekämpft, drum steht's mir zu, auch mit zu klagen und zu zürnen. — Ich weiß, Sie haben ein festeres Vertrauen auf die Machthaber der Zeit, und ich möchte Sie darum beneiden. Wie freue ich mich oft, in Ihren neuesten Arbeiten noch dieselbe Begeisterung wehen zu fühlen, die uns auf dem Schlachtfelde von Lützen umsing! Auch in Ihrem Bertrand du Guesclin, den ich mit Hensel gelesen habe, regt sich dieser alte Geist mächtig und reißt auch die Kaltgewordenen mit sich fort. Wenn ich noch besonders über die Form etwas sagen dürfte, so möchte ich die leichte Beweglichkeit der deutschen Stanze in Ihrem Gedicht als musterhaft preisen.

Mit alter Liebe und Verehrung  
der Ihrige  
W. Müller.

---

To Fouqué.

Dessau, den 7. März 1822.

Ich danke Ihnen für die beiden Neujahrs-  
gaben: — Ihren innig freundlichen Brief und Ihren  
erbauenden Psalm, die ich bis heute ohne Erwide-

rung, ja ohne Empfangsanzeige gelassen habe. Als meinen Entschuldiger lasse ich diesmal einen alten würdigen Namen auftreten — Martin Opitz von Boberfeld. — Mit diesem unserm poetischen Ahn hatte ich in diesen Wochen so viel zu thun, daß ich die Briefe meiner Freunde seit acht bis zehn Wochen erst jetzt zu beantworten anfangen kann. Ich gebe nämlich bei Brockhaus eine „Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts“ heraus in acht bis neun Bändchen, deren erstes, das zur Ostermesse erscheint, den alten pater poeseos germanicae, wie Opitz sonst titulirt wurde, enthält. Dann folgt der seinem Deutschland beinahe ganz vergessene Weckherlin, der fromme, kräftige Andreas Gryphius, auch der feurige Flemming, von dem Schwab zwar schon eine neue Ausgabe geliefert hat, der jedoch in meiner Sammlung nicht fehlen darf, endlich minder bedeutende und weniger liefernde Dichter: Tscherning, Gerhard, Logau, Rist, Günther etc.

Von mir fliegen nächstens mit der ersten Frühlingsluft neue griechische Freiheitslieder mit den alten (d. h. mit einer neuen Auflage der alten) in die Welt. Sie werden ihnen schon ein Fenster auf Ihrem Schlosse öffnen wollen, wenn Sie draußen anklopfen hören.

Wir fühlen uns hier in Anhalt jetzt etwas freier und wohler, seitdem die freien Wogen der Elbe an

unsern Ufern trunken, und trinken unsern Wein mit  
beim wüthigen Gefühl, daß kein fremder Herrscher  
und seine Beamten von jedem Glase mittrinken.  
Nun darf ich auch das wahrhaft drückende Gefühl,  
das ich, als Unhaltiner, oder richtiger, als  
Untertban eines deutschen Bundes-  
staates, gegen Preußen hegen mußte, das ich  
eine Zeitlang als mein Vaterland geliebt und dafür  
gekämpft habe, von mir werfen. — In der Ansicht  
der größeren Welthändel geht es mir nicht so wohl.  
Der Trost, den Sie neulich für unerfüllte Hoffnungen  
in Ihrem Gedicht an den Verfasser von Pseudo  
Meister aufstellten, genügt mir nicht. Freilich starb  
der Sieger bei Marathon im Gefängnisse — aber  
Athen ward frei. Miltiades hatte ja nicht für  
sich gekämpft, also ward sein Sieg durch seinen  
schmählichen Tod nicht fruchtlos. — Meinen  
Griechen bleibe ich treu, ob Alle wanzen, und sollte  
auch einst das Motto meiner Lieder seyn :

*Victrix causa Diis placuit, sed victa Camoenae.*

Von ganzem Herzen der Ihrige

W. Müller.

To Adelheid Müller.

Meine liebe gute Adelheid,

Daß ich glücklich und ohne den rechten Arm zer-  
brochen zu haben in Leipzig angekommen bin, siehst

du aus diesen Zeilen. Ich logire bei Wolfs, die auch dich gern hier gesehn hätten. Mad. Wolf suchte, als ich eintrat, hinter die Thüre, u dachte, du hättest dich da versteckt. Wäre es doch so gewesen!

Denke dir aber, liebe Puppe, — denke dir — Mittwoch wird der Freischütz gegeben. Alle Welt ist entzückt davon und will es nicht glauben, daß ich um 24 Stunden diese herrliche Oper aufgeben kann. Aber, 24 Stunden ohne dich!

Nun aber, mein liebes Herz, weiß ich doch selbst nicht, ob du kleine Virtuofin mich nicht ausschelten wirst, wenn ich Mittwoch Abend ankomme, gerade Mittwoch Abend, wenn in Leipzig der Freischütz gegeben wird. Was gäbe ich drum, wenn du hier wärest! Da ich es dir aber zu bestimmt versprochen habe, Mittwoch zu kommen, so ergreife ich die gute Gelegenheit, dir die Sache vorzustellen. Dienstag früh fährt Richter wieder nach Leipzig, kömmt also auch Dienstag gegen 5 bis 6 Uhr in Leipzig an. Nun bitte ich dich gleich nach Empfang dieser Zeilen, also Montag vor Nacht deinen Willen mir in einem Paar Worten kund zu geben. Bringt Richter mir dein ja, so bleib' ich bis Donnerstag früh, wo nicht, so bin ich Mittwoch Abend bei dir.

Ich brauche dir nicht zu sagen, wie schwer es mir wird, noch länger, als wir bestimmt, ohne dich zu

sein. Aber gern erzählte ich dir doch auch etwas vom Freischützen, und schäme mich fast, um 24 Stunden länger die Oper fahren zu lassen. Was meinst du, Herzchen?

Dein

Männichen

---

To Adelheid Müller.

Dresden 29ten Juli 1822.

Meine liebe Adelheid,

Obgleich ich noch nicht zwei Tage hier bin, könnte ich dir doch schon einen langen, langen Brief schreiben, wenn ich anfangen wollte: Und als ich hinkam pppp Da ich mir diese Erzählung aber bis zu meiner Heimkehr aufbewahre, so sage ich dir jetzt nur, daß ich mich wohl fühle und so vergnügt u glücklich bin, als ich ohne dich sein kann. Nur fürchte ich, daß ich von Dresden dieses Mal nicht viel sehen werde; aber das thut freilich auch nicht viel, da ich über's Jahr, wills Gott, mit dir wieder herreise. Das hab' ich mir gestern wieder recht fest vorgenommen, als ich zum ersten Mal nach der schönen Brühl'schen Terasse hinauffstieg u die herrliche Elbansicht vor mir hatte. Wenn ich das doch meiner Adelheid erst zeigen könnte! dachte ich da.

Also, wie gesagt, das geht hier aus einer Gesellschaft in die andre, u vor Mitternacht bin ich noch

nicht zu Bett gekommen. Sonnabend's kam ich gerade noch zu rechter Zeit an, um im Theater die Schröder aus Wien als die Mutter in der Braut v. Messina zu sehn. Dann gingen wir zu Tied, den wir im Theater trafen. Gestern hatten wir in kleiner aber guter Gesellschaft ein sehr feines Diner bei Kalkreuth, (NB. 6 Sorten feine Weine!) das ich ohne Flecken genossen habe. Abends wieder bei Tieds, wo viel gesungen wurde — aber nicht so gut wie du — Unter andern sang mir der Bassist Devrient die Compos. meiner Lieder von Berger, Klein u von sich selbst vor, u die Sängerinnen unterstützten ihn. Dann las Tied ein Shaksperisches Trauerspiel vor. Heute Abend ist Theater bei Kalkreuth pp doch ich muß abbrechen, sonst behalte ich zu Hause nichts zu erzählen.

Nun, meine kleine Puppe, sei du nur auch vergnügt und vertreibe dir die Zeit so gut du kannst. Das Kind fragt wohl recht viel nach mir? Küsse das kleine Herze von mir u sag ihm, ich werde was Schönes mitbringen.

Die Laurens wird dir sagen, daß sie mich gesehn hat. Auch den Präsident hab' ich im Theater gesehn. Fouqué ist einen Tag vor meiner Ankunft abgereist, nach Töplitz glaub' ich, und wird dann auf der Rückreise über Dessau kommen. Was sonst von berühmten Fremden hier ist, hoff' ich Mittwoch



Abend bei Kalkreuth zu sehn, z. B. Raupach aus Petersburg, den Trauerspieldichter.

Blondin hat hier seine Bude auch aufgeschlagen u findet viel Beifall. Ich muß wohl auch einmal hingehn, um dir etwas davon zu erzählen?

Vergiß nicht, mir mit nächster Post zu schreiben, was du machst u wie es dem Kinde geht. Grüß deine Eltern von mir, küsse das Kind. — Wer soll dich aber nun von mir küssen?

Dein

Wilhelm.

---

To Adelheid Müller.

Dresden den 4ten August 1822.

Meine liebe Adelheid,

Ich bin heute ein Stündchen früher, als gewöhnlich, aufgestanden, um dir ungestört schreiben zu können. Deinen lieben langen Brief habe ich gestern erhalten, und glaube mir, er hat mich so gerührt, daß ich gleich hätte zusammenpacken mögen, u zu dir eilen. Nun, Geduld, mein Herzchen! Heute über acht Tage, also Sonntags Morgen gegen 9 Uhr, sitze ich schon in der Leipziger Postkutsche und jeder Hufschlag der Pferde bringt mich dir einen Schritt näher. Den Montag bleibe ich in Leipzig, u Dienstags früh, gegen 5 Uhr breche ich nach Dölitzs auf. Du wirst also sorgen,

daß, wenn ich gegen 9 oder 10 Uhr in Barths Gasthofe eintreffe, der Wagen mich dort erwartet. Ich komme also einen Tag früher zu dir, als wir verabredet haben.


Um die Verwöhnung Sorge nicht, mein Engel. Wenn ich dich erst wieder habe, kann ich Vieles vergessen, was ich genieße und in Deßau entbehren muß — auch die diversen Sorten. Am übelsten wird es mit der Zeitverwöhnung sein; denn ich stehe hier gewöhnlich um 10 Uhr auf, um 3½ eß' ich zu Mittag, dann eine kleine Spazierfahrt, bis es finster wird, u zu Bette geht es selten vor Mitternacht.

Vorige Woche habe ich auch den Freischütz gehört. Weber dirigirte selbst und ich ward seiner nach der Oper habhaft. Da aber der Wagen zur Abfahrt schon bereit stand, so habe ich ihm versprechen müssen, Morgen bei ihm zu Mittag in Hosterwitz bei Pillnitz zu essen. Das soll denn auch geschehn u ich will von da aus eine kleine Parthie in die Sächsische Schweiz machen, wenigstens bis auf die Bastei. Eine größere Landparthie habe ich vorigen Donnerstag mit Kalkreuth u Tiedts nach dem Schlosse Wasenstein gemacht, das ich noch nicht kannte.

Es macht mir jetzt eine eigene Freude, etwas Schönes zu sehen — ich denke gleich beim ersten Blick an dich, u genieße so im Voraus deine Freude mit, wenn ich mir vorstelle, wie überrascht und glücklich du

sein wirst, wenn ich dir über's Jahr das Alles werde zeigen können. Unser armes Wurm! Und du arme kleine Puppe! Ich kann mir denken, was du wirst ausgestanden haben — aber die Ohrfeige, die kann ich mir nicht recht vorstellen, u wenn ich nach Hause komme, sollst du sie mir noch einmal vormachen.

Meine hiesigen Bekannten u Freunde kennen dich alle aus Hensels Bilde u haben eine nicht kleine Idee von dir, d. h. sie stellen sich vor, daß du sehr lang u schlank seist, was doch, so viel ich mich erinnere, nicht der Fall ist. Auch die Thezy habe ich gestern besucht. Sie will fort aus Dresden, aber — nicht nach Dessau, trotz meinem Zureden.

Ich freue mich unaussprechlich, dich wieder zu sehn, und ich glaube es ist allein belohnend für die ganze Reise u die ganze lange Trennung, wenn ich dich die Treppe herunterstürzen u in meine Arme fallen sehe. Wie meinst du? Wollen wir uns die Freude öfter machen? — Du Schl — ! — U — d — elheid!  das ist meine drohende Hand.

Wenn du diesen Brief empfängst, sind es nur noch sechs Tage bis zu unsrem Wiedersehn. Vielleicht schreibe ich dir noch einmal. Wenn du gleich nach Empfang dieses Briefes an mich schreibst u Donnerstag früh dein Billet fortschickst, so trifft es mich Sonnabend Nachmittag noch in Dresden. Denn erst Sonntag um 9 Uhr fährt meine selbe Kutsche ab.

Grüße deine Eltern u alle, die sich deiner in deiner  
Einsamkeit freundlich angenommen haben.

Und nun lebe wohl u bleib gesund u munter.  
NB. **Jß keine Kartoffeln!**

Dein

Wilhelm.

---

To Adelheid Müller.

Dresden 7ten August 1822.

Meine liebe, liebe Adelheid,

Ich halt es kaum noch aus, ohne dich zu sein, trotz  
allen Zerstreuungen, Vergnügungen, Lustbarkeiten,  
Feten und Sorten. Ach, wenn du nur hier wärest!

Es bleibt also bei meiner Bestimmung im vorigen  
Brieftage — Dienstag Vormittag bin ich in Dölitzsch  
u finde dort den Wagen. Schon ehe du diesen Brief  
erhältst, werden dir ein oder der andere Schütz  
gemeldet haben, daß ich heute wohl u munter aus-  
sehe u. s. w.

Morgen ist wieder Schauspiel bei Kalkreuth,  
u ich habe mich, ohne ungefällig u eigensinnig zu sein,  
nicht ausschließen können. Du hast aber keine Ursach,  
darüber eifersüchtig zu sein, denn ich trete ja im  
Blick auf, u jedes Wort, was ich darin spreche u  
sprechen höre, ist mir eine Erinnerung an Dich!  
Meine Mitspielerin ist eine sehr niedliche Mamsel

Rosalie Wagner vom hiesigen Hoftheater — sie spielt aber doch nicht so hübsch u wahr, wie Du. — Und nun zieh' mir kein Gesicht darüber, wenn ich komme, hörst du wohl, denn ich bin wahrhaftig jetzt blitz- u donnerfest.

Ich bin auch nicht müßig gewesen, meine Anstellungsangelegenheit zu betreiben, habe manche dahin zielende Bekanntschaft gemacht u zweifle überhaupt nicht an der Erreichung meines Zwecks, da ich hier sehr bekannt u — ich darf es ohne Schmeichelei gegen mich selbst sagen — geschätzt bin. Überall kömmt man mir entgegen — was ich leider nicht gern thue — und macht mir so zu sagen die Cour — was ich auch nicht kann. Den vielen Einladungen, von alten und neuen Bekannten kann ich kaum zur Hälfte Genüge leisten. Vorgestern war ich zu Tische bei der Gräfin von der Recke, wo — die guten Sorten gar nicht zu erwähnen — eine Prinzessin (von Augustenburg) meine Moitié u ein Minister (Schuckmann) mein Vis à Vis war. — Du wirst also künftig meine Tafel danach einzurichten wissen.

wie steht's mit der Kasse?

x

Aber, du meine arme kleine verlassene Adelsheit, ich glaub' es dir nun selbst wohl, daß unsre Trennung dir sehr schwer wird. Denn ich fühl' es täglich mehr u mehr an mir selbst. Meine Abreise wird mir ein

Festtag sein, so gut u lieb es hier auch ist. Also Dienstag! Wenn du diesen Brief erhältst, so sagst du: übermorgen. Das Kind wird dir wohl die beste Zerstreung sein, besonders da du, seit der Ohrfeige, mehr mit ihm zu thun haben wirst. — Ist's denn recht groß geworden? Gott behüt' es u dich dazu.

Eins meiner liebsten Geschäfte in Dresden hab' ich gestern auch abgemacht, nemlich Schuhe für dich gekauft. Und nun wollt' ich, der Wagen stände vor der Thür und es ginge Tag u Nacht im Galopp zu Dir, mein Engel.

Weil's aber nit kann sein,  
So bleib i noch hier

und grüße dich viel tausendmal.

Dein  
Wilhelm.

---

To Adelheid Müller.

Berlin, den 29n July 1823.

Liebe Adelhaid,

Statt meiner kömmt ein Briefchen von mir. Sei darum nicht böse. Es geht mir hier sehr wohl, u da ich in Hensels Quartier logire, auch sehr wohlfeil. Diese Woche warte nicht auf mich. Meine Abend sind von alten und neuen Bekannten schon bis Sonntag besetzt, ohne einmal das Theater in Anschlag zu bringen, das doch auch wohl noch einen oder den andern in Beschlag nehmen wird.

Man fragt hier viel nach dir und hat dich mit mir erwartet. Auch Hensel hatte gedacht, du kämest mit, daher ist in seiner Wohnung Alles zum Empfang von zweien arrangirt, u ich werde mir wohl eine kleine Frau für acht Tage hier zulegen müssen.

Ich komme eben aus dem Freischützen. Heut Nachmittags war ich bei Edelings, die dein Bruder kennt, u wo viel musicirt wurde. Bei Mendelssohns ist auch Alles musikalisch. Die Zeltersche Akademie besuch' ich nächstens. Alles Musik — umgekehrt wie in Dresden — u du nicht hier! Hier könntest du brilliren! — Nun, ich spreche denn wenigstens viel von deiner Stimme.

Bei Raumers werde ich deine Nebenbuhlerin — N. B. in Tiecks Herzen — die Robert kennen lernen. Man hat mir diese Bekanntschaft als schrecklich gefährlich vorgestellt, indessen hoffe ich sie zu überstehn.

Was macht denn unser Augustchen? fragt sie recht viel nach dem Papa? — Ich habe mir heute aus den Zeitungen die wohlfeilen Handlungen aufgezeichnet u denke wohl ein Paar Silbergroschen für dich übrig zu behalten. Das Sanitäts-Geschirr wird besorgt.

Anbei ein Jagor'scher Speisezettell, als ein Register meiner Freuden, u als eine Aufmunterung u Belehrung für dich. Bei meiner Rückkehr hoffe ich die

ersten Proben dessen zu genießen, was du daraus gelernt hast.

Lebe wohl, meine liebe Adelhaid, u denke hübsch an mich u übernimm dich nicht bei dem Spektakel u Wirthschaften im Hause. Sorge nicht für mein Herz, sondern höchstens für meinen Magen. Morgen, 3. B. eß' ich schon wieder bei einem alten Erz-Gourmand, dem Geheimerath Wolf. Küsse mein kleines Püppchen von mir, u wenn du etwas Dringendes an mich zu schreiben hast, so thu' es mit der freitagspost, dann erhalt' ich den Brief noch.

Kronenstrasse, No. 23. eine Treppe hoch.

franco.

Dein

Wilhelm.

---

To Adelhaid Müller.

Berlin den 2n August 23

Liebe gute Adelhaid,

Daß ich noch hier bin, ist nicht meines Vergnügens wegen, obgleich es auch daran nicht fehlt. Ich habe das Buchhandelgeschäft wegen des Verlags meiner Gedichte glücklich eingeleitet u denke mit 100 Louisd. schwarz auf weiß nach Dessau zurückzukommen. Daher mußt du mir meinen Urlaub schon auf ein Paar Tage verlängern. Ich schreibe dir in großer Eile, eben zurückkommend von einem Diner, u schon



wird es finster, u ich muß zum Souper. Ich habe hier des Tags drei bis vier Einladungen abzu- laufen — es ist kaum auszuhalten. Gestern habe ich die schöne Müllerin gesehn u gehört — Mad. Seidler — aber doch keine schönere als Du.

Mitwoch, Donnerstag o Freitag erwarte mich. Vor Mitwoch reise ich nicht ab.

Herze u küsse unser liebes Kind. Morgen bin ich in Pankow zu einer königl. Geburtstagsfeier, u Abends im Opernhause: Richard Löwenherz.

Lebe wohl, meine gute Kleine, u schmolle nicht, wenn ich wieder komme.

Dein

Wilhelm.

---

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 31ten May 24.

Meine liebe Adelheid,

Ich bin seit vorgestern hier und wenn ich dich bei mir hätte, so würde ich ohne Übertreibung sagen können, ich lebe wie im Himmel. So fehlen aber die Engel dazu. Im fürchterlichsten Sturm kam ich Donnerstag gegen 3 Uhr in Leipzig an und blieb bis Freitag Mittag um 12 Uhr dort, wo die Post nach Dresden abging. Ich habe bei Wolf's logirt und die ersten Neuigkeiten, die ich dir von dort zu melden habe, sind — neue Gurken, neue Bohnen, junge Hähnen pp

Die Wolfin meinte, du hättest mit den Kindern mich nach Leipzig begleiten sollen und bis zu meiner Rückkehr bei ihr bleiben. Oder du solltest noch kommen und mich dort erwarten. Hast du Lust? Die Post, mit der ich fuhr, ging über Grimma, Colditz u Nossen, immer an den Muldusfern entlang. Der Weg ist etwas weiter und zum Theil schlechter, als der Meißner, und ich wurde in der Nacht derb durchgerüttelt. Um 9 Uhr war ich in Dresden, ließ meine Sachen in Kalkreuth's Stadtwohnung abgeben u ging zu Fuß nach der Villa. Kalkreuth ist recht munter und das Landleben bekömm't ihm recht wohl. Seine Freude war groß, mich noch ein Paar Tage früher bei sich zu sehn, als er gehofft hatte. Löben u Malsburg waren bei ihm zum Mittagstische gebeten u wurden also auch gleich bei ihrem Eintritte von mir überrascht. Sie bleiben auch an 8 Tage hier. Löben ist wohler, als vor einem Jahre, aber die epileptischen Anfälle lassen ihn noch nicht los. Malsburg ist etwas dicker geworden.

Gestern hat das schöne Wetter begonnen. Du kennst die reizende Villa, in der ich wohne. Jeder, der auf der Landstraße nach Tharant vorübergeht oder fährt, schauet, wenn er kein Kloß ist, herüber u denkt: „Wer da wohnen könnte!“ Und ich wohne da. Auch Prinz Johann hat ein Auge auf die Villa gehabt, glücklicher Weise aber hatte er sich mit dem

Eigenthümer bis auf 200 Rthr. nicht vereinigen können. Meine Stube liegt an der Felsenseite im zweiten Stock; auf der einen Seite lehnt sich das Haus aber an den Berg, so daß ein Fenster meiner Stube eine Glashüre ist, aus der man gleich auf die schöne Felsenterrasse tritt, auf der wir frühstücken. Auf den Bergen rechts und links bin ich schon gestern u heute viel herumgeklettert, und es ist mir ein großer Genuß, mir selbst die schönsten Punkte auszusuchen.

Gestern nach Mittag bin ich zum ersten Mal mit Kalkreuth nach der Stadt gefahren und Tied besucht. Die übrigen Besuche mache ich heute ab. Tied ist sehr wohl auf, gesünder, als ich ihn jemals gesehen habe. Er geht wieder nach Töplitz, aber erst gegen Anfang Julis, und auch die Mädchens bleiben noch an drei Wochen hier. Heute esse ich zu Mittag bei Tied und bleibe dann wohl den ganzen Abend dort; Morgen Abend bin ich wieder dorthin eingeladen zu einem Thee, durch den Böhlers u Genast aus Leipzig fetirt werden, die jetzt hier Gastrollen geben. Mittwoch ist Kränzchen bei Kalkreuth (Tieds, Schütz u Malsburg), Donnerstag giebt Malsburg eine Fête, auch den Leipziger Schauspielerinnen zu Ehren. Du siehst also, daß für mich gesorgt ist.

Von Bekannten habe ich noch Keinen gesehn, als die genannten, u Breuer u Schütz, die ich gestern in Dresden auf der Terrasse traf. Auch Heideck

habe ich gestern im Plauenschen Grunde begegnet. Heute kommen die übrigen daran. Hell ist verlobt mit einer Mamsell Schaf, der Schwägerin des kleinen Hase, die sehr hübsch sein soll. Einen Tag vor meiner Ankunft hat er den Liederkreis bei sich gehabt und ihm seine Zukünftige vorgestellt. Da hat es denn Gedichte geregnet! Auch Kalkreuth, der unvorbereitet hin kam, hat gestern noch ein Sonett nachgeliefert.

Weber ist schon in Osterwitz u ich werde ihn bald besuchen. Die Eurianthe sehe ich nicht; denn sie (die Devrient nämlich) ist mit ihrem Manne auf einer Kunstreise. Es soll mir lieb sein, wenn ich gar nicht in das Theater komme. Wenn es nicht etwas ganz besonderes ist, so bleibe ich in meiner schönen Natur. Könnt' ich dich nur auf einen Moment hierher versetzen; wie die Zweige an meine Fenster schlagen und die Weiseritz in beständigem Rauschen über die Steine u die Mühlendämme läuft und die Vögel draußen u drinnen; denn auch meine Stube hängt voll Vögel in Kästchen.

Nach dir wird, wie natürlich, viel gefragt, nach den Kindern desgleichen. Dein beständiges Prädikat ist die kleine schöne Frau; ich schäme mich für dich u schlage die Augen nieder. Grüße bringe ich selbst mit, da Keiner weiß, daß ich heute schreibe u Kalkreuth auch wieder nicht bei mir ist. Wir geniren

einander nicht. Er arbeitet, ich laufe herum. Bei alledem sind wir immer fünf sechs Stunden täglich beisammen; da kann man sich schon aussprechen. Gestern haben wir einen Brief von Hensel aus Rom erhalten, an Kalkreuth adressirt, aber eine Einlage für mich darin. Hensel hat das Heimweh.

Tututtchen fragt wohl recht viel nach Pöpächchen? Sag ihr, daß Pöpächchen ihr ein Küßchen schickt u kaufe ihr — a u f m e i n e R e c h n u n g einige Bonbons oder ein Apfelsinchen u sage ihr, Pöpächchen schicke ihr das von Dresden, u bringe noch viel mehr mit. Ich hoffe, daß auch Märchen recht wohl ist und meine Abwesenheit zur Noth erträgt.

Leb wohl, liebe Adelheid, und grüße von mir alle, die sich meiner gern erinnern, auch Stockmarr und die Chezy, wenn sie nach Deßau gekommen sind. Mit nächster Post fahre ich in meinem Berichte fort.

Dein

in Dresden wie in Deßau dich liebender

W. Müller.

P. S. Ich bin sehr ökonomisch gewesen. Die 25 Thalerrolle ist bis heute noch nicht angebrochen. Ich habe also Summa Summarum bis heute etwa 7 Thaler ausgegeben.

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 4ten Juni 24

Liebe Adelheid,

Ich fahre ohne Weiteres in meinem Tagebuche fort. Montag war Tied's Geburtstag. Wir fuhren früh zum Gratuliren nach der Stadt; an Geschenken und Gratulanten fehlte es da nicht. Zwischen diesem Morgenbesuche und dem Mittagessen machte ich noch einige Visiten ab. Zu Mittag aßen wir und tranken wir vortrefflich und waren in einem kleinen Kreise sehr vergnügt. Außer der Familie nur die Solger, Schütz, Malsburg und wir. Gegen fünf Uhr machte ich wieder auf den Weg nach der Villa, da es an diesem Tage des Abends gewöhnlich sehr gedrängt bei Tied ist u man ihm daher nicht ankommen kann. Nach einigen Spaziergängen aß ich mit Kaldreuth, der auch bald nachgefolgt war. Des Morgens mache ich gewöhnlich vor dem Frühstück einen kleinen Gang, manchmal nach dem Eisenhammer,  $\frac{1}{2}$  Stunde tiefer in das Thal hinein, wo ich einige Stahlbäder nehme. So am Dienstag. Zu Mittag allein mit Kaldreuth. Abends bei Tied, der Romeo u Julia las. Die Leipziger Schauspieler und Schauspielerinnen thaten sehr entzückt; ich bin nicht viel mit den Leuten in Berührung gekommen. Mittwoch gab es nichts als Besuch bei uns; zum Frühstück der Theaterintendant von Könnert; zu Mittag Kränzchen: Schütz,

Malsburg, Tied u Gefolge, zu oem heute auch die Solger gehörte. Löben und seine Frau kamen nach Tische um Abschied zu nehmen. Nachher wurde gelesen u meine neuen Trinklieder besonders mit großem Applaus aufgenommen. Tied hat sich den Bauch dabei gehalten, so sehr ergözt ihn die Romanzen von dem Sechsmonatkinde und dem Est Est. Für den nächsten Tag beredete ich mit Tieds, Mutter u Töchtern, eine Parthie nach Osterwiz zu Weber. Der arme Mann ist jetzt so schrecklich mit Dienstgeschäften geplagt, daß er selten zu Hause ist. Jedoch wurden Tieds erwartet und so beschloß ich denn, mich ihnen anzuschließen. Kaldreuth ließ mich ein Stück fahren u ich kam gegen 10 Uhr bei himmlischem Wetter in Webers Wohnung an. Tieds waren schon da; Weber aber in der Stadt zur Opernprobe. Seine Frau nahm mich mit gewohnter Herzlichkeit u ohne Umstände auf und wir haben uns die Zeit ganz gut vertrieben. Webers Marg ist recht munter geworden, für Tututten ist er aber doch zu zart und artig. Von unsern Kindern u dir habe ich viel erzählen müssen; u meine Erziehungsmethode wurde von dem ganzen Weiberkreise nicht gebilligt. Da wirst du lachen. Nach Tische machte ich mit Agnes einen Spaziergang nach Pillnitz u auf die Ruine; die andern schliefen. Weber kam immer noch nicht, und wir mußten, ohne ihn getroffen zu

haben, gegen 5 Uhr abfahren. Dorothea blieb bei den Webern bis zu den Feiertagen. Auf der Pillnitzer Fähre begegnete uns Weber in seiner sehr brillanten Equipage; er selbst ist aber nicht brillanter geworden, sondern wie immer geblieben. Die Feiertage haben wir uns ein Paar Rendezvous in der Stadt gegeben. Denke dir, liebe Adelheid, der Weber kommt zum 6ten Juli, wo Klopstocks hundertjähriges Jubiläum gefeiert wird, nach Quedlinburg, um die Musiken dieses Festes zu dirigiren. Da wollen wir beide sie NB. wenn du Magen bis zu der Zeit gewöhnen willst u kannst. Überlege dir das in Ruhe, bis ich komme. An Kompositionen kann Weber jetzt gar nicht kommen; er ist der einzige Direktor; Morlacchi abwesend, Schubert todt; die Webern sagt, daß er wochenlang keine Feder in die Hand nähme. Den Abend aber, wie du schon weißt, Thee u Souper bei Malsburg, wo wir gegen 7 Uhr eintrafen. Nur Genast u Frau, Schütz, der jüngere Löben, die Feldheim u ihr Vater, Tieck's pp Tieck las ein sehr nettes kleines spanisches Lustspiel nach Malsburg's Übersetzung. Das Souper war wie vor einem Jahre u es zeichnete sich eine kalte Rebhuhnpastete mit Trüffeln und ein Chokoladencreme vortheilhaft aus. Erst gegen 12 Uhr ließ mich Malsburg nach der Villa zur Ruhe fahren.

Ich will eben wieder nach der Stadt, um meine



Geschäfte auf der Bibliothek abzumachen. Den ersten Feiertag werde ich mit Weber im Engel zu Mittag essen; früh besuche ich die Messe u den Abend werden Haydn's Jahreszeiten im großen Opernsaale des Zwingers aufgeführt. Da werde ich auch nicht fehlen.

Im nächsten Briefe werde ich dir den Tag meiner Abreise u Ankunft in Dessau melden. Wahrscheinlich werde ich Sonnabend von hier abgehn, Sonntag früh in Leipzig eintreffen u Montag nach Dessau abgehn. Du kömmt mir dann im Fall ich in Leipzig keine Gelegenheit finde, bis Steinfurt entgegen. Doch davon nächstens.

Noch habe ich von dir keine Zeile gesehn. Die Vergnügungen lassen dich wahrscheinlich nicht dazu kommen. Dieser Brief kömmt zum ersten Feiertage u bringt dir meinen Wunsch, daß du das fest angenehm u fröhlich hinbringen mögest. Grüße die Deinigen und die besuchenden Familienglieder aus Berlin u Magdeburg. Laß die Kinder hübsch in's freie; es ist hier seit Sonntag fortwährend das herrlichste Wetter. Hoffentlich ist es in Dessau nicht schlechter.

Morgen erwarte ich sicher einen Brief von dir. Das soll mir ein neuer u gewiß nicht der geringste Genuß in meiner Villa sein, und ich werde mich durch deine Zeilen täuschen, als wärest du selbst hier.

Über's Jahr müssen wir beide her. Hülfe Gott dazu. Küsse die lieben Kinder von mir und erziehe nicht zu viel an Tututten. Leb wohl, meine liebe Frau, sei vergnügt u denke an mich, der ich es auch bin. Von ganzem Herzen

der deinige

WMüller.

---

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 7ten Juni 24.

Meine liebe gute Adelheid,

Dein Brief hat mich erfreut und geängstigt. Gut nur, daß die liebe Tututte wieder ganz wohl auf war, als du den Brief abschicktest. Gott wird ja ferner helfen.

Zuerst von meiner Heimkehr. Ich reise nächsten Sonntag früh ab und gehe mit der Postkutsche bis nach Wurzen, wo ich Montag gegen 2 Uhr Morgens eintreffe. Von da zu Fuß, so daß ich gegen Mittag in Bitterfeld zu sein hoffe. Weiter möchte ich dann nicht gehn u bitte dich daher, mir bis dahin einen Wagen entgegenzuschicken, welcher den Montag früh von Dösa ab gehn müßte, damit ich nicht nöthig hätte, auf ihn zu warten. Sieh also, ob du zu dem Tage deiner Eltern Wagen haben kannst, oder sonst von einem Bekannten, wo nicht, so nimm einen Einspanner an, da ich mich fest darauf verlasse,

einen Wagen in Bitterfeld zu finden. Denn sollten selbst die Umstände es so fügen, daß ich über Leipzig käme, was ich jedoch nicht glaube, so ginge ich Montag früh doch von Leipzig ab und machte dann den Weg über Bitterfeld. Also in jedem Falle komme ich Montag vor Abends nach Bitterfeld. Der Wagen soll anhalten in dem Gasthose rechts, wenn man hereinkömmt, wo Wilhelm ausgespannt hatte, nicht in unserm Hotel, als wir vor einem Jahre von Dresden zurückkamen. So gern ich dich auch ein Paar Stunden früher hätte, so rathe ich doch nicht, daß du mit dem Wagen mir entgegenkömmt. Der Weg ist langweilig, und das Warten auch; u wegen des Kindes ist dir die Reise umständlich u beschwerlich. Sollte ich mit nächster Post, die den Sonntag nach Deßau kömmt, nicht wieder schreiben, so bleibt es bei der Abrede. Sonst schreib ich gewiß noch einmal.

Seit meinem Hiersein überbietet immer ein schöner Tag den andern; u heute am 2ten Pfingstfeiertage ist noch der schönste. Ich genieße die freie Natur auch recht ordentlich. Wüßt ich nur, daß auch du an diesem herrlichen Feste recht viel Vergnügen hättest!

Den ganzen Freitag bin ich fast draußen in meinem Grunde gewesen. Des Morgens machte ich einige Besuche in der Stadt, bei Tied, der mir etwas von seinen neuesten Novellen

zum Lesen mitgab, u bei Försters. Es war gerade der Förstern ihr Geburtstag (der 30te) u sie wollte mich zu einer Landparthie nach Loschwitz (wo Körners Weinberg) mitnehmen. Aber Böttger hatte mir einen Besuch versprochen, u Kalkreuth wartete auf mich mit dem Mittagessen. So konnte ich es denn nicht annehmen. Böttger hielt Wort u war den Abend bei uns. Er ist sehr wohl auf.

Den Sonnabend bin ich wieder in den Bergen geblieben, bis gegen Abend, wo ich bei Tieß war, der mir eine griechische Tragödie (den Oedipus des Sophokles — du kennst sie ja halb auswendig —) vorlas. Er that es für mich, obgleich auch einige Damen da waren, die keinen großen Geschmack daran werden gefunden haben.

Den ersten feiertag bin ich in der katholischen Kirche gewesen. Messe von Hassé. Nach der Kirche habe ich Webern aufgelauert, der sich sehr angelegentlich nach dir erkundigt hat. Ich beredete mit ihm ein Zusammentreffen im Engel u persuadirte auch Tieß dazu. Weber aber setzte uns gegen unsre Absicht als seine Gäste mit einem ausgesuchten Diner und alten Rheinweinen. Der arme Mann ist verstimmt u er wurde erst mit der Zeit lustig u wohlgemuth. Die vielen Geschäfte, auch die Eurianthe, machen ihn misgelaunt. In Quedlinburg, den 1ten, nicht den 6ten Juli, wird Klopstock's Vaterunser von

Naumann aufgeführt, desgleichen Schneider's Ostersantate. Schneider kömmt auch hin. Von Dresden gehn Weber, Fürstenau und die Funf dahin. Hast du denn noch keine Einladung erhalten? — Das wäre doch ganz unbegreiflich.

Die Jahreszeiten wurden ganz vortrefflich ausgeführt, u Weber wurde beim Dirigiren so aufgereggt u so heiter, daß er wie verklärt da stand u oft mit dem ganzen Gesichte Musik zu machen schien. Mich hat besonders der Herbst hingerissen. Die Funf sang die Soloparthien, weniger gut war Tenor u Bass. Ein Alt-Solo ist nicht darin. In dem Konzert sah ich die Beck von Deßau, u diese sah mich als Führer einer jungen Dame. Es dauerte also lange, ehe wir uns beide überführen konnten, daß wir es selbst wären. Meine Dame war Agnes, die Tied meinem Schutze anvertraut hatte, da sonst Niemand von der Familie hineinging. Wenn du also die schreckliche Nachricht meiner Untreue durch die dritte u vierte Hand hören solltest, so hast du hier den Schlüssel dazu.

Heut Nachmittag wollen wir den Hofrath Weigel in Tolkewitz auf dem Wege nach Pillnitz besuchen. Morgen ist die Entführung aus dem Serail. Ich weiß aber noch nicht, ob sie mich aus meiner Villa entführen wird.

Lebwohl, liebe Frau, bleib gesund u munter  
prügele Augusten nicht u behalte lieb

Deinen

Wilhelm.

Kaldreuth, Tiedts u Weber lassen grüßen.

---

To Adelheid Müller.

Villa Grassi, den 12ten Juni 1824.

Meine liebe Adelheid,

Es bleibt bei meiner Bestellung. Ich bin zur  
Sontagspost schon bis Wurzen eingeschrieben. Die  
Post kommt dort Montag ganz früh gegen 3 Uhr an,  
so daß ich also ohne große Anstrengung gegen  
Mittag, oder wird es zu heiß, gegen Abend in Bitter-  
feld sein kann. Dort erwarte ich dann bestimmt  
einen Dessauer Wagen, der von Mittag bis Abend  
auf mich paßt und also schon Vormittag von Dessau  
abgehn muß. Ort habe ich dir schon bestimmt, u ich  
wiederhole dir nochmals, daß ich, da ich nicht bestim-  
men kann, ob ich Mittag oder Abends in Bitterfeld  
eintreffe, dir nicht zumuthe, in diesem abscheulichen  
Loche vielleicht einen halben Tag auf mich zu war-  
ten; auch macht es, der Kinder wegen, Umstände.  
Sorge du also zu Hause für ein gutes Abendbrodt,  
z. B. Trüffelpastete etc. Hier ist schon Alles weit in  
Gemüße u Früchten vorgerückt: Bohnen, Gurken,

Schoten, junge Hühner, Gänse, Erdbeeren pp sind schon Hausspeisen u ich esse täglich davon. Wie wird es mir da in Dessau ergehen?

Viel Neues ist nicht vorgefallen, seitdem ich an dich geschrieben. Deinen zweiten Brief habe ich erhalten u mich daran erfreut; aber es thut mir Leid, daß du den zweiten oder dritten feiertag keine Parthie nach Wörlitz gemacht hast in dem himmlischen Wetter. Den Einfall, Webern zu persuadiren, auch mit nach Dessau einen kleinen Abstecher von Quedlinburg aus zu machen, habe ich schon selbst gehabt. Aber ihm ist jede Stunde zugemessen, und er geht von Quedlinburg in das Marienbad nach Böhmen. Die Frau geht weder nach Quedlinburg, noch nach Marienbad mit — die Märgchens sind schuld daran, in Dresden wie in Dessau. Ich bin viel bei Tied gewesen, mit dem ich mich immer mehr befreunde, so daß ich selbst von seinen Dresdener Freunden beneidet werde, welche mir sagen, daß er auf mich u meine Verse mehr hielte, als auf irgend wen in Dresden. Gestern — wenn das Datum richtig ist — ich meine Donnerstag, hat er mir den Hamlet gelesen, vorgestern habe ich bei ihm gegessen und bin von früh Morgens bis gegen Abend dort gewesen. Auch deiner wird dort gedacht, u ich habe fest versprechen müssen, nächste Pfingsten mit dir zu kommen. Heute Abend — Freitags — ist, wie du weißt, Lieder-

Freis bei Försters, u heute Morgen will ich bei der Stock etnen Besuch machen. Sie ist seit einigen Tagen hier angelangt u gesund.

Den zweiten Feiertag war ich bei Hofrath Weigels in Tolkowitz, wo sie einen sehr schönen Landsitz haben mit einer Art Observatorium oder Sternwarte, von welcher aus die herrlichste Aussicht ist. Die Hassen wohnt nicht weit davon mit ihren Kindern. Der Mann ist in Eger. Du siehst also, daß du Gefährtinnen deines Schicksals hast.

Auch ich bedaure es herzlich, so viele gute Freunde in Deßau zu verlassen, Cunzs und Kretschmanns. Stockmarr treffe ich noch. Grüße die deinigen u was daran hängt, Stockmarrs, Siebigks, die Tanten. Küsse die Kinderchen, Tututten u den kleinen Einzahn. Könnte ich ihm nur auch was zu Knabbern mitbringen! Leb wohl, liebe Frau. Montag Abend bin ich bei dir u kann es dir wieder mündlich sagen, was ich für ein vortrefflicher Ehemann bin. Auf Wiedersehn

von ganzem Herzen der deinige

W Müller.

P. S. Da ich den Montag 2 Stunden in der Schule zu geben habe — von 10 bis 11 und von 2–3, so sei doch so gut und mache diese Sache so höflich als möglich mit Stadelmann ab und schicke Hartmann zu



Levi, Noel, Dir. de Marees. Einer von diesen wird die Stunden wohl übernehmen können, wenn Stadelmann nicht selbst die Sache besorgt.

To K. H. G. von Meusebach,

Dessau den 2. Juni 1825.

Verehrtester Herr Geheimerath

Beiliegend erhalten Sie als kleine Beisteuer zu Ihrer Sammlung Eine alte Buchschale, enthaltend Fragmente eines altdutschen Gedichts — und

Eine Handschrift eines Festgedichts von 1584.

Ein Schelm giebt mehr, als er hat und da ich Ihnen die Sachen durch Gelegenheit schicke, so sind sie des Schickens wohl werth.

Der Geheimerath Spangenberg, vulgo Marktverderber, gedenkt noch immer mit lebhaftem Vergnügen des humoristischen Schmauses in Ihrem Hause, und bedauert, daß er Ihre Bekanntschaft in Berlin zu spät gemacht hat, um Ihrer Gesellschaft öfter zu genießen, auch, daß statt seiner, seine Karte Ihnen Adieu hat sagen müssen. Sie versprochen mir bei meinem Besuche, daß Sie — wenn Ihr Bibliothekar, der berühmte Verfasser der Schöneberger Nachtigall, nichts dagegen einzuwenden haben würde — mich zum Behufe meines 8ten Bandes Bibl. Poet. Germ. Saec. XVII. mit einigen Büchern

Ihrer Sammlung unterstützen wollten. Die Zeit, wo ich diese Bücher gebrauchen möchte, rückt heran, und ich frage deswegen:

Wollen Sie mir, was Sie von Rist, Clai u Harsdörfer an poetischen Werken besitzen auf ein Paar Monate mittheilen?

Ich habe mit einem Worte noch nichts von diesen Dichtern in Händen und brauche Ihnen daher kein Verzeichniß dessen zu schicken, was ich haben möchte. Jedoch lege ich Ihnen ein kleines Zettelchen mit Titeln bei. Um nicht zu viel auf einmal Ihnen zu entführen, schlage ich vor, daß Sie mir in zwei Abtheilungen erst die Ristiana, und dann die Pegnitzschäfer schicken: da Sie wissen, wie flüchtig meine Bibliothek gearbeitet ist und Sie wissen es besser, als ich selbst, so fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen die Bücher zu lange behalten werde.

— — — —

Für die mir anvertraueten Bücher werde ich alle Sorgfalt haben. Ein lieberlicher Redakteur der Dichter des 17ten Jahrhunderts bin ich freilich, aber schließen Sie daraus nicht auf meine Behandlung der Originalausgaben.

Empfangen Sie die Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung und Verehrung, der ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener ·

W Müller.

To Adelheid Müller.

Putbus auf Rügen, den 1. August 25.

Meine liebe Adelheid,

In großer Eile — mein Pferd steht schon gesattelt vor der Thür — schreibe ich dir nur so viel.

Ich kam gestern Abend um 6 Uhr in Stralsund an u noch war die Sonne nicht unter, so landete ich auf Rügen. Furchau hatte Alles schon zur Abfahrt vorbereitet u seine Frau mit vier Kindern war bereits auf der Insel. Wir blieben die Nacht in Göttemitz bei Garz auf dem Schlosse von Furchau's Schwiegervater, dem Herrn v. Katen. Dort war eine große Familiengesellschaft zusammen, ein herrlicher Kreis von guten u zum Theil sehr fein gebildeten Männern u Frauen. Heute gegen Mittag habe ich mit Furchau die eigentliche Reise durch Rügen zu Pferde angetreten, u nach etwa 6 Tagen denke ich nach Putbus zurückzukehren, um einige Tage zu rasten. Denn es ist hier über die Maßen einladend.

Ich kann übrigens in nicht bessern Händen sein, als ich bin, u fange nun erst recht zu bedauern an, daß ich dich nicht mitgenommen.

Küsse unsre lieben Kinder von dem Goldpapa u erzähle ihnen was von der großen Tüte.

Grüße die deinigen von mir u laß es dir wohl

gehn. Mein nächster Brief soll größer werden.  
Dieser nur als Bescheinigung meiner glücklichen An-  
kunft u meines Wohlseins.

Behalt mich lieb wie ich dich

Von ganzem Herzen

dein

Wilhelm Müller.

---

Göttemitz bei Gartz auf Rügen, den 7ten  
August 1825.

Meine liebe Adelsheid,

Gestern Abend sind wir, von unsrer Reise durch  
Rügen hier, von wo wir den 1ten d. M. ausgeritten,  
gesund und gestärkt durch Luft u Seewasser wieder  
eingetroffen, u ich genieße in Furchau's Heimkehr zu  
seiner Frau u seinen Kindern den Vorschmack meiner  
eigenen. Wir sind sechs volle Tage umhergeritten u  
haben die Insel nach allen Richtungen durchstreift—  
im Ganzen wohl an 30 Meilen— begünstigt von dem  
herrlichsten Wetter, überall in Wirthshäusern u bei  
Furchau's Gastfreunden gut aufgenommen u ge-  
pflegt. Mit der Reise habe ich eine Badekur  
verbunden, u an allen Küsten der Insel Plätze gesucht,  
wo ich mich von den Wellen der Ostsee habe schlagen  
lassen. Das hat vortrefflich auf meinen Körper  
gewirkt u ich habe mich seit lange nicht so frisch u  
stark gefühlt, wie jetzt. Du kannst dir nicht denken,

welch eine Empfindung es ist, in der Brandung zu stehen, wenn die Wellen einem etwa das Knie berühren, u dann abwechselnd wie sie sich heben, der Wasser-schwall einem über die Schultern wegschlägt. In Stubbenkammer habe ich nach dem Bade auf deine u der Kinder Gesundheit Dry-Madera getrunken, u überall, wo es mir wohl war, deiner gedacht. Es ist unbeschreiblich schön hier, u herrliche Menschen. Wir müssen einmal beide hierher, Gastfreunde finden wir nun an allen Orten u Enden.

Heute fahre ich mit Furchau u familie nach Putbus u bleibe wohl morgen da. Dann ein paar Tage in Stralsund, wo wir Junggesellenwirthschaft werden machen müssen. Denn Furchau's frau bleibt wegen des Scharlachfiebers, das in Stralsund grassirt, mit den Kindern auf Göttemitz.

Sonntags, also heute über acht Tage, denke ich in Rostock zu sein, also Mittwoch vielleicht in Berlin pp. Du wirst also nicht wieder nach Stralsund schreiben können. Adressire deinen nächsten Brief an Stockmarrs in Berlin, bei denen noch von der Hinreise her mein Bett aufgeschlagen steht. Noch habe ich keinen Brief von dir, vielleicht kömmt heute einer in Stralsund an, den ich dann aber erst Dienstag in die Hände bekomme.

Mein eigenes Wohlergehen flößt mir Vertrauen ein, daß es auch bei dir und mit dir wohl gehe. Gott

erhalte dich u unsere lieben Kinder, damit sie Vaters Bonbons mit gutem Magen verzehren können. Den Tag meiner Heimkehr kann ich noch nicht angeben, u werde vielleicht überfallen. In jedem Falle bin ich vor heute über 14 Tagen in Deßau. Die Reisekosten sind bisher sehr gering gewesen, u wenn es so fort geht, so bringe ich ein paar Goldstückchen wieder nach Hause. Nichtsdestoweniger lebe ich gut u lasse mir nichts abgehn.

In Puttbus treffe ich Humblot, den ich neulich schon auf einen Augenblick gesprochen habe. Sonst hat sich mir kein Bekannter gezeigt.

Mit den geräucherten Aalen ist es jetzt zum Transport keine Zeit. Sie würden in ihrem Fett verderben, ehe sie Deßau erreichten. Desto mehr erlabe ich mich an allen Arten von Seefischen, u werde dich daher wohl lange Zeit mit Fischgerichten ungeschoren lassen.

Mein Bart macht gewaltige Fortschritte, u die Kinder werden fast vor dem Papa erschrecken, wenn er so rauh u schwarz gesengt ankömmt. Wenn ich dich damit geküßt habe, so opfre ich ihn der Conuenienz.

Grüße die deinigen von mir u küsse die lieben Kinder vielmals. Ich freue mich herzlich auf Nachricht von dir und ihnen. Schade nur, daß ich noch ein paar Tage warten muß.

\* \* \* \* \*

Stralsund, den 9ten August 1825.

Eben bin ich hier gelandet, u habe deinen Brief gefunden, wahrlich, auf nach Stubbenkammer u Arkona, eine rechte Erquickung. Ich war ängstlich wegen des Scharlachfiebers. Grüße die Tanten von mir u bezeige ihnen meine Theilnahme.

Mit meinem Keller schalte nach Belieben. Die 50 Flaschen Portwein habe ich nicht bestellt. Laß sie also nur unangetastet. Bloß gesprächsweise habe ich bei Neuhaus nach dem Preise gefragt, das ist Alles.

Auf Wiedersehn! Briefe von dir hoffe ich in Berlin zu finden.

WM.

---

To Adelheid Müller.

Berlin, den 15ten August 25.

Meine liebe Adelsheid,

Da bin ich nun wieder in Berlin, dir so nahe, daß ich in weniger als 24 Stunden bei dir sein könnte, und diese Möglichkeit ist so beruhigend für mich, daß sie das Heimweh, welches mich in Stralsund überfiel, so weit stillt, daß ich — noch einige Tage hier verweilen kann und will.

Warum? Eine so musikalische Frau wie du, beantwortet sich die Frage selbst. Die musikalische *Urmide Sonntag* singt erst nächsten Donnerstag in der *Italiana in Algeria*, und ich erhalte durch

Holtei einen guten Platz zu dieser Vorstellung. Das ist ein bedeutendes Glück. Von allen meinen hiesigen Bekannten hat fast noch Keiner die Sontag gehört, so unbändig ist der Andrang zu diesem Wunder. Aber schon durch die bloße Sage ist Alles entzückt, u feinde rossinischer Musik schwärmen für diese Vorstellung.

Aber mir steht noch mehr bevor. Holtei will mich mit der Sonntag persönlich bekannt machen u ich soll sie am Klavier singen hören.

Werde nicht angst bei diesen Ausichten. Aber ich weiß, du würdest mich für einen musikalischen Barbaren halten, wenn ich solche Ausichten unberücksichtigt ließe.

Ich bin hier bei Stockmarrs u habe schon viele freunde u Bekannte begrüßt. Heute esse ich bei Mendelssohns. Felix ist da, aber der Vater in Dobberan. Gestern habe ich den Figaro gehört, Mad. Seidler Susanne. Dienstag Jean de Paris. Das ist ein schöner Schluß der Reise: nach Naturgenuß, Kunstergözung.

Aber ich vergesse die Hauptsache, die Heimkehr. Ich reise freitag gegen Abend mit der Schnellpost ab. Sonnabend früh bin ich in Wittenberg.

Also erwarte ich in jedem fälle  
Sonnabend gegen 5 bis 6 Uhr



Morgens einen Wagen in Wittenberg in der Stadt London.

Der Wagen muß gegen 1 bis 2 Uhr Nachts von Deßau abgehn, so daß ich nicht zu lange zu warten brauche, u vielleicht um 8 bis 9 Uhr abreisen kann.

Arrangire die Sache also nach Belieben. Kannst du deines Vaters Wagen haben, gut; wo nicht, so nimm einen Einspänner an. Aber Alles pünktlich! Darin erkenn ich dich ja. Also Sonnabend früh, 5 bis 6 Uhr Morgens, Stadt London.

Auch Franz habe ich gesprochen. Er ist in seinem Bräutigamsstande noch so hurlebuschig, wie vorher, u wird wohl erst im nächsten Jahre heirathen.

Sei nicht böse, meine liebe gute Frau. Wie gern wollte ich in Deßau bleiben, wenn ich dich so gleich für mich hierher versetzen könnte. Aber da das nicht sein kann, so will ich für dich genießen. Für dich werde ich mich ja wohl nicht verlieben, u trotz allen musikalischen Sonntagen bin ich vor Sonntag bei dir.

Viele Grüße von Stockmarrs an die ganze Familie. Bei ihnen ist Alles wohl.

Meine Kasse ist noch in bestem Stande. Ich begreife nicht, wovon ich in Rügen gelebt habe. Heut Morgen wandr' ich mit Rosalie aus — nach Korallen. Wir wollen sehn, was wir fischen.

Leb wohl, liebe Adelheid, u schreib mir, wenn es noch nicht geschehen ist, schnell noch einmal. Tausend Küsse für die lieben Kinder als Vorboten der Josty'schen Bonbons.

Von ganzem Herzen  
der deinige

W Müller.

---

To Adelheid Müller.

Dresden, 1ten Jan. 1826.

Glück auf zum Neujahr, meine liebe Adelheid! Wir haben uns nichts zu wünschen, als daß Alles uns so bleibe, wie es ist, und gewiß giebt es heute nicht viele Menschen auf der großen Erde, die sich so glücklich u so zufrieden fühlen. Freilich fehlst du mir, und die lieben Kinder, aber die Entfernung ist so klein u so kurz, die uns trennt, daß ich sie kaum empfinde. Viele gute u treffliche Menschen denken deiner heute auch hier; ich habe alle unsre Bekannte gesehn, bis auf Weber, der erst gestern Abend von Berlin gekommen ist. Aber seine Frau habe ich gesprochen, die noch immer die alte ist. Auch den kleinen Max habe ich gesehn, der ein derber Junge geworden ist. Das zweite Kind ist ebenfalls ein Junge.

Die Glocke der letzten Stunde des alten Jahres hat mir bei Tieck's geschlagen in ganz kleinem Kreise,

bei Aустern u Champagner. Auch deine Gesundheit ist da getrunken worden, u wie gern hätten wir dich bei uns gehabt — nicht allein der Aустern wegen.

Deinen und Streckfuß Brief habe ich erhalten. Er enthält nichts, als viel freundschaftliches von Streckfuß. Wenn du familie Glaffey siehst, so sag' ihr, daß es Wähler recht wohl geht u daß er noch dicker geworden ist.

Daß Simolin nicht entkömmt, wird sein Billet dir sagen, jedoch hoffe ich, wird er so lange nicht ausbleiben. Laß also der Neutag sagen, daß er vielleicht erst von Mitte Januars oder Anfang Februars ihr Miethsmann werden wird.

Die Novelle kann ich erst Dienstag bei Tiedt lesen, weil ich sie zuerst ihm allein mittheilen will. Dienstag esse ich bei ihm u vor oder nach Tische soll sie daran kommen. Gestern habe ich Trinklieder gelesen u Tiedt hat recht herzlich darüber gelacht, auch über die schlanke, blanke.

Auch heute gehe ich wieder zu Tiedts, wie überhaupt wohl alle Tage, sei es Morgens oder Abends. Morgen esse ich bei der Recke, die deiner auch mit vieler Liebe gedenkt.

Es bleibt mit der Rückkehr bei meiner Verabredung — Montags Nachmittags. Herzliche Grüße u Küsse von mir, dir u den Goldkindern — die

hoffentlich während meiner Abwesenheit nicht zu artig werden, damit Alexander nicht um seinen Novellenstoff komme.

---

To Adelheid Müller.

Leipzig, 7ten Jan. 1826.

Liebe Adelheid,

Ich benutze die Gelegenheit, dich mit einem Paar Worten zu begrüßen u zu melden, daß ich gesund, aber freilich etwas erfroren gestern in Leipzig eingetroffen bin u deinen Brief zu meiner Beruhigung u Freude bei Wolfs gefunden habe. Was du mir über Augustens Krankheit schreibst, genügt mir, u auch hier habe ich mich nach dem Bauernmügel erkundigt u seine Unschuld bestätigt gefunden. Heut Nachmittag fahr' ich mit Richter nach Halle, wohin auch Hassel kömmt. Montag Nachmittag treffe ich in Dessau ein, die Stunde weiß ich eben nicht. Bis dahin, meine liebe Adelheid, pflege der lieben kleinen Tutte. Papachen wird auch was . . .

---

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 20ten Juli 1826.

Meine liebe Adelheid,

Gestern Mittag sind wir wohlbehalten und ohne große Abenteuer und Unglücksfälle hier angelangt, haben bereits eine Wohnung gemiethet, den Arzt

gespröchen u überhaupt Alles zur Kur vorbereitet, die wir morgen früh mit dem Trinken des Salzquells anfangen werden. An kleinen Unglücksfällen hat es unterwegs nicht gefehlt: der erste war die verdorbene Eßmitgift, mit welcher unser Wagen schon bei Dolitzsch schlecht ausgeräuchert wurde. Die Melone allein wurde gerettet, und diese edle Frucht haben wir Mittwoch auf dem hohen Gebirge, in Reichenbach u Oelsnitz verzehrt, wo nie eine gewachsen u schwerlich auch je eine verzehrt worden ist, wenigstens gewiß keine so vortreffliche. Eine junge Wirthin in andern Umständen, als die deinigen, bekam Appetit nach der seltenen Frucht, und um Unglück zu verhüten, beglückte ich die neue Eva mit einigen Elisiumsbitfen.

Wir sind von Leipzig ziemlich wohlfeil mit einem Lohnkutscher bis hierher gefahren. In Altenburg, wo wir die nächste Nacht blieben, war glänzendes Vogelschießen, aber unsre großen weißgefütterten Mäntel erregten in der illuminirten Nacht ein solches Aufsehn, daß wir bald von dem Schießplatze flüchten mußten, was uns sehr leid that. Die zweite Nacht schliefen wir in Oelsnitz bei Plauen.

Das Bad liegt freundlich, ist aber nicht glänzend, u obgleich voller u theurer, als im vorigen Sommer, doch in Verhältniß zu andern Bädern nicht sehr kostspielig. An Miethe für Stube und Kammer bezahlen wir wöchentlich beide zusammen 8 Papiergulden, d. i.

ungefähr 2 Thaler, u doch liegt das Haus in der Hauptstraße, die in dem Buche abgebildet ist. Unser Haus heißt Zum goldenen Engel. In solcher Hut wird es uns wohl gehn.

Hier habe ich von Bekannten nur den Dr. Loebell aus Berlin gefunden. Neue Bekanntschaften habe ich noch nicht gemacht u fühle auch keinen Reiz dazu. Berühmte Namen stehn nicht in den Badelisten und schöne Gesichter habe ich auch noch nicht gesehn.

Die Post nach Eger macht einen sehr großen Umweg, daher habe ich mit dem Kaufmann Lots in Schöneberg an der sächsischen Grenze, der die Briefpost in seinem Hause hat u unser Weinlieferant ist, die Verabredung getroffen, daß du deine Briefe an ihn adressirst u zwar folgender Maßen :

Sr. Wohlgeboren

Dem Herrn Kaufmann Lots

in

Schoeneberg bei Oelsnitz

(für den Hofrath W. Müller im Voigtlande.

in Franzensbrunn.)

Die Reise ist mir sehr gut bekommen, der Husten hat aufgehört und schon die Bergluft hat angefangen, mich zu stärken. So hoffe ich denn, daß der Brunnen u die Bäder gut anschlagen werden.

In Leipzig habe ich bei Wolf — er selbst war abwesend aber Hermann im Laden — Deine Bestellung

effektuiren wollen, aber er rieth mir, ihn nicht in Nahrung zu setzen. Die Differenz des Preises ist nämlich so unbedeutend, daß Transportkosten u Deßauer Accise den Cambric leicht noch theurer machen könnten, als er in Deßau ist.

Nächstens mehr. Heute machen wir vielleicht eine Partie, da wir den Abend noch benutzen können. Später müssen wir gegen Sonnenuntergang einfrischen.

Du ziehst wohl in diesen Tagen aus. Ich denke dabei deiner u deines Sturms beim Räumen u Ordnen. Küsse die lieben Kinder von mir, grüße die Familie, Schochs — bei denen wir das alte Sprüchwort diesen Sommer über anwenden konnten, ein naher Nachbar ist besser, als ein ferner Verwandter u bleibe du selbst gesund u munter, bade fleißig, sei guter Laune, wirthschafte nicht zu viel, zanke dich mit keinem, prügeln die Kinder nicht pp

Und hiermit Gott befohlen, meine liebe Adelheid!  
Von ganzem Herzen

Dein

W Müller.

---

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 26ten Juli 1826.

Liebe Adelheid,

Der Himmel ist unsrer Brunnen- u Bade-kur nicht sonderlich gewogen. Wir haben hier fast täglich

Regen, und die Eintönigkeit des Franzensbrunner BADELEBENS ist aschgrau von oben her. Indessen hat das unsre Kur nicht unterbrochen, und es ist heute der 5te Tag derselben. Morgens um 5 Uhr stehn wir auf, eine halbe Stunde darauf füllen und leeren wir den ersten Becher des Salzquells und spaziren dann  $\frac{1}{4}$  Stunde zwischen jedem Becher umher, also  $1\frac{1}{2}$  Stunde für 6 — so viel trinken wir schon. Nur noch eine halbe Stunde Spaziergang, und endlich der ersehnte Kaffee auf unsrer Stube, der uns ganz vortrefflich schmeckt. Das Bad, das auch in unsrem Hause genommen wird, fällt gegen 11 Uhr, u in der Zwischenzeit darf auch nicht viel mehr gethan werden, als eine Zeitung gelesen, höchstens eine gelehrte, ein Brief geschrieben pp. Um  $12\frac{1}{2}$  kurz nach dem Bade, hinter dem wir eine halbe Stunde ohne zu schlafen im Bett liegen müssen, essen wir mäßig zu Mittag in einem Speisesaal, der uns gegenüber liegt. Mittagsruhe oder doch Mittagschlaf ist verboten. Man geht oder fährt daher gewöhnlich ein Paar Stunden spazieren oder, wenn es regnet, so treibt man sich unter den Kolonnaden umher u mustert die Buden, unter denen sich die der Glasschleifer besonders auszeichnen. Das Abendessen muß sehr knapp sein, höchstens ein halbes Backhänel, u gegen 9 Uhr heißt es: Zu Bette.

Das ist eine Skizze eines Tages für alle.



Bekanntschäften habe ich beinahe ganz abseits liegen lassen. Die Leute reizen mich wenig. Nur einigen Weimaranern habe ich mich vorstellen lassen, unter andern der Gräfin Henkel, der Stiefmutter der Frau von Hagen, die mit Ulrike v. Pogwisch hier ist. Uns gegenüber auf einem Balkone ist eine schöne Aussicht, die schönste Frau in ganz Franzensbrunn, die Frau von Könneritz aus Dresden, von welcher Ruhlen dir ein Bild entwerfen kann. Aber trotz dieser Nähe haben wir uns ihr noch nicht genähert; denn ihr Mann scheint einen steifen sächsischen Stolz zu haben, der in einem Bade, wo leichte Diät gefordert wird, nicht zu verdauen sein möchte.

Glücklicher ist es uns in Marienbad ergangen, wohin wir gestern eine Spazierfahrt gemacht haben, von der wir eben zurückkehren. Das Wetter war zwar auch schlecht genug, aber desto besser die Leute, ich meine die Gräfin Rose u den Fürsten Eynar. Wir kamen, wie bestellt, zu einem festlichen Souper, welches diese u eine Fürstin Schoenburg u eine Engländerin, deren Namen mir entfallen ist — ich glaube sie hieß Cotpiece — zu Ehren einer jungen böhmischen Gräfin Lazinska gaben, deren Namenstag (Anna) heute ist. Da wurde die Badediät freilich etwas überschritten, aber ich fühle mich doch sehr wohl dabei, u Simolin scheint mehr unwohl zu sein, weil er schon wieder aus Marienbad fort gemußt

hat, als weil er da gewesen ist. Denn heute Abend entgeht uns der Abschiedsball der Lazinska, wozu man uns fast fußfällig gebeten hatte, u heute Mittag war uns ein polnisches Diner zugebacht. Aber ich gab nicht zu, daß unsre Kur unterbrochen würde, u so ging es denn, nachdem wir unsern Brunnen in Marienbad aus Krufen getrunken, der Wagen u wir um 11 Uhr wieder ab, u wir nahmen heute gegen Abend unser Bad. Auch Glafey's haben wir gesehn. Beide empfehlen sich dir, u er bittet dich, Annetten zu sagen, daß sie heute ihren Namenstag gefeiert u ihr Wohl in Kreuzbrunnen getrunken hätten. Frau v. Gl. ist übrigens sehr angegriffen u muß fast immer das Zimmer hüten.

Deinen Brief nebst Beilage habe ich erhalten. Gott gebe dir frohe Laune! Ich habe eine so glückliche Reisenatur, daß, sobald ich im Wagen sitze u die Unterstadt hinter mir habe, daß ich dann gleich frank u frei bin, wie ein junger Bursch. Was ich zurücklasse, liegt mir nicht auf dem Herzen, aber wohl d a r i n; aber da mein Herz dann in Schwung kommt, so muß das, was drin ist, sich den lustigen Trab auch gefallen lassen. Es ist das Schicksal des Zurückbleibenden, die Trennung schwerer zu tragen, u dein Temperament verschlimmert deinen Stand. Hoffentlich werden die lieben Kinder das Mögliche thun, dich zu zerstreuen u zu beschäftigen. Der Aus-

zug u Einzug ist nun wohl überstanden, u ich muß mich in Gedanken wieder nach unsrer Stadtwohnung versetzen, wenn ich bei dir sein will. Das geschieht oft, aber nie traurig u immer denke ich nur an die Freude des Wiedersehns, nicht an die Leiden des Getrenntseins. Das schöne Pärchen aus Dresden auf dem Balkon gegenüber thut indessen sein Mögliches, meine Sehnsucht nicht einschlafen zu lassen.

Die Zerbster Verse sind leider zu dumm, um sich darüber zu amüsiren, und zu unschuldig, um sich darüber zu ärgern. Wahrscheinlich rühren sie von irgend einem eifersüchtigen Judenjungen her, u du wirst daher von dieser Seite nichts zu befürchten haben.

Dein Brief ist neulich sehr schnell gegangen. Donnerstag früh hattest du ihn abgeschickt, u Sonntag Mittag war er hier. Daher bedarf es künftig der Adresse nach Schoeneberg nicht. Morgen hoffe ich einen Brief von dir zu erhalten, u vielleicht ist dieser bis dahin noch nicht zur Post gegeben. Daher laß' ich noch ein Paar Zeilen Raum.

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 2ten August 1826.

Meine liebe Adelheid,

Heute steh' ich in der Mitte meiner Kur, nachdem ich das zwölfte Bad genommen habe. Franzensbrunn

befömmt mir vortrefflich, u ich trinke jetzt den eigentlichen Franzensquell, den stärkenden Sprudel, da der reinigende Salzquell das Seinige hinlänglich gethan hat. . . .

Nach einigen Regentagen ist das Wetter beständig geworden, klar, trocken u heiß. Neue Bekanntschaften habe ich nicht gemacht, außer Fräulein Ludwiger, der ehemaligen Mecklenburgischen Hofdame, einer Freundin von Fräulein Glaffey, von der ich ihr viel erzählen muß. Sonst halten wir uns nach, wie vor, besonders zu den Weimaranern. Alle Nachmittage machen wir eine kleine Spazierfahrt, denn an Spazierengehn ist hier in der Sonnenhitze u bei allem Mangel an Schatten gar nicht zu denken. Dagegen bieten die Berge, die in einer Entfernung von 1 u 2 Stunden das Egerland, wie einen Kessel, umschließen, schöne Punkte dar. Einer der besuchtesten Plätze ist Schoeneberg in Sachsen, wo man einen hohen Berg ersteigt, von dem man, außer dem Egerlande, das Fichtelgebirge in Baiern u das Erzgebirge überschaut. Dort hab' ich neulich beiliegende Verse gemacht, die ich dir schicke, damit du nicht mehr sagest, ich hätte nie ein Gedicht an dich gemacht.

Deiner Evanatur steht eine harte Prüfung bevor. Simolin hat eine Kiste mit Glassachen nach Dessau geschickt, die vielleicht einige Tage früher ankömmt,

als wir. Auch von meinem Einkauf sind einige Stücke dabei, und — natürlich ist etwas für dich darinnen, bei Simolin's Sachen, wie bei den meinigen. Simolin hat nun die Kiste an Cohn adressirt u ich bitte dich, diesen davon zu preveniren. Er hat den schriftlichen Auftrag, die Kiste zu öffnen u zu sehn, ob nichts zerbrochen ist. Und nun denke dir, du sollst Cohn sagen, er möge sich hüten, dir von dem Inhalte der Kiste irgend etwas zu verrathen.

Das Leben ist hier sehr wohlfeil. Oft esse ich des Mittags zu 4 Groschen nach unserm Gelde, u du weißt, ich liebe das Fasten nicht. Eintönig ist es aber hier, u bleibt es, daher habe ich seit einigen Tagen angefangen, leichte encyclop. Arbeiten vorzunehmen, u es geht damit so ziemlich. Etwas Faulenzen gehört indessen zur Kur.

Grüße doch Olberg von mir u danke ihm dafür, daß er mich hierher geschickt hat. Wenn die zweite Hälfte der Kur so anschlägt, wie die erste, so komme ich um 10 Jahre verjüngt nach Dessau.

Schon kann ich dir von der Rückreise schreiben. Wir denken den 15ten August von hier abzureisen. Zuerst machen wir einen kleinen Abstecher nach Carlsbad, dann gehn wir nach Nürnberg, u von da über Bamberg, Coburg, Rudolstadt, Jena nach Weimar, wo ich den alten Herrn besuchen will.

Gegen Ende des Monats sind wir, so Gott will, in Dessau. Den Tag schreib' ich dir aus Weimar.

Was deine Briefe betrifft, so kannst du den letzten nach Franzensbrunn Donnerstag früh mit der Leipziger Post, den 10ten August abschicken, sonst trifft er uns nicht mehr hier. Den 26 oder 27ten August kommen wir ungefähr in Weimar an. Dorthin schreibst du an mich unter dem Zusatze, abzugeben an Herrn Professor Hassel. Denn dieser weiß, daß ich komme.

Der Brief aus Curland erhielt die Nachricht, daß der alte Simolin den 1. September abfährt um nach Dessau zu kommen u daß Caroline einen kleinen Sohn geboren hat. So erhältst du die uns gesandten Neuigkeiten zurück.

Den 3ten Aug.

Heute wird hier der Geburtstag des Königs von Preußen gefeiert, woran ich, als guter Anhaltiner keinen Theil nehme.

Simolin pouffirt seine Wolkenstein'sche Lieb-  
schaft. Vor einigen Tagen ist er mit den vier  
Schimmeln des Papa, der den Kutscher machte, nach  
Marienbad gefahren. Die Familie scheint sehr reich  
u besitzt unter andern — denke dir, welche Perspektive  
für unsern Keller! — Tokay in Ungarn. Ich thue

also mein Mögliches, ihn zu der Partie anzuspornen, wozu er indessen auch wohl keines Sporns bedarf.

Lebwohl u laß dir die Bäder gut bekommen. Viele Küsse für die Kinder u Grüße für die Freunde u Verwandten.

Dein

W Müller.

P. S. Deine Briefe sind alle richtig angelangt, der letzte durch Richter in Leipzig. Dein Porträt will allerdings keiner von uns beiden haben, denn der gute K. hat eine wahre Frage aus dir gemacht.

---

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, den 10ten August 1826.

Meine liebe Frau,

Bei uns im goldnen Engel wird jetzt angeführt: Die gefährliche Nachbarschaft. Muß uns das noch in der letzten Kurwoche begegnen! Eine schöne Jüdin aus Prag, deren Ruf schon über die Berge von Karlsbad u Marienbad lange vor ihrer Ankunft zu uns gedrungen war, hat sich neben uns einlogirt. Du kannst denken, welche Noth ich habe, Simolin's Tugend zu bewachen. Denn das Schlimmste oder, wie Andre es nehmen mögen, das Beste an der Frau ist, daß sie, wie es heißt, nicht bloß in das Wasser des Bades, sondern überhaupt in's Wasser gehen soll.

Ich phantastire mich aus, wie gewöhnlich, u halte mich im Reiche der Poesie schadlos für das verbotene Keelle, u so habe ich gestern in einem Morgen 7 Badegedichte an die Schöne gemacht, von denen ein Paar bereits in ihren Händen sind. Eine so aufrichtige Beichte wird dich hoffentlich über die Treue deines Egeherrn beruhigen. Die schöne Frau muß ihre Beisteuer zu meinem Reisegelde geben, das ist Alles; denn die Gedichte aus Eger, ich hatte vor der gefährlichen Nachbarschaft schon gegen 6 fertig gehen per poste an die Eleg. Zeit, wo du sie vielleicht noch vor meiner Rückkehr lesen wirst.

Zu deinem Troste kann ich dir auch sagen. Die ganze Reise wird mir sehr wenig kosten. Die Reise hierher u den Aufenthalt im Bade bestreite ich ganz mit dem Geschenk, so daß ich nur eine Kleinigkeit von dem Meinigen zur Heimreise zuzulegen brauche. Wenn ich das anrechne, was ich hier — auch für die Encyclopädie — gearbeitet, so bin ich gratis hin u her.

Übrigens ist u bleibt es beim Alten. Von Weimar reisen wir wohl vor dem 29ten nicht ab, denn der 28te ist Goethe's Geburtstag. Mein Befinden ist wahrhaft brillant u das Franzensbad thut Wunder an mir. Der Kammerherr Siebigk sollte über's Jahr hierher kommen, denn die Bäder sind wichtiger u wirksamer, als das Trinken. Seine Kommission



habe ich bestens besorgt, u nun ist es erklärt, woher der Dessauer Egerbrunnen nichts taugt. Denn seit 3 Jahren ist keine frische Flasche von hier nach Dessau gegangen.

Heute haben wir ein interessantes Concert, welches die berühmten vier Tyroler Sänger aus dem Zillertal geben, die der König von Preußen nach Berlin eingeladen hat. Wir haben ihnen gerathen, auf dem Wege Dessau zu besuchen — es sind herrliche Kerls. Das Wetter begünstigt fortdauernd unsre Kur, die wir nächsten Montag schließen. Nach der Rückkehr von Karlsbad, ungefähr heute über 8 Tage, schreibe ich dir noch einmal von hier.

Daß dir der Pyrmont so schlecht schmeckt, thut mir leid. Ich trinke den Franzensbrunn mit Delice. Indessen hoffe ich doch, trotz dem schlechten Geschmack wird dein Pyrmont dir auch wohl thun, wenigstens schreibt uns Loen, daß man an dem kräftigen Wellenschlage in deinem Behälter merke, daß du frisch u munter wärest.

Heute ist ungefähr die Hälfte meiner Abwesenheit von Dessau beendigt, die zweite wird wegen der Veränderung noch schneller verfließen. Klage mir nicht über deine verlassene Einsamkeit u beneide mich nicht um den hiesigen Aufenthalt. Wenn ich nicht undankbar gegen die wohlthätige Quelle zu sein fürchtete, so würde ich, wie du, über die hier zugebrachte

Zeit klagen, während Andre in den vier Wochen nach dem Rhein, nach Dresden oder wo sonst hin fliegen. Den einzigen Reifegenuß erwarte ich noch von Karlsbad, Nürnberg, Bamberg, Coburg, Jena u Weimar.

Die Preußische Umstellung von Bernburg schnürt mir selbst in dieser Beziehung die Brust zusammen. Von Kalkreuth habe ich einen Brief aus Dresden. Er hat dort mein Missolunghi auch einmal in 1500 Ex. drucken lassen, um es durch die Welt zu verbreiten. Die Griechenlieder sind selbst bis tief in Oestreich bekannt, wenigstens dem Namen nach, u ich werde daher oft mit großen Augen angesehen.

Wie sieht es aus mit der Wohnungsveränderung? An Gelde soll es zu Michaeli nicht fehlen, wenn sonst Alles bereit ist.

Küsse die lieben Kinder von mir u verziehe sie nicht mit den vielen Prügeln, sonst muß ich mich nachher zu sehr mit der Liebe u Güte anstrengen, u das entgeht dann dir. Bleib gesund u denke

Deines

in jeder Nachbarschaft treuen  
u liebevollen Mannes

W Müller.

P. S. Simolin hat schrecklichen Unsinn in seinem Briefe gemacht. Die Pantoffelgeschichte ist ohne

Dichtung die, daß er neulich Abend meine grünen Pantoffeln vor die Thüre der schönen Pragerin geschoben hat.

---

To Adelheid Müller.

Franzensbrunn, 12ten Aug. 1826.

Ich benutze eine schnelle u sichere Gelegenheit nach Dresden, meine liebe Adelheid, um dir die tröstliche Mittheilung zu geben, daß

Die gefährliche Nachbarschaft

zu Ende gespielt ist. Die schöne Pragerin zieht heute aus. Einige behaupten, sie sei gestern über grüne Pantoffeln gefallen, die Simolin wieder vor ihre Thür geschoben hatte, Andre sagen, Gespensterfurcht sei Schuld daran, denn sie habe neulich um Mitternacht, als sie aus dem Ball nach Hause gekommen, eine lange weiße Gestalt im Hemde vor ihrer Thür herumerschleichen sehn, noch Andre wollen wissen, es sei wegen eines durch ihre Schlafkammer geböhrten Loches, durch welches sie neulich ein Perlenmutterauge habe durchgucken sehn, endlich sprechen andre von einem Befehl ihres alten in Karlsbad abwesenden Mannes. Das letztere scheint wahrscheinlich: denn es ist bemerkt worden, daß seit einigen Tagen alle Kinder Israel um den goldenen Engel herumerschleichen, als stehe ihre Bundeslade darinnen, in

Gefahr, von den Philistern geraubt zu werden, u der Graf Wolkenstein hat gestern Abend einem dieser Schleicher ein paar Donnerwetter u Hezpeitschen-offerten nachgeschickt. Simolin ist in Verzweiflung u will sich in den Franzensbrunnen ersaufen. Er hatte eben ein neues Schild beim Lackirer für unser Haus bestellt, mit folgender Inschrift:

Zum goldnen Engel nennt sich dieses Haus,  
Ein Engel mehr als golden schaut heraus,  
Und lehret mich, wie ich auf dieser Erden,  
Durch eine Sünde könne felig werden.

Diese Tollheiten mögen dir mehr als alle Versicherungungen, daß ich wohl u munter sei, beweisen, daß ich es wirklich bin.

Wir haben gestern die Tyroler singen hören, ein großer Genuß, der auch dir bevorsteht; denn sie haben u[ns] fest versprochen, von Leipzig über Deßau nach Berlin zu gehn. Von da gehn sie über Kopenhagen nach London, von da nach Petersburg, ohne Noten und Text, alles im Kopfe u in der Kehle. Übermorgen reisen wir nach Karlsbad, u unser Plan bleibt Tag für Tag so, wie ich ihn dir geschrieben. Du weißt also, wo du mich in Gedanken zu suchen hast.

Obgleich ich mich hier gegen Bekanntschaften fast gewehrt habe, so bin ich doch so allmählig hinein-

gekommen, ich weiß nicht wie, u habe vollauf zu thun, Parteen u Gesellschaften abzulehnen, theils aus Ökonomie, theils aus Geschmaç.

Ich habe schon daran gedacht, ob es nicht möglich wäre, daß du uns in Weimar abholtest. Was meinst du dazu? Die Sache ist nur deswegen riskant, weil die Bestimmung des Tages der Ankunft von hier aus immer etwas unsicher sein muß. Denn wer kann einen Aufenthalt von einem oder zwei Tagen voraussehn? Vielleicht reisen wir zu Michael nach Dresden, wenn es sich bestätigt, daß Tied den Ruf nach München annimmt. Denn alsdann muß ich ihn nothwendig noch sehn.

Lebwohl und froh, meine liebe kleine Frau. Von Weimar kann ich dir Tag u Stunde meiner Rückkehr melden, und dann kömmt du mir wenigstens bis Heideburg entgegen.

Von Herzen der deinige

W Müller.

---

To Adelheid Müller.

Franzensbad, den 15ten August 1826.

Meine liebe Adelheid,

Ich schreibe dir noch einige Zeilen aus Franzensbad, schicke aber den Brief erst von Baireuth ab, um dir Porto zu ersparen. Wir haben gestern unsre Kur

glücklich beschlossen, und heute packen wir. Morgen früh fahren wir über Wunsiedel (Jean Pauls Geburtsörtchen) u Alexandersbad nach Baireuth, wo wir J Pauls frischen Grabhügel besuchen wollen. Donnerstag geht es nach Nürnberg. Karlsbad haben wir aus mancherlei Gründen aufgeben müssen, was jedoch dein Schaden nicht sein soll.

Es thut mir sehr leid, daß die Bäder dir nicht so wohl gethan haben, wie mir. Was hilft da meine Stärkung? \* \* \* \* \*

nach ihrem Auszuge kam — ganz unerwartet — ihr Mann. Am Morgen sahn wir sie mit mürrischem Gesicht an seiner Seite wandeln, u er schoß wilde Blicke auf uns. Die Schöne hat es uns sehr nahe gelegt, ihr nahe zu kommen — aber vielleicht hat sie es eben dadurch mit uns verdorben; denn nichts ist zurückstoßender, als eine Frau, die sich Männern gleichsam andrängt. Als sie auszog, ließ sie uns zweimal durch ihre Kammerjungfer einladen, sie in ihrer neuen Wohnung zu besuchen. Wir konnten nicht anders. Als wir hineintreten, sind zwei ihrer Verwandten bei ihr, sie erröthet, will uns präsentiren, u — weiß unsre Namen nicht. Mehr davon mündlich. Ich habe zum Schluß meiner Sprudel- u Wannengebichte folgende Verse gemacht, die zugleich als Vorrede für Lockenlieder u andre unehliche Gedichte dienen können:

Auf dem frisch gefüllten Glase  
Siehst du Sil[ber]perlen stehn.  
Trink, die leere Wasserblase  
Wird am Munde dir zergehn.

---

Also spielen Liebesträume  
Perlend in des Dichters Brust.  
Seine Leiden sind nur Schäume,  
Und sein Lied ist seine Lust.

In Weimar erwarte ich mit Gewißheit Briefe von dir bei Hassel. Schicke deinen Brief Donnerstag früh den 24ten ab, so erhalte ich ihn noch. Noch lieber wäre es mir, schriebest du schon früher, so daß der Brief Montag früh den 21ten abginge. Dann fände ich gleich bei meiner Ankunft Nachricht von dir, die ich ohnedies jetzt lange entbehren muß.

Es freut mich, daß die ehlichen Gedichte aus Schönberg dir gefallen haben u du kannst sie dir auf Wort u Glauben ganz zueignen.

Simolin hat es durchaus nicht leiden wollen, daß ich Karlsbader Stechnadeln kaufe, u ich habe es heimlich thun müssen. Er verspricht nämlich dir so viel Spitzen auf der Zunge mitzubringen, daß du keine Nadeln brauchst. Er sagt wieder: Der Unschuldige muß viel leiden. Sobald er Hegewalds Brief erhalten, hat er dir dafür gedankt, aber du

kannst die Zeit nicht erwarten, wogegen die hiesige Post aber oft lange warten läßt. An die Schain Thres hat er nicht geschrieben, sondern, seinem Versprechen zu Folge, ein Paar Zeilen an den alten David, die bloße Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in Franzensbad.

Der alte Simolin kömmt allein, u Alexander denkt allerdings daran, im Herbst zu seiner Mutter zurückzukehren. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt.

Adieu in Franzensbad!

Baireuth, den 17ten Aug.

Gestern Abend oder Nacht gegen 11 Uhr sind wir hier angelangt u fahren heute um 7 Uhr Abends mit der Schnellpost nach Nürnberg.

Wir haben eine schöne Fahrt durch das Fichtelgebirge gehabt u in Alexanderbad gab es viel auf die Berge zu klettern, was ich, mit Hülfe der Bade-stärkung, vortrefflich executire.

Wir kommen eben von einem Spaziergange zurück, den wir nach dem schönen Park, der Hermitage, gemacht haben. Auf dem Wege dahin ist das berühmte Wirthshaus der alten Rollwenzeln, bei der J. Paul fast 24 Jahre lang beinahe täglich geschrieben hat. Wir haben in der kleinen Stube geessen u Baireuther Bier getrunken, gegenüber die Alte, die uns mit thränenden Augen von dem Mann



erzählte, den sie wie einen Gott verehrt, obgleich sie keine Zeile von seinen Gedichten gelesen. Das Stübchen ist klein u unscheinbar, wie in einem honetten Dorfwirthshause, aber die Aussicht ist reizend u reich. Man geht damit um, ihm an dieser Stelle ein Denkmal zu setzen.

Hier bei dem köstlichen Baireuther Bier fällt uns der gute Ruhlen ein, dessen Sehnsucht nach diesem Getränk dir bekannt ist. Was macht er denn? Ist er auch in Dessau oder finden wir ihn in Weimar. Im ersten Falle grüße ihn doch von uns.

Eben kommen wir von Jean Pauls Grabe zurück, von dem ich dir ein kleines unscheinbares Blümchen schicke.

Lebwohl, meine liebe Adelheid, und küsse die lieben Kinder — ohne Prügel.

Von Herzen

der deinige

W Müller.

---

To Adelheid Müller.

Weimar, den 26ten August 1826.

Meine liebe kleine Frau,

Da bin ich denn in Weimar, nur noch 17 Meilen von dir u wenn dieser Brief Mittwoch Mittag ankömmt, so trifft der Schreiber desselben vielleicht denselben

Abend ein, oder, laß uns lieber den letzten Termin setzen, Donnerstag bei guter Zeit.

Wir haben unsre Reise auf das glücklichste zurückgelegt u sind noch ein Paar Tage früher, als wir uns vorgesezt hatten, hier eingetroffen, nämlich Mittwoch Mittag, so daß, wenn das Festmahl zu Göthes Geburtstag, den 28ten August, uns nicht festhielte, wir schon einige Tage früher in Dessau sein würden. Donnerstag Mittag haben wir den alten Herrn gesprochen u heute Abend sind wir zu ihm eingeladen. Dein Mann wird hier bei guter Laune erhalten und mit Komplimenten, Ehrenbezeugungen u Einladungen nach Möglichkeit heimgesucht. Ubrigens hat er dazu noch den Trost für Dessau, daß das alte Sprüchwort vom Propheten in der Vaterstadt oder im Wohnort sich hier sogar an dem großen Götze bewährt. Davon mündlich. Denn das Weimar ist ein wunderlicher Ort u von seinen bösen Seiten böser als Dessau. Namentlich ist das Klippenwesen und das Klatschen hier toller als in Dessau u es muß sehr schwer sein, sich als Neueintretender durchzuschlagen.

Den alten Großherzog hoffe ich bei der Frau von Heigendorf zu sprechen, da ich ihm, aus Mangel an Equipage, nicht bei Hofe präsentirt werden kann. Die Poeten u Gelehrten habe ich begrüßt, meist kleine Leute, aber freundlich u bescheiden. Sonntag reise

ich nach Jena, wohin die Schopenhauer, die dort wohnt, mich eingeladen hat. Vogels haben gelegentlichst nach dir gefragt. Die Frau ist sehr anziehend u gefällt in Weimar, das heißt, nach der bösen Rede, sie fängt auch an, sich die Cour machen zu lassen.

Was soll ich dir von Göthe sagen? Er war freundlich, aber, wie immer bei der ersten Zusammenkunft mit Fremden, etwas befangen, ja fast verlegen, so daß er mich mehr sprechen ließ, als selbst sprach. Alles dies läßt sich besser mündlich wiedergeben, u spätestens in 30 bis 36 Stunden bin ich ja bei dir mit Gottes Willen.

An die Kinder habe ich in Nürnberg gedacht, aber mein Mantelsack hat nur Spielsachen in kleinem Maßstabe aufnehmen können. Ja, wenn man Alles so fortschaffen könnte auf einem Packwagen, da würde es mehr setzen.

Die Vogelschießen u Kirmessen haben uns auf dem Wege von Nürnberg bis hierher verfolgt. In Rudolstadt, in Weimar Vogelschießen — u wir gehen jetzt ohne weißgefütterte Mäntel dahin.

Ich wohne hier bei Hassel, kann also nicht mehr für Simolin's Aufführung stehn.

Nun, meine liebe Adelsheid, bereite deinem Manne eine gute Aufnahme in deine Arme u in

sein Haus. Auch die Küche wird in Anspruch genommen zu einem erquickenden Abendessen. Die Wahl der Speisen wird dir nicht schwer fallen, da es jetzt Hasen u Rebhühner giebt. Champagner ist noch im Keller dazu, u da Simolin wohl mittrinken wird, so kannst du dich auch darauf freuen, ohne dein Gelübde zu verletzen.

Ich bringe die Erfahrung mit Partout comme chez nous, wenigstens in allen kleineren Hofstädten. Laß uns daher in Geduld unser Deßau tragen u ertragen. München ist ein Ort, der eine eigens dazu eingerichtete Leibeskonstitution bedarf, um gesund u wohl zu bleiben, daher glaube ich auch kaum, daß Tied hinkommen wird. Mir steht, wie ich hier wieder mit Sicherheit höre, der Ruf nach Wolfenbüttel bevor, wo ich fast ohne Competenz vorgeschlagen bin, seit mehr als einem Jahre. Aber die Leute rathen mich alle ab, den Ruf anzunehmen.

Lebwohl, meine liebe Adelsheid, u gedulde dich noch bei guter Laune die kurze Zeit bis zur Rückkehr

Deines  
vielgerührten aber unverführten  
W Müller.

P. S. Deinen Brief habe ich zu meiner großen Beruhigung und Freude hier vorgefunden.

To Ludwig Tieck.

Dessau, 17ten Oktober 1826.

Bei dem neuen Abdruck meiner ersten Gedichtsammlung erinnerte ich mich lebhaft des schönen Nachmittags in Kalkreuths Sommerwohnung an der Elbe, wo ich Ihnen, kurz nach unsrer Bekanntschaft, meine Müllerlieder vorlas, und von Ihrem Urtheil aufgemuntert, den Entschluß faßte, damit in die Welt zu treten. Von diesem Tage an, wie viel verdanke ich Ihnen, mein verehrter Freund! Darum nehmen Sie meine Dedikation, die einfach ist, wie ich selbst, nicht für eine formelle Redensart, sondern für den wahren Ausdruck meiner Dankbarkeit.

Ich habe von Raumer aus mündlicher Mittheilung erfahren, wie es Ihnen geht und was Sie treiben. Das muß mich denn dieses Jahr schadlos halten für den aufgegebenen Besuch in Dresden. Ich habe dafür das alte schöne Nürnberg kennen gelernt und Göthe gesehen, und noch dazu ihm Glück gewünscht zu seinem 77ten Geburtstage. Das ist auch etwas, das quondam meminisse juvabit. Der alte Herr war wohl auf, gut gelaunt, mit mir sehr höflich und freundlich, aber das ist auch Alles, und was ich aus seinem Munde gehört, das kann mir jeder gebildete Minister sagen. Doch auch gut so, und viel besser, als wenn er mir z. B. über Shakspeare's Romeo und Julie das gesagt hätte, was im

neuesten Hefte seiner Zeitschrift steht. Das ist auf Sie gemünzt.

Ich bin in diesen Tagen in meine neue große und ich darf sagen schöne Dienstwohnung eingezogen. Möchte mir doch das Glück werden, Sie einmal darin zu beherbergen! Und nun kann ich die Frage nicht mehr zurückhalten: Bleiben Sie in Dresden? Ich fühle meinen Egoismus in dem ängstlichen Eifer, mit dem ich diese Frage thue, und doch kann ich nicht anders.

Mich beschäftigt jetzt die Encyclopädie — und dieses ist gleich wieder ein Stichwort zu der Frage: Liefern Sie mir aus besonderer Freundschaft für den Gegenstand und auch für mich den Artikel Hardenberg? Er ist jetzt bald an der Reihe. Sonst habe ich ein Paar Hundert Epigramme oder Reimsprüche gemacht, wovon 100 in der Eleganten Zeitung abgedruckt zu lesen sind, worüber ich wohl Ihr Urtheil hören möchte. Sie stehn in den Nr. gegen 100 — 98 bis etwa 102—. Auch in Eger habe ich Verse gemacht, die Loebelln sehr gefielen und in demselben Blatte zu lesen sind. Diesen Winter will ich wieder Shakspeare vorlesen, nicht für Geld, sondern für gute Freunde. In dem Zimmer, wo ich lese, steht Ihre Büste<sup>1)</sup> mir gegenüber, die soll mich vor gar zu

---

<sup>1)</sup> Meine Frau will ausdrücklich bemerkt wissen, daß sie mir diese Büste zu meinem 32ten Geburtstag, den 31. Oktober 1826, geschenkt hat.

argen Mißgriffen bewahren. Denn durch Sie ist mir der Sinn für Shakspeare zuerst aufgegangen, und wenn ich Ihnen auch weiter nichts schuldig wäre, welche Unendlichkeit der Schuld! Meine Wünsche arbeiten mit Ihnen an der Vollendung des Heinrich VIII., des Macbeth, des Wintermärchens und des mir fast unvollendbar erscheinenden Loves Labours Lost, das ich neulich wieder einmal, und ich darf wohl sagen, mit mehr Genuß, als jemals, gelesen habe.

Meine Häuslichkeit ist in erwünschtem Zustande, Frau und Kinder gesund und fröhlich, wie ich selbst, dem der Egerbrunn fast so wohl gethan hat, als hätte ich ihn sehr nöthig gebraucht. Empfehlen Sie mich dem freundlichen Andenken der Frau Gräfin, Ihrer Gattin und Töchter. Eben darum bittet meine Frau, die mir oft Vorwürfe macht, daß ich, statt nach Eger allein, nicht mit ihr nach Dresden gereist bin. Ich verspreche keinen Besuch wieder, weil ich Ostern habe mein Wort brechen müssen. In jeder Entfernung ist ja doch mein bester Theil viel und oft bei Ihnen.

Mit unveränderlicher Hochachtung und Liebe

Ihr  
treu ergebener Freund  
W. Müller.

To the Editor of the 'Berliner Litteraturzeitung'.

Dessau, 21ten Nov. 1826.

Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für Ihre Einladung zur Theilnahme an der Berliner Lit. Zeit. u zwar um so mehr, wenn ich diesem Auftrage auch Ihren lieben Brief verdanke. Die Einladung ist von der Art, daß sie in der That eines Fürsprechers nicht bedarf, u ich schätze es mir als eine Ehre, Theil an einem Institute zu nehmen, dessen Gründung auf so würdigen Namen beruht, wie die, welche Sie mir nennen. Jedoch bin ich, theils auch als Rezensent, so vielfach beschäftigt, daß ich vor der Hand nicht sehr viel werde leisten können, und ich theile Ihnen umstehend ein Verzeichniß von Büchertiteln mit, die ich theils aus dem Meßkatalog von Michaelis 1826 gezogen, theils aus Büchern ausgeschrieben, mit denen ich mich eben jetzt beschäftigt habe. Übersenden von Büchern wird bei mir nie nöthig sein, da ich durch meine Stellung Gelegenheit habe, Alles, was ich brauche, zur Ansicht zu erhalten. Das Verzeichniß bitte ich mir zurückzusenden, nachdem die Red. bemerkt hat, welche Bücher ich zur Austheilung erhalten kann, u welche nicht. Ich verpflichte mich dann, die übernommenen im Laufe des Jahres 1827 anzuzeigen.

Leider kann ich zu Weihnachten doch nicht nach



Berlin kommen. Warum nicht? Das werden Sie nicht errathen. Weil ich Regisseur-Geschäfte habe. Unser Herzog, des herumziehenden Theaterwesens müde, läßt nämlich im Schlosse ein kleines hübsches Bühnchen für Dilettanten einrichten, u da habe ich mich nolens volens nicht bloß als Spieler, sondern auch als quasi Regisseur engagiren müssen. Der Hof wußte keinen andern Rath, da mußte ich denn einmal mehr sein, als Titular-Hofrath. Länger als bis Ostern bleibe ich aber gewiß nicht ohne Reise, u die erste geht nach Berlin. Dann suche ich Sie in Ihrer neuen Wohnung auf, hoffend in jeder Maaße in Ihnen den alten unveraltet wiederzufinden. Meine Frau — ebenfalls unter meine Theaterregie gebracht — erhält nun vor Ostern auch keinen Urlaub u empfiehlt sich bis dahin dem freundlichen Andenken bei Ihnen u Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Dasselbe thue ich, der ich mit der freundschaftlichsten Hochachtung u Ergebenheit verharre

der Ihrige

W Müller.

P. S. Dürfte ich Sie wohl ersuchen, inliegenden Brief an A. Dr. abgeben zu lassen. Ich habe die Nummer vergessen. Das ist unfern der Herkules-Brücke, und die Wohnung die des Hofraths Hege- wald, des Vaters dessen, an den der Brief gerichtet.

To Ludwig Tieck.

Dessau, den 11ten Juli 1827.

Verehrtester Freund!

Ich könnte ein wenig empfindlich gegen Sie sein und sollte vielleicht so thun, aber ich will doch lieber wahr sein und Ihnen sagen, daß Ihr Schweigen auf meine Briefe und Dedikationen mir eine Zeit lang nur das unangenehme Gefühl des Wartens, nachher aber die Ueberzeugung gebracht hat, daß Sie aus keinem andern Grunde nicht an mich geschrieben haben, als weil Sie nun einmal ungern schreiben, zumal, wenn Sie es erst lange aufgeschoben haben. Göthe'n nähm' ich ein solches Schweigen übel, einem Könige noch mehr.

Diesen Brief überbringt Ihnen der Fürst zu Lynar, welcher sich nach Ihrer Bekanntschaft sehnt und als Mann von Geist und Eifer für das Schöne, dabei selbst mit Talent für die Poesie ausgestattet, seinen Aufenthalt in Cöplitz und Dresden benutzen wird, vorzüglich um Ihnen näher zu kommen und sich Ihrer Mittheilung auch zu eigener Belehrung und Ermunterung zu erfreuen. Ich bin überzeugt, daß auch Ihnen die Bekanntschaft dieses lebenswürdigen Fürsten und seiner Gemahlin, deren lyrische Versuche ausgezeichnet sind, genußreiche Stunden verschaffen wird und freue mich daher, die Erinne-

zung an mich mit diesem Verhältnisse verknüpfen zu dürfen.

Ich leide seit einiger Zeit an dem Uebel, welches mit dem weiten und schwankenden Namen der Hypochondrie bezeichnet wird. Jedoch geht es jetzt wieder so gut, daß ich den 3ten nach dem Rhein abzureisen gedenke, wo ich wohl ein paar Monat zubringen werde.

Wenn Ihr Versprechen, mir den Artikel Hardenberg zu liefern, Sie drückt und vielleicht gar Schuld ist an Ihrem Schweigen gegen mich, so theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß ich, ohne ihre Absage abzuwarten, den Artikel bereits anderwärts untergebracht habe

Meine Frau, die mich nach dem Rheine begleitet, empfiehlt sich Ihnen und den Ihrigen bestens und so thue ich als

Ihr treu ergebener Freund und Diener

W. Müller.

**NOTES AND INDEX OF NAMES**



## NOTES.

The following books are frequently referred to in the Notes and Index of Names :

- Allgemeine Deutsche Biographie.*  
*Anhalt'sches Schriftsteller-Lexicon.* Bemberg, 1830.  
*Briefe an Tieck*, ed. Holtei. Breslau, 1864.  
*Briefe an Fouqué*, ed. Kletke. Berlin, 1848.  
Brockhaus' *Conversations-Lexicon.*  
Brentano, *Gesammelte Schriften.* Frankfurt a/M., 1852-5.  
Bd. 8.  
Brümmer, *Lexicon der deutschen Dichter des 19n Jahrhunderts.*  
Leipzig, n. d.  
Chézy, *Erinnerungen aus meinem Leben.* Schaffhausen, 1863-4.  
Geiger, *Berlins geistiges Leben.* Berlin, 1893.  
Goedeke, *Grundriss sur Geschichte der deutschen Dichtung.*  
*Alte Ausgabe.*  
Hensel, *Die Familie Mendelssohn, 1729-1847*<sup>8</sup>. Berlin, 1895.  
Hitzig, *Gelehrtes Berlin im Jahre 1825.* Berlin, 1826.  
Müller, *Vermischte Schriften.* Leipzig, 1830.  
Müller, *Gedichte*, ed. Max Müller. Leipzig, 1868.  
Reinkens, *Lieder von Luise Hensel*<sup>2</sup>. Paderborn, 1870.  
Schlüter, *Briefe der Dichterin Luise Hensel.* Paderborn, 1878.  
Weber, *Karl Maria von Weber, ein Lebensbild.* Leipzig,  
1864-6.

All biographical reference will be found in the following Index of Names.

Page 4, line 2: Müller left Brussels Nov. 18, 1814. A love affair in that place caused him much agitation and is undoubtedly mirrored in his early sonnets. *Jour. Germ. Phil.*, iv, 1 ff. It is possibly the hitherto

unexplained "eisenfestes Band" in his poem, *Leichenstein meines Freundes Ludwig Bornemann*, printed in the *Bundesblüthen*.

4, 9: The Hensels lived at this time at the corner of Markgrafen and Lindenstr. Reinkens, p. 27.

5, 3: The well-known figure in E. T. A. Hoffmann's *Phantasiestücke in Callot's Manier*. 4 vols. Bamberg, 1814-15.

5, 9: *Kreisleriana*; 2d group, no. 5. 'Der Musikfeind.'

5, 14: Not *gleichgesinnte*, as misquoted by Max Müller in ADB. xxii, 692, and in all later citations.

5, 16: What book M. refers to is not clear. Uhland owed the inspiration for his Rudello to the story in Jacobi's *Iris*, 1812, 99 ff. Schmidt-Hartmann, *Ged. v. L. U.*, 1898, ii, 83.

6, 8: *Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit*.

7, 5: Founded Jan. 4, 1815. Met every Thursday evening in the Börsenhaus.

7, 6: A treatise on minnesang 'which betokens individuality of thought, but contains many traces of youthful immaturity' (Schwab); prefaced later to the *Blumenlese aus den Minnesängern*. Berlin, 1816.

8, 8-13: Schwab's description of Müller's personal appearance at this time is interesting in this connection.

8, 24: Madame Rochs is meant.

9, 13: Friedrich Wilhelm III.

9, 24: Friedrich Wilhelm, Crown Prince of Prussia.

10, 4: See note to 4, 2 above.

10, 5: Mentioned nowhere else in M.'s writings.

11, 11: *Frauentaschenbuch für das Jahr 1816*.  
Nürnberg bei Joh. Leonb. Schrag.

12, 5: By Ehrenfried Blockmann, pp. 98–100.

12, 18: Possibly M.'s favorite poem, *Abendreihn*.

13, 15: Perhaps employed here, as in the following year in Brussels, in the position of orderly-clerk.

15, 17: Painted before 1473 by Memling of Bruges. Carried by the French from the Marienkirche in Danzig to Paris in 1807, brought to Berlin in the autumn of 1815, and from there restored to Danzig. *Die Sängerschaft*, published early in 1817 (dated 1818) by Fried. Förster and the group of young romanticists in Berlin (Arnim, Brentano, Müller, the Hensels, Chamisso, etc.), contains sixteen copper-plates illustrating the painting.

17, 8: Well-known resort at the north side of the Thiergarten.

18, 4: *I. e.*, Karl Förster.

19, 4: M. had gone to Brussels early in 1814 with the Prussian Army of Occupation.

19, 25: For a discussion of M.'s whole attitude towards Luise, see *Deutsche Rundschau*, March, 1902, 370–374.

24, 3: The Gertraudten-Kirche, formerly standing on the Spittel-Markt, popularly known as the Spital- or Spittelkirche.

24, 17: During the campaign of 1813.

25, 9: In the piece, *Der goldne Topf*.

27, 21f.: Refers to the closing verses of Müller's *Abendreihn*:



Dies Liedchen ist ein Abendreihn,  
Ein Wanderer sang's im Vollmondschein;  
Und die es lesen bei Kerzenlicht,  
Die Leute verstehn das Liedchen nicht,  
Und ist doch kinderleicht.

28, 20: BÜSCHING und von der HAGEN's *Sammlung deutscher Volkslieder*. 1807. *Des Knaben Wunderhorn*. 1806-8.

29, 25: See note to p. 7, l. 6.

32, 21: *Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza*.

33, 24: Hoffmann caricatures Goethe as 'eine ungeheure in hässlichen glänzenden Farben gesprenkelte Kröte.'

39, 13: Leopold Friedrich.

42, 22: Luise HENSEL's dislike for dancing finds expression in her *Die Siebzehnjährige auf dem Balle* (*Lieder*,<sup>2</sup> p. 23):

Du liebst mich, weil durch braunes Haar  
Sich schlingt der grüne Lebenskranz,  
Weil frisch und voll der Wangen Paar  
Und leicht der Fuss sich hebt im Tanz.

O, armer Jüngling! Wisse, bald  
Ist all' das hin, was du geliebt,  
Geknickt die blühende Gestalt,  
Die jetzt den Zauber auf dich übt.

This is the only one of her songs which is undoubtedly occupied with Wilh. Müller.

43, 26: An allusion to M.'s *Abendreihn*.

46, 3: Geiger found in this 'blue moonlight' a specific echo of the Romantic School. This and other

passages from the diary (Nov. 17, 18, 30, 1815: Jan. 7, 1816) teach us that this color is taken from the violet eyes of Luise, which were also immortalized by Wilh. Chézy. Geiger, *Berlins geistiges Leben* 1893, ii, 414. *Der blaue Mondenschein* was printed in *Sängerfahrt* (1818) p. 66. May have suggested to Heine his *Wallfahrt nach Kevlaar*, but cf. Legras, *Henri Heine*, p. 58 ff. Reprinted in Arthur Müller's *Moderne Reliquien*, pp. 44-46, but not taken up in Wilh. M.'s *Gedichte*.

50, 25: See note to p. 17, l. 8.

51, 21: Philipp Buttmann, the president of the Royal Academy, signed Müller's credentials as collector of inscriptions in Greece and Asia, dated August 20, 1817.

53, 21: In the *Gesellschafter* of 1817 Müller carried on an extended and somewhat bitter controversy with Adolf Müllner in regard to the opera.

55, 10: This thought finds almost its exact counterpart in one of Brentano's letters to Luise. Cf. *Deutsche Rundschau*, March, 1902, p. 373.

57, 4: Given for the benefit of the members of the Berlin Landwehr. The *Leipziger Schlacht* was rendered by Beschort.

59, 2: *Kleine Erzählungen von der Verfasserin des 'Roderich,' der 'Frau des Falkensteins' usw.* Berlin, bei J. E. Hitzig, 1811.

59, 3: Half a page of ms. has been here cut out.

59, 4: The third of Frau von Fouqué's *Kleine Erzählungen*.

59, 10: Half a page of ms. is lacking here.

60, 20: Grimm's edition, publ. 1815. Schlüter, p. vii, affirms she knew the entire poem, *Der arme Heinrich*, by heart.

61, 6: *Rudello* (1814).

61, 11: A curious confusion of Rückert's pseudonym, which Müller gives correctly, p. 12, l. 1.

69, 3-5: These two songs not preserved.

70, 18: *Der Fiedler vom Rhein*, publ. in Fouqué's *Frauentaschenbuch für 1818*, p. 374. Repr. with slight alterations in *Gedichte*, i. 37, under title, *Hier und dort*.

74, 12: Five lines erased in ms.

74, 17: Publ. Berlin, 1816. 'In der Maurer'schen Buchhandlung.' Contributions from Blankensee, Hensel, Kalckreuth, Müller, Studnitz. M's. verses repr. and discussed in *Publications of the Modern Language Association of America*, xiii, 250-285.

74, 21: *An die Leser*, *ibid.*, 251.

77, 26: Publ. in the *Sängerfahrt* (see note to p. 46, l. 3), p. 190, and in *Gedichte*, i, 65, under the title, *Ländlicher Reigen*. This has been heretofore wrongly assigned to M.'s Italian period.

80, 23: Compare p. 27, l. 21.

81, 2: Eleven lines erased in ms.

81, 9: In the tableaux from Lalla Rookh, given in the royal palace at carnival-tide, 1821, and arranged by Wilh. Hensel, he took the part of the prophet Mokanna.

82, 3: For a fuller account of this visit, see p. 94, l. 21 f.

82, 13: *I. e.* 'Bowlé.'

83, 1: Founded by Görres, 1814.

84, 11: Five lines erased in ms.

84, 24: For Luise Hensel's experiences in reading Böhme, see Reinkens, p. 58 ff.

85, 14: Also the meeting-place of the *Deutsche Gesellschaft*. Cf. p. 7, l. 5, n.

85, 17: According to Reinkens, p. 71, Luise was poisoned by escaping coal-gas. She recuperated during the summer and autumn of 1816 at Schöneberg, a suburb of Berlin.

86, 9: During this year Brentano became Luise Hensel's most ardent suitor.

86, 18: Nov. 18, 1814. Cf. p. 4, l. 2, n.

87, 3: The Giustiniani collection of paintings was purchased in Paris by the King of Prussia in 1815.

87, 4: Goedeke's statement (1st ed. iii, 352), that the *Bundesblüthen* appeared before the *Blumenlese*, is to be corrected.

87, 5: Ms. has '1817.' A manifest error. Müller left Berlin for Vienna and Italy in August, 1817, not returning to Berlin before the end of 1818. Moreover, astronomical tables show that the eclipse mentioned p. 88, l. 22 took place in 1816 and not in 1817. The death of Caroline Rochs mentioned p. 90, l. 3 is known to have occurred Dec. 23, 1816.

88, 1: *Schifferlied* undoubtedly the same as *Seefahrers Abschied*. *Gedichte*, i, 43. First publ. in *Askania*, 1820, p. 370.

88, 4: Luise's dreams at this time seem to have been particularly dramatic. Cf. Brentano's *Schriften*, viii, 213. Reinkens, p. 196.

89, 2: For A. Müller's absurd prophecies at this precise time see *Briefe an Tieck*, i, 135.

89, 7: Berger was deeply in love with Luise Hensel.

89, 15: She was earnestly seeking a solution to her doubts in regard to the Lutheran church, and contemplating joining the Roman church, to which she induced Brentano to return. She entered the Roman Catholic church Dec. 8, 1818. Cf. *Deutsche Rundschau*, March, 1902, p. 373.

90, 4: The infant son of Caroline Rochs was adopted by Luise Hensel, who went into private lodgings in order to bring the child up more conveniently. There are frequent allusions to this relationship in her poems, as well as in those of Brentano written about this time.

93, 1: This letter is reprinted from *Briefe an Fouqué*, p. 273.

94, 7: *Briefe an Fouqué*, p. 274.

95, 20: *Frauentaschenbuch für 1817*. It contains on p. 361 Müller's poem, *Der Todtgesagte*, (*Gedichte*, i, 133).

96, 1: Appeared in May, 1816.

96, 13: Six numbers of this journal *für Leben, Literatur und Kunst* appeared in Dessau, 1820.

97, 18: *Sieben und siebenzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten*. Dessau, 1821.

97, 20: Tieck, especially, encouraged him to collect the poems of the cycle, *Die schöne Müllerin*, which appears complete for the first time in the above-mentioned volume.

98, 14: Gustav Schwab published an edition of Flemming's poems, Stuttgart, 1820.

98, 19 : *Briefe an Fouqué*, p. 276.

98, 22 : For a characterization of Müller's philhellenism, cf. Arnold, *Euphorion*, 2es Ergänzungsheft, 1896, p. 117 f.

99, 6 : From *Griechenlands Hoffnung. Gedichte*, ii, 102.

99, 16 : Congress of Laibach, January–May, 1821, purposed to insure the peace of Italy and to restore the old order of things in Naples and Sicily. Parties to the congress were the Emperors of Austria and Russia, the King of both Sicilies and Duke of Modena. Result, overthrow of the liberal constitution in Naples by Austrian troops.

99, 23 : *Prinz Zerbino, oder Die Reise nach dem guten Geschmack, ein Spiel in 6 Aufzügen* von Ludwig Tieck. Jena, 1799.

100, 23 : *Briefe an Fouqué*, p. 277.

107, 7 : Müller often writes *sz* in *Deszau*. The older form of the town-name was *Deszo*.

130, 4 : From Hoffmann von Fallersleben's *Findlinge*, Leipzig, 1860, i. 211.

130, 15 : At a dinner given by Meusebäch, Müller was introduced as 'Geheimer Rath Spannknabe,' and the other guests were required to discover his identity.

130, 15 : Meusebach gave the name 'Marktverderber' to editors who brought out hastily, at the request of interested publishers, works for which he had himself been conscientiously collecting valuable apparatus.

130, 23 : A collection of thirty-eight popular songs by Hoffmann von Fallersleben, Berlin, 1822.

132, 2: Müller's memorable visit to Rügen gave the impulse for his chaplet of verses: *Muscheln von der Insel Rügen. Gedichte*, i, 95-104.

136, 26: Opera buffa by Rossini, 1813.

137, 18: By Mozart.

137, 19: By Boieldieu.

140, 14: *Der Dreizehnte*, publ. in *Urania* for 1827.

140, 19: *Die schöne Kellnerin von Bacharach und ihre Gäste. Gedichte*, ii, 81 ff.

144, 10: From the summer residence in the Luisium, near Dessau.

149, 18: Cf. Müller's two poems, *Auf der Höhe von Schönberg* and *In Schönberg. Gedichte*, i, 105 f.

150, 15: Ersch and Gruber's Encyclopedia, for which M. furnished many articles, chiefly in the field of English biography.

153, 4: The last seven of the *Lieder aus Franzensbad. Gedichte*, i, 108 f., appeared in no. 163 of the *Zeitung für die elegante Welt*, 1826.

153, 10: The first six *Badelieder, Gedichte*, i, 105 f., appeared in no. 159 of the *Zeitg. f. d. e. W.*, 1826.

155, 6: Probably an allusion to the aggressive policy of the Prussian Zollverein.

155, 9: The original edition was printed at Dessau in June, 1826, *auf Kosten des Verfassers*, 14 pages. Not mentioned in Goedeke, 1e Aufl.

155, 14: In the autumn of 1826 Müller moved into a large and attractive official residence, where he died September 30, 1827.

155, 25: On the back of the letter for July 21, 1826, Simolin had written the following:

Wenn ich in meinen Wilhelm erst hineinschreibe um zu Ihnen, meine theure Adelheid! zu gelangen, so geschieht dies nicht ohne Berechnung, weil ich dann um desto gewisser aus Ihrem Wilhelm wieder für Sie und bei Ihnen hinausschreibe, und so am gewissesten in die erwünschte Nähe der kleinen lieben Frau komme, die diesen Durchgang durch ihre vortreffliche Enehälfte mir gerne erlauben wird, der ich ihn zum wenigsten nicht anders betrachten kann als, um poetisch zu sprechen, wie es Dichterlingen nur geziemt, denn wahre Dichter singen plastisch — gleich jenem schönen Bogengang der Propyläen, durch welchen man auch erst gehen musste, wollte man ins Heiligthum des Schönen treten, und wer wollte mir das wohl abstreiten, dass das Frauenherz, das reine und edle, ein solches Heiligthum ist, das sich überall wiederfindet und in seiner erhabenen Grösse immer rein und strahlend bleibt.

Sie haben mich verwöhnt durch Ihre Freundlichkeit und Güte; ich wollte Ihnen von den verschleierten Schönen — denn sie müssen doch schön sein, wenn sie sich verschleiern — die uns seit gestern auf dem Fluge vorübergegangen, nicht geflogen — denn sie schienen dazu zu schwerfällig durch die Launen des Glücks geworden zu sein — die Möglichkeit erzählen, weil Müller nach ihnen aus seiner Adlershöhe — das heisst nicht allein mit Lenz and Blumen wie ein Julius Jürger, sonder auch mit wehrhaften Krallen eines Jungfern-Räubers schreitet — ich sage, ich wollte von allen möglichen Eroberungen schreiben, auf die die Weissbemäntelten um ihre Liebesfahrten zu veranstalten, weil weiss Licht ist und Licht blendet, ausgehen.

158, 17: A village about three miles from Dessau.

158, 19: Following the letter is a postscript by Simolin: "Ich grüsse Sie freundlichst, liebe Adelheid. Mit Müller ist nicht mehr auszuhalten. Gott



gebe dass ich ihn wieder als Christ in Ihre Arme führe, denn hier ist er zu *Abrahams* Sohn geworden," etc.

159, 10: Three lines erased in ms.

159, 11: Refers to *die schöne Pragerin* of the preceding letter.

160, 17: A reference to the Berenice poems, publ. in the *Morgenblatt*, 1826. *Gedichte*, i, 157 f.

161, 11: Cf. Müller's *Reise von Wunsiedel nach Baireuth*, *Schriften*, iv, 63-92.

## INDEX OF NAMES.

- Arndt, Ernst Moritz. ADB. i, 541. 1769-1860.—62.
- Arnim, Sixt von.—77.
- Aue, Hartmann von.—60. 61.
- Augustenburg, Prinzessin von.—110.
- Barth, hotelkeeper in Dölitsch.—107.
- Basedow, Regierungspräsident in Dessau. Son of the famous educator, Joh. Bernh. B. Father-in-law of Wilh. Müller. ADB. ii, 124. 1774-1835.—109. 123. 135. 138.
- Beck, Frau, of Dessau.—126.
- Beeskow, Heinrich aus.—25.
- Beresford, Dr. Benjamin. English lecturer in Berlin. *Brit. Mus. Catalogue, s. v.* Publ. *Translations of German Poems extracted from the musical publications of the German Erato.* Berlin, 1801.—9. 15. 52.
- Beresford, Miss. Daughter of foregoing.—16.
- Berger, Ludwig. ABD. ii, 380. 1777-1839. Composer, teacher of Felix and Fanny Mendelssohn. Had much influence on the development of the Müller-cycle. Friedlaender, *Deutsche Rundschau*, lxxiii, 301 f. His passion for Luise Hensel related in Reinkens, 91 f. Set to music several of her songs.—89. 105.
- Berliner Literaturzeitung*, Editor of. Letter.—169 f.
- Bernhardi, August Ferdinand. ADB. ii, 458. Investigator in linguistics and humorist. 1808 director of Friedrichswerdersche Gymnasium and of the Realschule in Berlin. 1770-1820. 1816 Konsistorialrat. Correspondent of Fouqué.—69.
- Dischoff, Ludwig. 1794-1867. Student in Berlin. Possibly the musical director mentioned in Müller, *Schriften*, iv, 17 et al.—7. 9. 15. 17. 35. 39. 41. 42. 49. 51. 69.
- Blankensee, Georg Graf von. 1792-1867. Collaborator on *Bundesblüthen*. Goedeke<sup>2</sup> iv, 360. Chézy, i, 104.—47. 56.
- Blockmann, Ehrenfried. 1777-1840. Goedeke<sup>2</sup> iv, 192.—12.
- Blondin, celebrated slack-rope performer.—106.
- Blum, Karl Ludwig. 1796-1869. ADB. ii, 738. Goedeke<sup>2</sup> vi, 1223. Philologist, historian, and poet. Publ. *Klagen Griechenlands*, Berlin, 1822. Contrib. to *Frauentaschenb. f.* 1816 (291) and *Askania*.—69. 71. 79. 81. 85. 86.

- Böckh, August. ADB. ii, 738. 1785-1867. Classical philologist.—9. 51. 69.
- Böhler, actor in Leipzig.—116.
- Böhme, Jacob. ADB. iii, 65. 1575-1624.—84.
- Bött(i)ger, Karl August. ADB. iii, 205. 1760-1835. Educator, critic, and journalist. Lamponed by Tieck in *Gestiehlter Kater*. Translated from Byron. Hofrat and director of the museums of antiquity in Dresden. Goedeke<sup>2</sup> vi, 1379. Chézy, i, 156. Weber, ii, 482.—125.
- Boucher, Alexander Jean. "L'Alexandre des violons." 1770-1861. Played in Berlin. Bizarre personality. Resembled Napoleon Bonaparte. Mentioned again by Müller, *Schriften*, iv, 19.—85.
- Brentano, Clemens. ADB. iii, 310. 1778-1842. Met Luise Hensel at Stägemanns, Sept., 1816. He was a Catholic at the time. Mentions Müller in a letter to Tieck (*Briefe an Tieck*, i, 107): Den Titulr bin ich leider nicht im Stande Ihnen jetzt zu senden, da ich ihn dem jungen Dichter und Philologen Wilhelm Müller, der den altenglischen Faust meisterhaft übersetzt hat, auf einige Zeit eben bei Erhalt Ihres gütigen Briefes mitgetheilt.—86. 89. 90.
- Breuer, Herr, of Dessau.—116.
- Brockhaus, Friedrich Arnold. 1772-1823. ADB. iii, 337. Founder of the celebrated publishing-house in Leipzig.—101.
- Burchard, Mr. English language master in Berlin.—7.
- Buri, Chr. K. Ernst Wilhelm. 1758-1820. Publ. *Harfenschläge einer religiösen Muse*. Hanau, 1817. Goedeke<sup>2</sup> iii, 2, 1259.—46.
- Büsching, Johann Gustav Gottlieb. ADB. iii, 645. Germanic philologist.—22.
- Buttmann, Philipp. ADB. iii, 656. 1764-1829. Classical philologist.—51. 69. 70.
- Camoens.—102.
- Cervantes.—32.
- Charlotte, Princess of Prussia.—35.
- Chézy, Helmina von. ADB. iv, 119. 1785-1856. Born von Klenke, granddaughter of Frau Karsch. Wrote the libretto of *Eurianthe*.—87. 89. 108. 118.
- Chladni, Ernst Florens Friedrich. ADB. iv, 124. Celebrated physicist and acoustician.—53.
- Clai, Johann. One of the Pegnitzschäfer. d. 1656.—131.

- Cohn, storekeeper in Dessau.—150.  
Cotpiece, Miss.—146.  
Cunz, family in Dessau.—129.
- Dallach, restaurateur in Berlin.—7.  
Danneberg, Obrist von.—17.  
Daru, French military official 'zur Zeit der Franzosen,' Berlin.—35.  
David, der alte.—161.  
Davoust, Louis Nicolas, Duke of Auerstadt. 1770-1824. Marshal of France.—77.  
De Groot, Eberhard von. ADB. ix, 728. Germanic philologist. 1789-1864. Poems publ. as supplement to Schenkendorff. Goedeke<sup>2</sup> iv, 230.—87.  
Devrient, Eduard, b. 1801. Began as singer (Bassist), achieved considerable success in the opera and the drama, theatrical manager (1844) in Dresden, later in Karlsruhe. Publ. *Geschichte der deutschen Schauspielkunst* 4 vols. 1848-62. *Briefe an T.* 1, 163 f.—105.  
Devrient, Karl. Oldest brother of foregoing. 1797-1872. ADB. v, 99.—117.  
Devrient, Die. Cf. Schröder-Devrient.  
De Wette, Wilhelm Martin Leberecht. ADB. v, 111. 1780-1843. Protestant theologian.—69.  
Dominichino.—15.  
Dr., Philippine. An early love of Müller's.—48.  
Dümmler, Friedrich Heinrich Georg Ferdinand. ADB. v, 460. 1777-1846. Berlin publisher.—29.
- Edeling, Family in Berlin.—112.  
Eichendorff, Baron Joseph von. ADB. v, 723. 1788-1857.—11.  
Ernst. Married Emilie Mappes.—50. 82.
- Fallenstein, Friedrich. Born ab. 1785 at Cleve. 1821 governmental secretary in Düsseldorf. Publ. poems in Rassmann's *Rheinisch-Westfälische Almanach*, 1822.—60. 77.  
Feldheim, Fräulein and her father.—121.  
Flemming, Paul. 1609-1640.—98. 101.  
Fürster, Friedrich. ADB. vii, 185. 1791-1868. In War of Liberation, a romantic poet. Took rôle of *Junker* in the Müllerlieder. *Deutsche Rundschau*, lxxiii, 302. His *Gedichte* (1824) reviewed in Müller's *Schr.* v, 431. Edited the *Sängerefahrt*. Goedeke<sup>2</sup> iv, 234.—76. 85. 86.

- Förster, Karl August. ADB. vii, 190. 1784-1841. Prof. in the Cadettenhaus, Dresden. Friend of Tieck and Weber. Weber, ii, 461. Contrib. to *Askania* 1820. Transl. from the Italian. Continued *Bibl. d. d. D. d. xvii. Jhdts.* after Müller's death.—18. 96. 125. 129.
- Förster, Luise. ADB. vii, 190. 1794-1877. Sister of Friedrich and wife of her cousin Karl. Ed. her husband's *Gedichte* (1842) and his biography (1846).—18. 125. 129.
- Fouqué, Friedrich Baron de la Motte. ADB. vii, 198. 1777-1843.—11. 12. 44. 69. 86. 93. 94. 98. 100.
- Fouqué, Karoline Baronin de la Motte. Born von Briest, later became Frau von Rochow. ADB. vii, 201. 1773-1843.—11. 59. 105.
- Fraimer, Reimund. Cf. Rückert.
- Franz, Arnold (presumably). Goedeke<sup>2</sup> vi, 1180.—138.
- Friedrich Wilhelm III, King of Prussia. ADB. vii, 700. 1770-1840.—9. 18. 82. 95. 151. 154.
- Funk, Madame. Opera singer in Dresden. Weber, ii, 572.—126.
- Furchau, Adolph Friedrich. ADB. viii, 206. 1787-1868. Epic-dramatic poet of Stralsund. Goedeke<sup>2</sup> v, 782.—132. 133. 134.
- Fürstenau, Anton Bernhard. ADB. viii, 214. 1792-1852. First-flute in Royal Orchestra, Dresden. Weber, ii, 572. Composer and virtuoso.—126.
- Gäde. Student in Berlin. Musician.—9. 49.
- Genast, Eduard Franz. ADB. viii, 560. 1797-1866. Singer and actor in Leipzig. Mar. Karoline Christine, actress. 1800-1860. Cf. Goethe's poem to her.—116.
- Gerhardt, Paul. 1607-1676.—101.
- Giesebrecht, Karl Heinrich Ludwig. ADB. ix, 157. 1782-1832. Prof. in the Gymnasium zum grauen Kloster. Active in the Deutsche Gesellschaft. Cf. Hitzig, *Gelehrtes Berlin*.—76.
- Giesebrecht, Heinrich Ludwig Theodor. ADB. ix, 159. Brother of foregoing. 1792-1873. Prof. in the Stettin Gymnasium. Contrib. to *Frauent. f.* 1816. In War of Liberation. Goedeke<sup>2</sup> v, 781.—76.
- Glaffey, Family in Dessau.—140. 147.
- Glaffey, Annette. Matthison's *Adelaide* wrongly supposed to be Annette von Glaffey, abbess of Mosigkan near Dessau. ADB. ix, 202. *Beilage d. Leipz. Zig.* 1874, nos. 67. 68. M. mar. a Hoffräulein Luise von Glaffey of Dessau 1793.—147. 149.

- Gluck, Christoph Wilibald. 1714-1787. Composer of operas. ADB. ix, 244.—30.
- Goethe, Johann Wolfgang von. 1749-1832.—6. 7. 16. 34. 150. 163. 164. 166. 171.
- Graf, Family in Berlin.—17.
- Gräff, possibly the Leipzig publisher. Hitzig, ii, 226.—82.
- Gröben, Hofmarschall von. *Berl. Monatschr.* p. 432.—81.
- Gryphius, Andreas. 1616-1664.—101.
- Günther, Christian. 1695-1723.—101.
- Gürlich, Augustin. Director of music in Berlin. Weber, ii, 97. Taught composition to Berger. Reinkens, 91. d. 1817.—50.
- Gürlich, Frau. Wife of foregoing.—52. 56.
- Haas, Justizrat in Berlin.—4. 81.
- Hagen, Friedrich Heinrich von der. ADB. x, 332. 1780-1856. Germanist.—22. 28.
- Hagen, Frau von. Lived in Weimar, daughter-in-law of Countess Henkel.—146.
- Hanstein, Gottfried August Ludwig. ADB. x, 543. 1761-1821. Probst.—50.
- Hardenberg, Friedrich Leopold von. Pseud. Novalis. 1772-1801. ADB. x, 562.—40. 84. 167. 172.
- Harsdörffer, Philipp. Died 1658.—131.
- Hartmann, Dessau 1824. Cf. ASL.—129.
- Hartung, August. ASL. p. 138. b. 1762 at Bemburg. Prof. of Germ. Lg. and Lit. in Royal Military Academy, Berlin. Author of many pedagogical works.—7.
- Hase, Herr in Dresden. 1824.—117.
- Hasse, Johann Adolph Peter. 1699-1783. Called to Dresden 1730. A Hasse was the friend of Weber in Dresden. Weber, ii, 482. ADB. x, 755.—125. 129.
- Hassel, Johann Georg Heinrich. 1770-1829. Prof. in Weimar. One of the founders of the Ersch-Gruber Encyclopedia. ADB. x, 760.—141. 151. 160. 164.
- Hassen, Die. Cf. under *Hasse*.
- Haug, reactionary.—13.
- Haydn, Franz Joseph. ADB. xi, 123. 1732-1809.—122.
- Hedwig. Cf. under *von Olfers*.
- Hegewald, son of Hofrath H. in Berlin.—160. 170.
- Heideck, in Dresden.—116.

- Heigendorf, Frau Karoline von, born Jagemann. Actress and singer. 1777-1848. Weimar, 1826. ADB. xiii, 643. Cf. Eckermann's *Gespräche*, i, 280.—163.
- Heinike, member of Deut. Gesellsch.—76.
- Heinsius, Theodor. Member of the D. G. ADB. xi, 660. 1770-1849. German grammarian and lexicographer.—7.
- Heinzelmann, preacher, from the region of Stendal.—17.
- Hell, Theodor. Author and translator. 1775-1856. ADB. xi, 693. Editor of *Abendzeitung*, Chézy, i, 154 f. Pseud. of Karl Gottlieb Theodor Winkler. Friend of Weber; ii, 718.—117.
- Henkel, (read Henckel: ADB). Countess, from Weimar, step-mother of Frau von Hagen. Mendelssohn, i, 108. Heine-mann, ii, 315. Gräfin von Donnersmark, Oberhofmeisterin der Erbgrossherzogin von Weimar (1816), grandmother of Ottilie and Ulrike von Pogwisch.—146.
- Hensel, Johanna Albertina Luise, born Trost. Died 1835. Mother of Luise. Mendels. i, 112.—3. 21. 23. 26. 36.
- Hensel, Luise. Mar. 30, 1798-1876. ADB. xii, 1. Took rôle of *Gärtnerknabe* in Müllerspiel. *Deut. Rund.* lxxiii, 303. Mentions the *Gärtnerlieder* (*Das Vöglein in der Linde*, etc.) in Letter, Dec. 28, 1868.—3. 4. 8. 9. 10. 12. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 28. 31. 34. 36. 37. 38. 39. 40. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 52. 54. 58. 59. 60. 61. 62. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 73. 74. 75. 78. 80. 81. 82. 83. 85. 86. 87. 88. 89. 90.
- Hensel, Minna Wilhelmine. 1802-1893. Goed.<sup>r</sup> iv, 359. Luise's younger sister. *Lieder* edited by H. Kletke, 1857. Published her own songs, cf. LHB. 97, and 'Mina,' *ibid.*, 43.—19. 21. 36. 46. 60. 89. 90.
- Hensel, Wilhelm. 1794-1861. ADB. xii, 3. Contributed to *Bundesblüthen*. Took rôle of *Jäger* in Müllerspiel. DR. lxxiii, 303.—4. 6. 23. 24. 25. 47. 48. 54. 58. 62. 63. 67. 69. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 108. 111. 112. 118.
- Hermes, Julius Gottfried. 1740-1818. Preacher in the Gertraudten-Kirche on the Spittel Markt from the beginning of the 19th cty. In the church record his name appears since 1803. Cf. Hermes 'der katholische Kant,' L. H. B.—27. 32. 46. 59. 68. 89.
- Hesekiel, Friedrich, 1794-1840. Poet and theologian. Goed.<sup>r</sup> vi, 1070.—15. 37. 47. 80.
- Hirt, Hofrath Aloys. Art-critic and author, 1759-1839. ADB. xii, 477.—69. 70.

- Hitzig, Julius Eduard. 1780–1849. ADB. xii, 509. Wrote the biography of Fouqué. Cf. Criminal-direktor, Lett. LH., p. 15 (1833). Ed. *Gelehrtes Berlin*. L. Berger was intimate in the Hitzig house. Reinkens, 92.—65.
- Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus. 1776–1822. ADB. xii, 575.—25. 29. 32. 80.
- Holtei, Karl von. 1797–1880. ADB. xiii, 3. Goed.<sup>2</sup> v, 646.—137. Homer.—16.
- Humblot, Peter. ADB. v, 469. Member of well-known publishing house of Duncker and H.—135.
- Humboldt, Alexander von. 1769–1859. ADB. xiii, 358.—58.
- Jacobsson, Israel. 1768–1828. Advocate of Jewish emancipation. ADB. xiii, 619.—58.
- Jagor, restaurateur in Berlin, 1823. Frequented by Heine 1821–1823. Karpeles, p. 62.—112.
- Jahn, Friedrich Ludwig. 1778–1852. Patriot and political reformer. ADB. xiii, 662.—44. 45. 53. 63. 76. 77.
- Johann, Prince of Saxony. 1801–1873. King, 1854—. ADB. xiv, 387.—115.
- Josty, cafétier. 'Ein paar Flaschen jenes säuerlichen Josty'schen Biers' Heine, *Jugenderin. a. Berlin*, p. 55. 'Ihr Götter des Olymps, o kenntet ihr den Inhalt dieser Baisers! O Aphrodite, wärest du solchem Schaum entstiegen, du wärest noch viel süsser! Heine, *Briefe aus Berlin*. Cf. Proelss, *Heine*, 62. 'At that time the Berlin confectioners' shops, Stehely and Josty, began to be the gathering-place of the newspaper-readers: in intimate circles at these places sensational news was exchanged and insidious speeches made.' Geiger.—139.
- Kalkkreuth, Field-marshal Count Friedrich Adolf von. 1737–1818. And wife. ADB. xv, 34.—81.
- Kalkkreuth, Count Friedrich von. Son of above. 1813–1815 Volunteer. Dwelt in Villa Grassi near Dresden. Contrib. to the *Bundesblüthen*. Chézy, i, 171.—4. 22. 25. 37. 67. 81. 86. 98. 105. 106. 107. 109. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 125. 127. 155. 166.
- Karl August, Grand Duke of Saxe-Weimar. 1758–1828. ADB. xiv, 338.—163.
- Karow, A. Pommeranian. A Jäger in the War of Liberation. Contributed *Des Jägers Klage* to *Frauent. f.* 1816, p. 252; a parody on Goethe's *Schäfers Klage*. Described in Chézy, i, 118. Law student. Introduced by M. to Chézys and became tutor to Wm. C.—84. 86.



- Katen, Herr von. Father-in-law of Furchau, *q. v.* Lived in the castle at Götemitz, near Garz, on the Island Rügen.—132.
- Kind, Friedrich. 1768–1843. ADB. xiv, 742. Contrib. to *Frauent. f.* 1816. Associated with Hell in *Abendseitig*. Chézy, 1, 154. Wrote libretto of *Freischütz*.—11. 16.
- Klein, Bernhard Joseph. 1793–1832. ADB. xv, 78. Composer of religious music.—105.
- Kleist, Herr von. From Kurland.—6. 12. 14.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb. 1724–1803.—121. 125.
- Kölln, Friedrich von. ADB. iv, 411. 1766–1820. Political writer and severe critic of Prussian conditions.—62.
- Könnertitz, Herr und Frau von. Theatrical manager.—119. 146. 148.
- Körner, Christian Gottfried. 1756–1831.—125.
- Korregio.—15. 29.
- Kralowsky, owner of a loan-library in Berlin.—28.
- Kramer, pensioned chancery-clerk in Berlin.—8.
- Kranach, Lukas.—15.
- Kreisler, orchestral conductor. König *Littgesch.*, 184.—5.
- Kretschmann. Family in Dessau.—129.
- Krug, Wilhelm Traugott. 1770–1842. ADB. xvii, 220. Professor and philosopher.—84.
- Küster, church superintendent, instructed L. H., who was confirmed March 31, 1813. LHB. 162. Reinkens, 46, 49.—42.
- Laurens, Die, in Dessau. 1822. Cf. 'auch den Präsident' id. P. E. Laurens was teacher of French in the Hauptschule of Dessau, 1806-. Died 1823. ASL. 515.—105.
- Lazinska, Countess.—146. 147.
- Leopold Friedrich, Duke of Anhalt. 1794–1871. ADB. xviii, 367. Ruled 1817–1871.—39. 170.
- Levi, Dessau, 1824.—130.
- Loebell, Dr. J. W. ADB. xix, 35. Goed.<sup>2</sup> iv, 118. Edited K. F. Becher's *Weltgeschichte*. Berl. 1828 f. Friend of Tieck, cf. *Briefe an T.*, ii, 240. Professor at the higher military institutes in Berlin.—143. 167.
- Loeben, Otto Heinrich, Count of. 1786–1825. pseud. *Isidorus Orientalis*. Contrib. to *Sängerschaft*. Müller wrote his biogr. in *N. Nekrol.* 1825. ADB. xix, 40.—115. 120.
- Löben, der jüngere.—121.
- Loen, in Dessau.—154.

- Logau, Friedrich von. 1604-1655.—101.
- Löst, Heinrich W. 1778-1848. Goed.<sup>2</sup> iv, 161.—46.
- Lots, merchant in Schoeneberg.—143.
- Ludwiger, Fräulein. Court-lady from Mecklenburg.—149.
- Lürmann. Member of Müller's Landsmannschaft in Berlin.—22.
- Luther, Martin. 1483-1546.—66.
- Lynar, Prince and Princess of. Bring Tieck Müller's letter of July 11, 1827.—146. 171.
- Malsburg, Baron Ernst Otto von der. ADB. xx, 148. Goed.<sup>2</sup> v, 599. Schwab, xxiii. Chézy, i, 146. *Askania*, 1820. *Briefe an T.*, ii, 289. Müller's *Schriften*, v, 407. 1786-1824.—115. 116. 119. 120. 121.
- Mappes, Lottchen. Daughter of Müller's landlady in Berlin 1815. Her father was undoubtedly a stone-mason who lived in Kommandantenstr.—3. 34. 49. 50. 56.
- Mappes, Emilie. Sister of above. Married Ernst? a fellow-boarder of Müllers.—39. 49. 50.
- Mappes, Mad.—34. 56.
- de Marees, Heinrich Ludwig. 1773-1825. School-director in Dessau. ADB. xx, 311. ASL. 234.—130.
- Mendelssohn, Abraham. Banker in Berlin. Born 1776.—112. 137.
- Mendelssohn-Bartholdy, Felix. 1809-1847. ADB. xxi, 324. Son of above.—137.
- Meusebach, Karl H. G. von. Germanic scholar and collector of books dealing with 16th and 17th century literature. ADB. xxi, 539. 1781-1847.—130.
- Miltiades.—102.
- Milton.—52.
- Morlacchi, Francesco. 1784-1841. ADB. xxii, 320. Weber ii 32. Orchestral director in Dresden—originally from Perugia.—121.
- Mosqua, Friedrich Wilhelm. 1759-1826. ADB. xxii, 403. Kriminalrath.—71.
- Muhamed.—63. 64.
- Müller, Father of the poet.—3. 4. 28. 39. 56. 87.
- Müller, Adelheid, geb. Basedow. Portrait in *My Autobiography*, New York, 1901, p. 58. Letters to.—102. 104. 106. 109. 111. 113. 114. 119. 123. 132. 133. 136. 139. 141. 144. 148. 152. 156. 158. 161. 162.

- Müller, Auguste, daughter of the poet. 1822-1868.—105. 106. 108. 111. 112. 115. 118. 120. 122. 123. 127. 129. 132. 135. 139. 140. 141. 147. 152. 155. 162. 164. 168.
- Müller, Adam Heinrich. 1779-1829. ADB. xxii, 501. German publicist and romanticist.—89.
- Müller, F. Max. 1823-1901.—115. 118. 121. 122. 123. 127. 128. 129. 132. 135. 139. 140. 147. 152. 155. 162. 164. 168.
- Müller, Dr. Author of the *Kriegsverdeutschungswörterbuch*.—84.
- Müllner, Adolf. 1774-1829. ADB. xxii, 704. Author of *Die Schuld*. A considerable quarrel concerning the opera between him and Müller in the *Gesellschafter*, 1817, 61 ff.—53. 79. 80. 87. 95.
- Napoleon.—77. 100.
- Naumann, Johann Gottlieb. 1741-1801. ADB. xxiii, 306. Weber, ii, 572. Composer. Conducted the *Vater Unser* in Quedlinburg.—126.
- Neuhaus. Wine-merchant in Dessau. 1825.—136.
- Neutag. Landlady in Dessau.—140.
- Nicolas (Nikolaus) Grand Duke. 1815. Heir to the Russian throne. Cf. Court festivities January 27, 1821, arranged by W. Hensel. *Berliner Monatschr.* 342. Mendels. i, 111.—35.
- Niebuhr, Barthold Georg. 1776-1831. ADB. xxiii, 646.—41.
- Noel, ——. Dessau, 1824.—130.
- Nolthing. Cf. Noltenius, Geiger. ii, 202.—85.
- Novalis. Cf. Hardenberg.
- Olberg, Franz. Medicinalrat in Dessau. ASL. 276.—150.
- Olfers, Ignaz von. 1793-1871. ADB. xxiv, 290. General director of the Prussian museums. m. Hedwig von Stagemann.—85.
- Opitz, Martin. 1597-1639.—101.
- Osann, Friedrich Gotthelf. Philologist. 1794-1858. ADB. xxiv, 459.—69.
- Oswald, Johann Friedrich. 1760-1828. Poet. Goed.<sup>2</sup> iv, 236. Hitzig, GB. Four songs set to music by Seidel, 1821.—57.
- Paul, Jean. Cf. Richter.
- Piaste, Leopold. Friend and future brother-in-law of Chamisso, who married his sister Antonie, 1819. Geiger. ii, 419. Chézy, i, 256. A Fräulein Piaste was Hitzig's housekeeper. Chézy, i, 106.—14. 18. 62. 67.

- Plewe, Lieutenant von. A young opponent of Schmalz.—77.
- Pogwisch, Ulrike von. Younger sister of Otilie. Eck. i, 278.—146.
- Preusz, Johann David Erdmann. 1785—1868. Historian. ADB. xxvi, 581.—66. 76. 77.
- Purgald, Ludwig. 1780—1821. Philologist. ADB. xxvi, 712.—85.
- Raumer, Familie in Berlin. 1823. Friedrich von. 1781—1873. From Wörlitz 1819 to Berlin. 1822 Rektor. ADB. xxvii, 403. K. v. R. cf. Goed.<sup>2</sup> iv, 66.—112. 166.
- Raupach, Ernst. Celebrated writer of tragedies. 1784—1852. Goed.<sup>2</sup> v, 531 f. ADB. xxvii, 430.—106.
- Recke, Frau Charlotte Elisabeth Konstantia von der. Author. 1756—1833. Tiedge-von der Recke circle in Berlin, circa 1812, Weber, i, 349. ADB. xxvii, 502.—81. 110.
- Reimar, Freimund. Cf. Rückert.
- Rembrandt.—15.
- Renfner, Geh. Staatsrath. Appointed censor in Berlin about 1796. Geiger, i, 402.—82. 84. 94.
- Richter, Herr. In Leipzig.—103. 141. 152.
- Richter, Jean Paul Friedrich. 1763—1825. ADB. xxviii, 467.—30. 159. 161. 162.
- Rist, Johann. d. 1667.—103. 131.
- Robert, Friederike, geb. Braun. Sister of the bookseller in Karlsruhe. 1795—1832. ADB. xxviii, 721. Goed.<sup>2</sup> iv, 430—2. M. Ludwig R., brother of Rahel von Varnhagen, 1822. Celebrated for her beauty and esprit. Cf. Heine's sonnets. Portrait in Karpeles *Heine*, 1899, p. 146.—112.
- Rochs, Caroline, geb. Hensel. d. December 23, 1816.—8. 23. 26. 36. 90.
- Rollwenzel, Herr. Müller, *Schr.* iv, 82.—161.
- Rose, Countess. In Marienbad.—146.
- Rubens.—15.
- Rückert, Friedrich. Pseud. Freimund Reimar. 1782—1866. ADB. xxix, 445.—12. 61.
- Rudel, Geoffrey.—5. 7. 22. 45. 61.
- Ruhlen, Herr. In Dessau.—146. 162.
- Rühs, Christian Friedrich. Historian. 1781—1820. Berlin professor. ADB. xxix, 624.—11. 19. 67. 69. 77.

- Sägemund. Cf. Seegemund.
- Schaf, Mamsell. m. Theodor Hell. Dresden, 1824.—117.
- Schain, Tres (?).—161.
- Schenkendorf, Max von. 1783–1817. ADB. xxxi, 74.—67.
- Schill, Ferdinand Baptista. 1776–1809. ADB. xxxi, 210.—77.
- Schiller, Johann Christoph Friedrich von. 1759–1805.—16.
- Schlegel, Friedrich von. 1772–1829. ADB. xxxiii, 737.—16.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst. 1768–1834. ADB. xxxi, 422.—18. 51. 63. 67. 82.
- Schlottmann, 'der alte' of Coburg. Father of D. Schlottmann (?) who participated in the Wartburgfest, October 18, 1817. Geiger, ii, 396.—77.
- Schmalz, Theodor Anton Heinrich. 1760–1831. ADB. xxxi, 624. Goed.<sup>2</sup> iv, 259.—41. 58. 62. 63. 66. 77.
- Schmidt. Pastor of Teltow, and his brother the poet. Cf. Pastor Schmid, 'genannt der Sandschmied.' Chézy, i, 261. Celebrated by Goethe in *Musen und Grasien in der Mark*.—17.
- Schneider, Friedrich Konrad Leopold. 1786–1821. Philologist and professor in Berlin.—69.
- Schneider, Friedrich. Orchestral director in Dessau. 1786–1853. ADB. xxxii, 110.—126.
- Schoch, Family. Friends of M. in Dessau. Landscape-gardeners. Cf. the great park in Wörlitz. Johann Gottlieb S. 1758–1826. His daughter Luise was Matthisson's 2d wife, 1812. His son, Ludwig, studied in Berlin. B. 1794. Was court gardener in the *Luisium*: 1826 the same in Wörlitz.—17. 81. 85. 144.
- Schock. Misspelling for above.
- Schoenburg, Princess.—146.
- Schoner, Herr. Friend of Hensel's.—79.
- Schopenhauer, Johanna. 1766–1838. Mother of the philosopher. Writer of novels. ADB. xxxii, 346. Goed.<sup>2</sup> v, 661.—164.
- Schroeder, Antoinette Sophie. 1781–1868. ADB. xxxii, 525. Vienna court-actor.—105.
- Schröder-Devrient, Wilhelmine. Divorced from Karl Devrient about 1830. Associated with Heine in Heligoland. Karpeles, *Heine*, p. 157.—117.
- Schubert, Franz Anton. Composer. 1768–1824. ADB. xxxii, 613.—121.
- Schuckmann, Kaspar Friedrich von. 1755–1834. Prussian minister. ADB. xxxii, 647.—110.

- Schütz, Wilhelm von. 1776-1847. ADB. xxxiii, 134.—109. 116. 119. 121.
- Schwab, Gustav. Edited Müller's works. 1792-1850. ADB. xxxiii, 153.—12. 98. 101.
- Seegemund, Johann Georg. b. 1794. *Briefe an Fouqué*, p. 241. Goed.<sup>2</sup> vi, 1260. pseud. Gottwalt.—11. 85.
- Seidel, Friedrich Ludwig. Composer. 1765-1831. ADB. xxxiii, 617.—57.
- Seidler, Mad. Karoline. Singer. 1790-1872. ADB. xxxiii, 641.—114. 137.
- Shakespeare.—11. 166. 167. 168.
- Siebigk, Kammerrath in Dessau. Probably father of Ferdinand S. of Dessau. ADB. xxxiv, 182.—129. 153.
- Simolin, Baron Alexander Heinrich von. Goed.<sup>2</sup> vi, 1227. 1800-Schwab, xxii.—140. 141. 146. 149. 150. 151. 152. 155. 156. 157. 160. 161. 164. 165.
- Simolin, Baron, father of the above.—151, 161.
- Solger, Frau. Actress. Dresden, 1824.—119. 120.
- Solms, Count Otto von. Lived at Spilleke's "Blue and White."—65.
- Sonntag, Armide, read Sontag, Henriette. 1803-1854. ADB. xxxiv, 642. Perhaps the name "Armide," through some association with Rossini's opera, *Armida*.—136. 137.
- Sophokles.—125.
- Spilleke, Gottlieb August. 1778-1841. Educator. ADB. xxxv, 187.—65. 79.
- Stadelmann, Christian Friedrich. Director of the ducal Gelehrten-schule in Dessau. b. 1786. ASL.—129. 130.
- Stägemann, Friedrich August. 1763-1840. ADB. xxxv, 383.—87. 90.
- Stägemann, August von. Son of the above. Loved Luise Hensel. Reinkens, p. 72.—39. 86.
- Stockmarr, Family in. Relatives of the Müllers. Cf. *Auld Lang Syne*, 239.—118. 129. 134. 137. 138.
- Streckfusz, Adolf Friedrich Karl. 1778-1844. Translated Italian masterpieces. Goed.<sup>2</sup> iv, 353. ADB. xxxvi, 560.—140.
- Studnitz, Wilhelm von. Soldier and poet. 1789-1840. ADB. xxxvi, 735. Contrib. to *Bundesblüthen*.—4. 8. 36. 57. 63. 66. 68. 69. 76. 77. 79. 86.
- Süvern, Johann Wilhelm. 1775-1829. Statesman and educator. ADB. xxxvii, 206.—69.

- Tasso.—96.  
Teniers.—15.  
Therese ———, Müller's love in Brussels, 1814.—10.  
Tieck, Ludwig. 1773-1853. ADB. xxxviii, 251.—105. 107. 112.  
116. 119. 120. 124. 125. 126. 127. 138. 139. 140. 158. 165. 166.  
171.  
Tieck, Daughters. Agnes. Chézy, i, 196. Dorothea. 1799-  
1841. ADB. xxxviii, 246.—116. 120. 121. 126. 168.  
Tiedge, Christoph August. 1752-1841. ADB. xxxviii, 281.—81.  
Tristan.—22.  
Trost, Ida. A cousin of Louise Hensel's.—80.  
Tscherning, Andreas. 1611-1659.—101.  
Turte, Prof.—58.
- Uhland, Ludwig. 1787-1862. ADB. xxxix, 146.—61.
- Van der Werft.—15.  
Van Dyk.—15.  
Vetter.—17. 29. 76. 84.  
Vogel, Family in Weimar. Cf. Dr. Vogel, who attended Goethe  
in his last illness.—164.  
Voss, Johann Heinrich. 1751-1826.—16.
- Wagner, Rosalie. Sister to Richard W. Cf. Glasenapp.—110.  
Wähner, Friedrich. Scholar in Dessau. B. 1785. Resident of  
Dresden after 1825.—140.  
Weber, restaurateur, Unter den Zelten. One of the most fash-  
ionable restaurants in the Thiergarten at this time. Hoff-  
mann, *Phantasiestücke*, i, 9.—7. 17.  
Weber, Carl Maria von. 1786-1826. ADB. xli, 321. Royal  
Saxon orchestral director in Dresden.—107. 117. 120. 121.  
122. 125. 126. 127. 128. 139.  
Weber, Caroline von, geb. Brandt. Married above, 1817.—120.  
121. 128.  
Weber, Max. Biographer of his father. 1822-1881. ADB.  
xli, 349.—120. 128. 139.  
Weigel, Hofrath in Tolkewitz.—126. 129.  
Weiszer, Friedrich Christoph. Author and poet. With Haug  
one of the wittiest epigrammatists. 1761-1836. ADB.  
xli, 610.—113.

- Wellington, Arthur Wellesley, Duke of. 1766-1852.—16.
- Wetzel, Karl F. G. 1799-1819. Contrib. to *Frauent. f.* 1816. Goed.<sup>s</sup> iii, 232.—11. 97.
- Wilhelm, Princess of Prussia. Marie Anna of Hessen-Homburg. 1785-1846. ADB. xliii, 171. The "Gabriele von Montfaucon" of Fouqué.
- Winkler, cf. Hell.
- Wolf, Family in Leipzig.—103. 114. 115. 141. 143.
- Wolf, Friedrich August. 1767-1824. ADB. xliii, 737. Goed.<sup>s</sup> iv, 220.—11. 20. 35. 41. 42. 45. 51. 53. 59. 69. 82. 113.
- Wolke, Christian Heinrich. Hofrath in Berlin. 1746-1825. Co-operated in Basedow's pedagogical undertakings. ASL. Chézy i, 245. ADB. xliv, 134.—13.
- Wolkenstein, Count, and daughter.—151. 157.
- Zelter, 1758-1832. One of the teachers of the Mendelssohn children. ADB. xlv, 46. Academy in Berlin.—112.
- Zeune, August. 1778-1853. ADB, xlv, 121.—19. 24. 63. 66. 67. 68. 71. 76. 77. 84.